STERNEN FAUST

Kolonie der Genetics

Alfred Bekker

Alfred Bekker

Kolonie der Genetics

Sternenfaust Hardcover

Band 10

ZAUBERMOND VERLAG

Galunda Prime: eine Welt der Extreme. 150 Grad Minus gelten als lauer Sommertag, und Wolken steigen aus Methan-Seen empor, in denen froschähnliche Wesen leben, deren Metabolismus Elektrizität erzeugt.

Simon E. Jefferson wird gerade sechzehn Jahre alt, und er hat sein ganzes Leben auf Galunda Prime verbracht – denn er wurde für das Leben unter diesen Extrembedingungen genetisch optimiert. Er und seine Altersgenossen sind die Kinder einer Genetic-Kolonie – eine neue Generation genetisch Aufgewerteter, die ihren Eltern in vielerlei Hinsicht überlegen ist. Doch sie ahnen bereits, dass auch sie vielleicht bald schon von genetisch besser optimierten Nachfolgern abgelöst werden könnten.

Doch was hat das plötzliche Auftauchen von Raumschiffen der lokalen Raumverteidigung zu bedeuten? Galunda Prime liegt weit außerhalb des Operationsgebietes dieser Verbände, welche die Genetics unterhalten, um sich beim Schutz ihrer Drei Systeme nicht allein auf das Star Corps verlassen zu müssen. Warum also wird das Areal 23-Alpha plötzlich zum Sperrgebiet?

Während im benachbarten Tau Ceti-System die feindlichen Kridan ihren Brückenkopf unaufhaltsam ausweiten, scheinen die Genetics ihre ganz eigenen Interessen zu verfolgen …

Jahr 2238: Die Lage für die Solaren Welten im ersten Kridan-Krieg spitzt sich immer weiter zu. Den vogelartigen Eroberern ist es gelungen, einen Brückenkopf mitten im Herzen des Menschheits-Territoriums zu errichten und auszudehnen. Ein Kommandounternehmen des jungen kridanischen Raumkapitäns Sun-Tarin hat den auf Next I gefangen gehaltenen Putschisten Rendor Johnson entführt, um ihn als lebende Bombe gegen den Bund der Menschheitswelten einzusetzen.

Commander Richard J. Leslie heftet sich mit der STERNENFAUST an die Fersen des Kridan-Schiffs und gelangt zu einer Extremwelt. Zu den dortigen Kolonisten gehört ein sechzehnjähriger Junge, der Methan atmen und Temperaturen bis zu 200 Grad unter Null aushalten kann. Sein Name ist Simon E. Jefferson, und er ahnt noch nicht, welche entscheidende Rolle er für das weitere Schicksal der Menschheit spielen wird …

1. Kapitel – Ich, Jefferson – Monster und Übermensch

Kennst du noch die dampfenden Methan-Seen von Galunda Prime?

Es ist lange her, ich weiß.

Aber ich erinnere mich an sie, als wäre ich erst gestern dort gewesen.

Methan-Wolken wabern über die sich kräuselnde See-Oberfläche. Wenn die Temperatur wesentlich über 162 Grad Minus steigt, was regelmäßig nach Sonnenaufgang der Fall ist, steigen die Dämpfe auf und der Methangehalt der Atmosphäre nimmt sprunghaft zu.

Ein Morgen wie viele andere im Methan-Frühling des Jahres 2238 …

Es ist wirklich ein einmaliger Anblick, auch wenn ich ihn damals nie so richtig zu schätzen wusste, weil er für mich zu den Selbstverständlichkeiten des Tages gehörte. Heute ist das anders.

Aber so ist das nun mal. Niemand weiß das, was er wirklich hat oder haben kann, zu schätzen. Vielleicht ist das auch so etwas wie der Motor des menschlichen Fortschritts.

Doch zurück zu Galunda Prime, denn dort hat irgendwie alles begonnen – und dort kam alles in gewisser Weise auch zu einem Ende.

Nein, genau genommen hat alles auf Genet begonnen.

Ich bin dort nicht geboren worden, aber man hat mich dort geplant und genetisch designed. Mein Leben war dadurch sozusagen vorprogrammiert. Meine Eltern hatten aus einem bestimmten Pool an Eigenschaften und Fähigkeiten genau die ausgewählt, die sie für wichtig hielten. Fähigkeiten, an denen zu jener Zeit Bedarf herrschte und die mich in die Lage versetzen sollten, meinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Fähigkeiten, die am meisten nachgefragt werden, ermöglichen die besten Lebensbedingungen für das Individuum. Das ist eine ganz einfache Regel und sie galt in meinem Geburtsjahr 2223 genauso wie sie heute noch gilt. So gesehen haben es sowohl meine Eltern als auch der TR-Tec-Konzern und die Regierungen der *Drei Systeme* nur gut gemeint.

Wahrscheinlich wäre ich auch zufrieden mit jenem Leben gewesen, das man für mich vorgesehen hatte.

Allerdings unter der Voraussetzung, dass man mich dieses

vorprogrammierte Leben überhaupt leben ließ.

Auf Dauer, meine ich.

Und genau das ist nicht geschehen. Irgendwann war alles vorbei und ich war kein Übermensch mehr, der perfekt an die Lebensbedingungen auf bestimmten Extremwelten angepasst ist, sondern nur die veraltete Version einer einstmals praktischen Mensch-Maschine.

Aber ich will von vorn beginnen. *Ganz* von vorn.

Zuerst ordnet man die Gedanken, dann die Worte.

So *sollte* es zumindest sein.

Mein Name ist Simon E. Jefferson.

Im Jahr 2252 bin ich Leitender Ingenieur eines Kriegsschiffs im Dienst des Star Corps of Space Defence der Solaren Welten und habe den Rang eines Lieutenant. Man könnte mich einen Quereinsteiger nennen, denn eigentlich war ein Leben als Bergbauingenieur auf Extremwelten für mich vorgesehen.

Das wünschten sich meine Eltern für mich und so gaben sie fast ihre gesamten Ersparnisse für eine genetische Optimierung ihres Kindes aus.

Damals wie heute ist so etwas nach den Bundesgesetzen der Solaren Welten illegal – aber die *Drei Systeme* kümmerten sich schon in jenen Jahren nicht um die Anordnungen des Hohen Rates, als sie formell noch Mitglied dieses Sternenreichs der Menschheit waren. Dass sie sich inzwischen abgespalten haben und in Zukunft ihren eigenen Weg gehen, ist da eigentlich nur konsequent.

Meine Eltern waren selbst bereits genetisch optimiert – aber nur in sehr leichter Form. Heute sind ihre Standards natürlich hoffnungslos veraltet und sie selbst und ihre Geschichte Relikte aus einer anderen Zeit.

Jetzt bin ich selber so ein Relikt. Sag mir: Welchen Sinn macht es, eine verlängerte Lebenserwartung zu haben und dann nach nur anderthalb Jahrzehnten bereits zum alten Eisen zu gehören, weil bis dahin eine neue Generation herangewachsen ist, bei denen die genetischen Optimierungstechniken noch wirkungsvoller angewendet werden konnten?

Auf diese Tatsache wird einfach keine Rücksicht genommen.

Das war damals so – und heute ist es eher noch schlimmer. Die *Drei Systeme* gehen jetzt ihren eigenen Weg. Einen Weg, der nicht mehr der Meine ist. Einen Weg, den ich gar nicht mehr mitgehen *könnte*, es sei denn, ich gäbe mich mit untergeordneten Tätigkeiten zufrieden.

Früher hat Genet Menschen aus dem gesamten Siedlungsbereich der Menschheit angelockt. Die besten Köpfe waren gerade gut genug.

Inzwischen produziert man diese Köpfe selber – wie Algenkonzentratknollen in einer hydroponischen Anlage, über deren Entwicklung ständig gewacht wird und deren Ertragsraten durch

Züchtung optimiert werden.

Ich komme geradewegs aus einer dieser Kopfproduzieranstalten oder in der Terminologie von Genet gesprochen: einem Genetic Design Studio.

Der Begriff »Wunschkind« hat innerhalb der Genetiker-Föderation seit langem eine völlig neue Bedeutung bekommen.

Er bezieht sich nicht mehr auf den Geburtstermin oder die reine Existenz.

Er bezieht sich auf die Eigenschaften. Und niemand innerhalb der *Drei Systeme* ist noch bereit, in dieser Hinsicht irgendein Risiko einzugehen.

Ein unoptimiertes Kind ist wie eine Katze im Sack. Also etwas, das nur Dummköpfe kaufen. Oder prinzipientreue Bürger der Solaren Welten.

Im Slang der Genetics spricht man da auch schon mal von den *Solaren Neandertalern*. So ist das eben: Nicht die Überlegenheit an sich gebiert den Hochmut, sondern das Bewusstsein dieser Überlegenheit.

Genetic Design funktioniert wie ein Menschenbaukasten.

Das könnte man jetzt politisch korrekt und sehr viel netter formulieren – aber im Prinzip ist es einfach so.

Eine kleine Manipulation hier und eine weitere dort. Spezialsorten für jeden Geschmack und jede Verwendung. Genau das geschieht auf Genet und den anderen Welten der *Drei Systeme* – der *Genetiker-Föderation*, wie man auch schon zu einem Zeitpunkt sagte, da dies noch kein Staatsgebilde bezeichnete, sondern eine Koalition von Welten, die systematisch die Gentechnik-Gesetze auf Bundesebene ignorierten.

Dabei zogen wir Genetics durchaus Vorteile aus dem doppelten Gesetzesstandard, denn es dürften Millionen von Menschen nach Genet gepilgert sein, um sich dort medizinischen Behandlungen und Optimierungen zu unterziehen, die eigentlich illegal waren.

Medo-Technik und Genetic Design als exportierte Dienstleistung. Menschen, die von Tod oder Demenz bedroht sind, ist es gleichgültig, ob das, was sie tun, vielleicht gesetzeswidrig ist. Und die Solaren Welten waren für lange Zeit einfach nicht stark genug, um ihre Gesetze durchzusetzen. Als sie es versuchten, war es schon zu spät. Die Macht des Faktischen ließ sich nicht mehr bezwingen.

Astronomische Summen flossen auf diese Weise nach Genet und in die Kassen des Konzerns, der die *Drei Systeme* besiedelt hatte und sie bis heute beherrscht: TR-Tec.

Aber auf die Rolle dieses Konzerns will ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Das ist ein eigenes Kapitel, das von anderen erzählt werden sollte.

Zurück nach Genet, wo meine genetische Matrix designed wurde. Meine Eltern hatten das berühmte »E.« zwischen Vor- und Zunamen. »E.« steht für »Engineer«, so wie »R.« für »Ruler« steht und die Angehörigen unserer Herrscherkaste bezeichnet.

Meine Eltern waren gut in Mathematik und hatten ein besonderes, fast intuitives Verständnis für technische Prozesse. Das alles habe ich auch, nur etwas mehr davon. Und die neue Generation von »Engineers« hat so viel davon, dass meine Eltern dagegen wie primitive Homo Erectus-Menschen wirken, die es gerade geschafft haben, den technischen Sprung vom Faustkeil zur Steinaxt hinter sich zu bringen.

Sie waren recht temperatur- und druckresistent und konnten im Notfall eine halbe Stunde ohne Sauerstoff auskommen.

Das kann ich alles auch. Aber die Optimierung ist in meiner Generation von Engineers noch deutlich weiter gegangen. Ich habe zwei verschiedene Lungenflügel, von denen einer Sauerstoffatmung, der andere Methan-Atmung ermöglicht.

Eine Reihe seltener Rohstoffe wurde damals auf Methan-Welten gefördert. Rohstoffe, die für die biochemische Industrie Genets eine gewisse Bedeutung hatten.

Daher war es klar, dass Engineers, die den dortigen Lebensbedingungen gut angepasst wären, besondere Erwerbsmöglichkeiten hatten. Dass sich diese Präferenz schneller ändern würde, als meine Eltern gedacht hatten und sich meine genetische Ausstattung auch deswegen irgendwann als minderwertig und wenig kompatibel herausstellte, kann ich ihnen nicht zum Vorwurf machen.

Das war nicht absehbar. Sie meinten es wirklich nur gut und auch Genetics können nicht in die Zukunft schauen. *Noch* nicht.

Bis dahin werden sich wohl noch ein paar Millionen Eltern im Moment des genetischen Designs ihres Kindes irren – einem gewissermaßen geistigen Zeugungsakt, der in den *Drei Systemen* der eigentlichen Zeugung lange vorausgeht und den Beteiligten statt Lust eher graue Haare beschert, denn es gibt da einfach so viel zu bedenken – und damit verdammt viele Möglichkeiten, sich zu irren.

Auf irgendeine der unzähligen Optionen muss man aber setzen und man kann sie leider nicht alle gleichzeitig wählen.

Was richtig ist, kann erst die Zukunft zeigen. In meinem Fall wurde dieses Urteil längst gesprochen. Zu meinen Ungunsten. Pech gehabt. Aber da bin ich nicht allein. Du hast ja dasselbe Problem, nicht wahr?

Eine Szene fliegt mir zu, drängt sich in meine Erinnerung, da ich diese Aufzeichnungen anlege.

Eine Stimme spricht zu mir. Die Stimme eines Menschen, den ich – trotz seiner manchmal etwas besserwisserischen Art – sehr zu

schätzen gelernt habe. Sie gehört einem Mann, der eigentlich William Beaufort heißt und sich Bruder William nennt. Ein Christophorer, der als Wissenschaftlicher Berater an Bord des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST II dient – dem Schiff, dessen Besatzung ich als Leitender Ingenieur unter dem Kommando von Captain Dana Frost angehöre.

»Sie sollten nicht jammern«, findet Bruder William, während wir in einem der Aufenthaltsräume sitzen, die es an Bord dieses Schiffes gibt.

»Ach – meinen Sie?« Ich kann einen gewissen ironischen Unterton einfach nicht vermeiden.

Er sieht mich an. Sieht in meine ausschließlich infrarotsichtigen Facettenaugen und denkt wahrscheinlich dasselbe, was auch ich denke, wenn ich mich selbst im Spiegel betrachte: Das ist ein Alien! Jemand, dem man nicht trauen kann, weil seine Augen alles Mögliche sind, nur keine Fenster zur Seele.

»Wenn Sie als Bergbauingenieur für Extremwelten nicht ausgemustert worden wären, dann würden Sie jetzt nicht in dieser angenehmen Umgebung sitzen, sondern sich irgendwo auf einem Methan-Planeten befinden und eine Förderanlage überwachen.«

»Sie haben gut reden!«

»Sie haben ein langweiliges, eintöniges Leben gegen ein Interessanteres getauscht!«

»Das ist Ihre Perspektive.«

»Sie sollten sie sich zu Eigen machen, Lieutenant.«

»Das Leben, für das ich geschaffen wurde, hat man mir weggenommen. Was halten Sie von dieser Sicht der Dinge? Sie hat gegenüber der Ihren den Vorteil, dass sie der Wahrheit entspricht.«

»*Ihrer* Wahrheit …«

»Das ist richtig. Aber das ist doch die einzige, die in diesem Zusammenhang zählt, oder?«

»Es ist eine unproduktive, destruktive Sicht, Lieutenant. Solange Sie sich nicht von ihr gelöst haben, wird sie Ihnen fortwährend innere Kraft entziehen und Sie Chancen übersehen lassen, die sich Ihnen bieten.«

Ich zucke mit den Schultern. Ich ahne, dass er recht hat. Nein, ich weiß es. Er spricht genau das aus, was ich selbst schon vor langer Zeit zumindest auf intellektueller Ebene erkannt habe. Ich habe sogar meine Konsequenzen daraus gezogen.

Mein Werdegang als Leitender Ingenieur im Dienst des Star Corps ist ein Teil davon. Aber meine Psyche weigert sich mitunter, das als gegeben zu akzeptieren. Sie ist irgendwie in diesem ganzen komplizierten Prozess nicht mitgekommen und Bruder William hat das sofort erkannt.

»Wie gesagt, Sie haben gut reden«, erwidere ich, weil ich irgendwie

auf Streit aus bin. Manchmal muss man einen Widerstand spüren, um zu wissen, dass man noch existiert. Ich bin mir nicht sicher, ob Bruder William nicht auch das weiß. Jedenfalls gibt er mir diesen Widerstand, den ich suche. »Sie führen das Leben, zu dem Sie geschaffen wurden. Aber ich kann das nicht. In so fern glaube ich kaum, dass Sie beurteilen können, wie es in mir aussieht …«

»Es ist nicht meine Absicht, Sie zu beurteilen. Ich stelle lediglich fest. Ich teile Ihnen mit, was ich wahrnehme. Das ist alles.«

»Ein Spiegel meiner Seele? Ach kommen Sie, Bruder William, das ist lächerlich.«

»Wenn es lächerlich ist, dann verstehe ich Ihre offensichtliche Erregung nicht, Lieutenant.«

Wie gesagt, meine Augen sind infrarotsichtig – ausschließlich infrarotsichtig, was bedeutet, dass ich meine Arbeit nur mit Hilfe von Spezialdisplays zu verrichten vermag, denn für das, was der Rest der Menschheit das sichtbare Licht nennt, bin ich blind.

Aber das ist keineswegs ein Nachteil. Mein Gehirn produziert Bilder aus dem Erfassen von Temperaturunterschieden. Einige Schlangenarten auf der Erde nehmen mit Hilfe ihrer infrarotsichtigen Augen Temperaturunterschiede von einem dreitausendstel Grad wahr und können damit bei absoluter Dunkelheit – etwa in Höhlen – ihre Beute problemlos fangen. Die Bilder, die dabei in ihren Hirnen entstehen, sind zwar monochrom, aber an Schärfe jedem heute handelsüblichen Display überlegen. Feinere Differenzierungen könnte im Bereich des sichtbaren Lichts auch kein menschliches Auge wahrnehmen. Eher im Gegenteil!

Ich hingegen verfüge über Augen, die Temperaturunterschiede von weniger als einem zehntausendstel Grad wahrzunehmen vermögen. Ein wahrhaft durchdringender Blick, auch wenn ich diesen Aspekt aufgrund seiner zweifelhaften Sozialverträglichkeit nie in den Vordergrund gespielt habe. Aber selbst bei Trägern moderner, schweißabsorbierender Spezialkleidung kann ich *sehen*, wenn jemand leicht zu schwitzen beginnt.

Kleine Temperaturdifferenzen sind das Spiegelbild körperlicher oder seelischer Erregungszustände. Was da im Einzelnen jeweils Ursache und was Wirkung ist, kann man manchmal schwer unterscheiden. Wahrscheinlich kann man diese Prozesse am ehesten als reziproke Wechselwirkungen betrachten. Die Kausalität geht mal von A nach B und mal in die umgekehrte Richtung.

Dem einzigen Besatzungsmitglied der STERNENFAUST II, dem das eigentliche Ausmaß meiner Wahrnehmungen bewusst zu sein schien, war Bruder William. »Sie hätten sich auch als Psychologe geeignet«, sagte er einmal. »Ich meine, von Ihrer *Disposition* her.«

»Wenn Sie mit *Disposition* meine Fähigkeit meinen, feinste Temperaturveränderungen zu *sehen*, dann haben Sie recht. Allerdings

müsste ich mich dazu mehr für Menschen interessieren.«

»Und das tun Sie nicht?«

»Ich wurde nicht geschaffen, um mich für Menschen zu interessieren, sondern um Maschinen zu warten, zu modifizieren und kreativ zu verschalten. Unter günstigen Umständen kann ich mit meinen Infrarotaugen in sie hineinsehen, ohne sie zu öffnen. Zumindest sehe ich, ob vom Temperaturprofil her irgendetwas nicht stimmt.«

»Aber Sie interessieren sich sehr stark für sich selbst, Lieutenant.«

»Sie nicht?«

»Sie beobachten sich.«

»Das klingt verdammt eitel.«

»Vielleicht ist es das auch.«

»Na, hören Sie mal!«

»Sie reflektieren Ihr Leben, Simon, wenn auch mit einem überwiegend negativen Ergebnis.«

»Ja, und?« Ein plötzlicher Gedanke: *Was fällt ihm eigentlich ein, mich Simon zu nennen?*

»Das ist immer der erste Schritt, der dem Interesse an anderen vorausgeht.«

»Ich glaube, Sie täuschen sich, Bruder William.«

»Und ich glaube, *Sie* täuschen sich, Lieutenant.«

Zurück zu Galunda Prime, dieser Extremwelt, in deren Inneren unter hohem Druck ein paar ganz gewöhnliche Elemente in Modifikationen vorliegen. Die Natur hat schon ein paar seltsame Scherze drauf. Aber diese Scherze eröffnen ganzen Industriezweigen Perspektiven und bringen hier und da etwas an technischem Fortschritt.

Auf Galunda Prime existierte von 2210 an eine Kolonie des TR-Tec-Konzerns. Dass der Planet nicht für eine Besiedlung in Frage kam, wie Genet und die anderen Planeten der *Drei Systeme*, lag auf der Hand. Und wären da nicht ein paar sehr wertvolle Substanzen gewesen, die es lohnte, aus dem Permafrostboden dieser Welt herauszuholen, dann hätte es vermutlich nicht eine einzige Menschenseele hier hergezogen. Die Atmosphäre hatte einen Methan-Anteil, der stark schwankte – je nach Temperaturniveau. Es mag nur wenige Planeten geben, auf denen Methan in allen drei Aggregatzuständen vorkommt: als Methan-Eis, als Flüssigkeit und als Gas. Steigt die Temperatur, tauen die gefrorenen Methan-Seen auf. Steigt sie weiter, verdampft das Methan in die Atmosphäre. Es ist ein einzigartiger Anblick, obwohl das, was ich davon *sehen* kann, auch nur entfernt mit dem vergleichbar ist, was Lichtsehende erkennen würden …

Du magst mir verzeihen, dass ich manchmal in der Vergangenheit und dann wieder in der Gegenwart schreibe. Es ist so, dass mir der eine oder andere Moment so gegenwärtig ist, als wäre er eben erst

geschehen und es erscheint mir dann seltsam, ihn als etwas zu schildern, das sich vor langer Zeit ereignete.

Beides, Vergangenheit und Gegenwart verschwimmen ohnehin.

In diesem Augenblick schreiben wir das Jahr 2252. Ich sitze in meiner Kabine an Bord der STERNENFAUST II und vervollständige meine Aufzeichnungen. Aber in Gedanken bin ich im Jahr 2238, in diesem Methan-Frühling von Galunda Prime.

Zeitreisen in die Vergangenheit sind zumindest mathematisch möglich.

Dass sie geistig möglich sind, daran hat wohl sowieso nie irgendjemand gezweifelt.

Ich gehe zum Seeufer, das an diesem Tag so weit an die Station herangekommen ist, wie seit langem nicht mehr. Ab Minus 182 Grad Celsius beginnt Methan zu schmelzen und ab Minus 162 Grad Celsius siedet es. Nur dazwischen bilden sich diese Seen. Der Dampf steigt auf und ich atme tief durch.

Temperaturen bis Minus 200 Grad machen mir prinzipiell nichts aus. Ich friere nicht. Meine Gene sind so verändert, dass das ausgeschlossen ist. Auf der Erde gibt es sogar kaltblütige Organismen, die in eine Kältestarre verfallen, wenn der Gefrierpunkt wesentlich unterschritten wird. Substanzen, die chemisch wie Frostschutzmittel wirken, schützen ihre Zellen vor der Zerstörung. So etwas Ähnliches ist auch in meinem Blut. Siebzig Prozent des menschlichen Körpers bestehen aus Wasser, das macht ihn normalerweise ziemlich anfällig für Kälte. Aber nicht bei mir. Die biochemischen Einzelheiten will ich dir ersparen. Ich weiß, dass du dich dafür nicht interessierst.

Explosionsartig stoße ich den letzten Rest an normaler Atemluft aus meinen Lungen, ähnlich wie Wale das tun, wenn sie *blasen*. Das gibt einen seltsamen Ton – auch in einer Methan-Atmosphäre. Eine Wolke kondensierender Atemluft bildet sich und meine Lunge kollabiert. Tatsächlich sind Gen-Abschnitte von Pottwal-DNA in meine Genom-Doppel-Helix gesetzt worden. Gut, dass es noch etwas Pottwal-DNA im genetischen Archiv des TR-Tec-Konzerns auf Genet gab, denn auf der Erde sind diese Giganten ja seit über hundert Jahren ausgestorben.

Die Meeressäuger konnten 3000 Meter tief tauchen, ohne zerquetscht zu werden, weil durch ein absichtliches Kollabieren der Lunge letztere vollkommen entleert wurde und keine Luftblase zurückblieb.

Ich musste im Prinzip dasselbe tun, denn Sauerstoff und Methan können explosionsartig reagieren, wie die berüchtigten Schlagwetter-Explosionen aus der Geschichte des primitiven Bergbaus der Prä-Weltraum-Ära belegen. Und da der Flammpunkt – die niedrigste Temperatur, bei der es noch zu einer Oxidation kommen kann – für Methan bei Minus 188 Grad Celsius liegt, tat ich gut daran, vorsichtig

zu sein.

Auf eine ganz persönliche Schlagwetter-Explosion in meiner Brust konnte ich nämlich gut und gerne verzichten. Und die Luft länger als zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten anzuhalten und einfach *nicht* zu atmen, ist mir zwar möglich – wäre aber äußerst anstrengend.

Ich blicke auf.

Die beiden wie riesenhafte Kartoffeln aussehende Monde Galunda Prime Alpha und Beta werden durch sich auftürmende Methan-Wolken halb verdeckt. Ich weiß aus den Beschreibungen von *Lichtsehenden*, dass dies eine eigenartige Farbaura ergibt. Aber auch Infrarotsichtigen vermittelt sich da ein Eindruck, der mit nichts zu vergleichen ist.

»Schon einen Methan-Frosch gesehen, Simon?«, fragt mich eine Stimme. Ich drehe mich um.

Jelinda E. Smith hat dunkles Haar und ihre Augen die gleiche Unmenschlichkeit wie meine. Wir sind beide fünfzehn Jahre alt. Beide auf demselben Optimierungsgrad, was in ihrem Fall wohl hin und wieder zu Anfällen von akutem Hochmut gegenüber ihren genetisch gesehen minderwertigeren Eltern geführt hat. Na ja, möglicherweise hatte ich solche Anfälle auch, aber so etwas fällt einem immer stärker auf, wenn es bei anderen auftritt.

»Nein«, sage ich. »Keine Methan-Frösche.«

»Gar keine?«

»Heute nicht. Die Seeoberfläche ist ganz ruhig.«

»Schade.«

Es ist ein Privileg, dass wir ins Freie gehen können. Einfach so, ohne Schutzanzug. Okay – sich nackt in einen Wind zu stellen, der zwischen Minus 180 und 150 Grad kalt ist, sollte man sich vielleicht selbst in unserer Lage erst noch einmal überlegen. Das gibt dann doch ein paar Zellschäden, die sich als etwas mitgenommen aussehender Teint bemerkbar machen. Aber erfrieren würden wir nicht. Und es ist einfach etwas anderes, wenn man keine Schutzhelme und keinen Druckanzug tragen muss, der ja letztlich nichts anderes ist, als ein kleines Mini-Raumschiff, das einen von der Welt, auf der man sich befindet, isoliert.

Etwa hundertdreißig Personen leben auf Galunda Prime. Und davon sind etwa zwanzig so wie Jelinda und ich. Nicht alle sind genau fünfzehn, weil die genetische Matrix für mehrere Jahrgänge in Gebrauch war. Die jüngste ist zehn, der älteste sechzehn. Für uns ist Galunda Prime die Heimat. Wir haben keine andere Welt kennen gelernt, was sicher noch kommen wird, wenn auch nicht in diesem wunderschönen Methan-Frühling des Jahres 2238.

Denn wir sind dafür geschaffen, auf solchen und noch extremeren Welten zu überleben.

»Die Kridan haben bei Tau Ceti einen Brückenkopf errichtet und das System komplett erobert«, sagt Jelinda. Sie informiert sich gut über die politische Lage. Ich muss gestehen, dass ich das manchmal etwas

vernachlässige.

»Tau Ceti – das sind zehn Lichtjahre von hier«, antworte ich.

»Ein Katzensprung«, meint Jelinda. Und sie hat recht.

Ich zucke mit den Schultern. »Sollen sie nur hierher kommen! Das dürfte ein ziemlich ungemütlicher Ort für sie sein!« Ich lache und dabei quillt eine Wolke aus kondensierendem Methan aus meinem Mund und meiner Nase. Ich kann damit Ringe machen. Mit Sauerstoff geht das nicht so gut. »Den Vogelköpfen friert der Schnabel zu!«

Jelinda lacht und dabei kommen auch aus ihrem Mund Methan-Wolken, die fast wie konzentrische Kreise aussehen. »Weißt du, was das ganze Problem ist, Simon?«

»Nein, weiß ich nicht.«

»Wir sollten unabhängig sein! Wenn die Genetiker-Föderation endlich ihr eigenes Ding machen und aus den Solaren Welten ausscheiden würde, wären damit gleich eine Handvoll Probleme auf einmal gelöst! Glaub's mir!«

Das war Jelindas Lieblingsthema. Die Unabhängigkeit der *Drei Systeme*, die ihrer Meinung nach besser damit fuhren, wenn sie nicht länger zu den Solaren Welten, diesem höchst fragilen und im Grunde genommen auch nur in Ansätzen als Staat erkennbaren Sternenreich der Menschheit, gehörten.

»Jedenfalls hätten wir dann wahrscheinlich keinen Ärger mit den Vogelköpfen …«, fügt sie noch hinzu.

»Da habe ich aber anderes gehört.«

»Mal ehrlich: Hat sich der Homo sapiens vielleicht weiter mit Schimpansen und Neandertalern zusammengetan? Simon, wir müssen unseren Weg gehen. Wir sind der Teil der Menschheit, der sich weiterentwickelt – und zwar in einem Tempo, das die Alt-Menschheit nicht mitgehen kann, selbst wenn sie es wollte!«

Die Alt-Menschheit …

Das war eines ihrer Lieblingsworte und stammte aus dem Vokabular jener Aktivisten, die seit längerem auf die Abspaltung der Genetiker-Welten hinarbeiteten.

Alt-Menschheit – das klang wie *altes Eisen*. Aber es traf den Nagel doch ziemlich genau auf den Kopf. Wer wollte uns daran hindern, voranzuschreiten, uns zu entwickeln, die Zukunft zu erobern?

»Fünfhundert Jahre, Simon. Vielleicht tausend Jahre. Dann können wir überall überleben, uns überall ansiedeln und jeden Himmelskörper zu unserer Heimat machen.«

»Daran zweifele ich nicht, Jelinda.«

»Ich frage mich manchmal, ob wir dann noch Menschen sein werden.«

Ich grinse – damals im Jahr 2238.

Heute tue ich das nicht mehr. Die Sache ist zu ernst.

Ich sage: »Ich frage mich manchmal, ob wir schon *jetzt* noch Menschen sind.«

Im See brodelt etwas.

»Also gibt's hier heute doch Methan-Frösche!«, spricht Jelinda mit einem triumphierenden Unterton und es hört sich fast so an, als wollte sie damit sagen: *Hab ich's doch gewusst!*

Dann beginnt der Regen. Dicke Tropfen aus Methan pladdern herab, als wir zur Station zurückgehen.

Ich drehe mich um und ausgerechnet jetzt kommen die Methan-Frösche aus dem See. Überall blubbert es. Sie sondern Blasen von Kohlendioxid ab, die dann in die Atmosphäre entweichen. Außerdem scheiden sie Wasser aus, das aber nicht sofort gefriert, da die darin gelösten Zusätze das verhindern. Die Wasserlachen halten sich manchmal ziemlich lange in den oberen Schichten des Methan-Sees. Wassermoleküle sind Dipole und daher ein hervorragendes Lösungsmittel für alles Mögliche. Methan ist monopolar und das exakte Gegenteil eines guten Lösungsmittels. Deshalb vermischen sich beide Substanzen nicht. Wenn das Wasser lange genug an der Oberfläche bleibt, kommt es vor, dass es doch gefriert und die Eisstücke dann gut sichtbar über den See schwimmen.

Man weiß dann immer, dass zumindest vor einiger Zeit relativ viele Methan-Frösche dort waren.

Oder auch M-Frogs, wie die Biester im Slang von Galunda Prime heißen.

Kleine biochemische Elektrizitätswerke sind das. Man kann sie als Energiequelle benutzen und ihre biochemisch gespeicherte Elektrizität anzapfen. Für den Betrieb eines Antigrav-Gleiters oder andere einfache technische Geräte reicht das Maß an Energie durchaus aus und Dad hat mir einiges an Geschichten darüber erzählt, was die ersten, genetisch noch unoptimierten Normalo-Prospektoren mit diesen Kreaturen so alles angestellt haben. Zwischenzeitlich hat irgendein Schlaumeier – ich glaube, es war ein wegen standeswidrigen Verhaltens suspendierter Arzt von Genet – etwas entwickelt, dass es wesentlich leichter machte, die Elektrizität der M-Frogs zu nutzen. Man setzte ihnen einfach eine Art Steckdose ein und verhinderte mit einem per Fernbedienung steuerbaren Implantat, dass sie aggressiv wurden.

So ein M-Frog kann durch einen elektrischen Schlag sehr leicht einen Menschen töten. Und wenn sie kollektiv auftreten, dann können sie unter Umständen auch die technischen Anlagen einer Prospektoren-Siedlung lahm legen.

Aber das war im Moment nicht zu erwarten.

Als wir die Station erreichen, wächst sich der Methan-Regen zu einem richtigen Sturm aus. Ich drehe mich noch einmal um und sehe, wie kleine Blitze zwischen den an Land gekrochenen M-Frogs hin- und herwandern.

»Komm jetzt!«, drängt Jelinda.

»Meinst du, die kommunizieren auf diese Weise?«, frage ich.

»Vielleicht gewinnst du einen Forschungspreis für Vorschulkinder, wenn du das herausfindest!«, macht sie sich über mich lustig.

Ich verziehe das Gesicht. Über das, was sie sagt, kann ich nicht lachen, denn es steckt zuviel bittere Wahrheit darin. Und jetzt – vierzehn Jahre später – kann ich das erst recht nicht witzig finden. Tatsächlich hat jedes Genetic-Vorschulkind heutzutage bessere Chancen als ich und ist mir intellektuell überlegen. Je jünger – je besser. Jede Generation übertrifft ihre Eltern. Das mögen früher mal Allgemeinplätze gewesen sein, aber bei uns Genetics trifft das definitiv zu.

Ich sehe durch den Schleier der Wolken hindurch ein Objekt, das auf die Station zuschwebt. Es passiert gerade beide Kartoffel-Monde, die derzeit tagsüber zu sehen sind. Auch ein Zeichen dafür, dass Frühling ist. Der Umriss des Objekts ähnelt einem Diskus. Allerdings gibt es einen zylinderförmigen Aufsatz, der vorne und hinten über den Diskus hinausragt.

Die typische Form der TR-Tec-Raumer. Die Schiffe der lokalen Systemverteidigungseinheiten der *Drei Systeme* sehen zum Teil so aus und jeder, der die News im Datennetz auch nur gelegentlich mitverfolgt, weiß, dass so gut wie jedes Mitglieds System der Solaren Welten solche Streitkräfte hat. Aber in den *Drei Systemen* hat man sich besonders schwer damit getan, sie in die Befehlsstruktur des Star Corps zu integrieren. Wenn man es genau nimmt, dann kann man sogar sagen, dass das nie geschehen ist.

Und wenn man es noch genauer nimmt, könnte man aus der Perspektive des Jahres 2252 sogar vermuten, dass die Konzernführung von TR-Tec das nie beabsichtigt hat. Man schien von vorne herein eine Autonomie für die *Drei Systeme* ins Auge gefasst zu haben und war in dem Moment, als man sich schließlich für unabhängig erklärte, in dieser Hinsicht gut darauf vorbereitet …

Jelinda deutet zu dem Diskus-Objekt hinauf.

»Das sind sicher wieder ein paar von den Konzernfuzzis, die uns kontrollieren wollen.«

»Nicht uns. Unsere Eltern.«

»Uns auch. Glaub mir. Die erstellen Protokolldaten über uns. Jede Matheaufgabe, die wir während unserer Ausbildung lösen, jede Computeroperation, jede Nutzung des Datennetzes – das wird alles festgehalten.« Sie lacht und fügt noch etwas hinzu: »Wir sind die kommende Generation, Simon! Die Zukunft! Ist doch klar, dass die sehen wollen, wie wir uns entwickeln!«

In diesem Moment glaubt sie wohl selbst daran. Vierzehn Jahre später erscheint mir das wie blanker Hohn. Ich habe an diese Worte noch oft gedacht. Besonders, als ich später als Extremwelten-Bergbauingenieur für den TR-Tec-Konzern ausgedient hatte.

Die Zukunft, deren Teil ich angeblich war, dauerte nicht besonders

lange. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Erdmenschen liegt bei 110 Jahren. Wie hoch sie bei den Genetics meiner Generation liegt, weiß noch niemand. Man schätzt, dass sie zwanzig oder dreißig Jahre darüber liegen könnte.

Als man mich nach meinen Jahren im Ingenieursdienst schließlich vor die Tür setzte, mit über einem Jahrhundert an verbleibender Lebenserwartung vor mir, war ich so niedergeschlagen, dass ich mir manchmal gewünscht hätte, man hätte die Lebensdauer *nach unten* angepasst. Ich dachte, dass dies vielleicht humaner gewesen wäre. Aber über diesen Punkt bin ich einigermaßen hinweggekommen.

Manchmal jedoch kehren die Schatten zurück.

Es hilft mir, diese Aufzeichnungen anzulegen. Das jeweilige Datenvolumen im Verhältnis zur Zeitleiste ist ein ziemlich deutlicher Indikator für den Status meiner psychischen Gesundheit. Aber ich versuche, über diesen Aspekt nicht allzu viel nachzudenken und du solltest es auch nicht tun.

An Bord eines Raumschiffs wie der STERNENFAUST II ist immer viel zu tun. Vor allem für den Leitenden Ingenieur. Dass meine Techniker manchmal etwas schwer von Begriff sind und ich bei Erklärungen immer sehr langsam vorgehen muss, daran habe ich mich einigermaßen gewöhnt. Ich bin keines der Superhirne, die *heutzutage* als die Zukunft der Genetics betrachtet werden.

Nein, genau genommen bin ich bereits Geschichte. Ein Fossil, das sich selbst überlebt hat. So gesehen schmerzt jeder Gedanke an die glücklichen Tage im Methan-Frühling von Galunda Prime. Damals hatte ich noch den Glauben an eine Zukunft. Irgendwie scheint der Mensch einen Glauben an die Zukunft zu benötigen, um psychisch stabil bleiben zu können.

Die Menschen …

Ich spreche von *ihnen* und von *uns*, als wären wir dasselbe. Das sind wir nicht. Wir stammen voneinander ab, aber das ist auch schon alles. Mein Problem und das Problem aller, deren Optimierung durch eine bessere Version abgelöst wurde, ist, dass sie zu keiner Seite wirklich dazugehören.

Ich bin kein Erdmensch, kein Alt-Mensch. (Man sagt, bösartigere Stimmen nennen die Alt-Menschen auch die Minderwertigen. Die offiziellen Sprachregelungen neigen da eher zum Euphemismus. Aber seit die jetzt unabhängigen Genetiker-Welten allen, die keine Optimierungen aufwiesen, die Bürgerrechte entzogen und sie des Territoriums verwiesen haben, hat man auch sprachlich jede Scheu verloren. Manche sagen, dass jetzt in der Konzernzentrale und in der Administration des Lord-Managers endlich das ausgesprochen wird, was man ohnehin schon seit langem dachte. Ohne rücksichtsvolle Sprachregelung. Aber das ist ein anderes Thema. Niemand weiß darüber besser Bescheid als du, sodass ich mit meinen Anmerkungen

wahrscheinlich bei dir ohnehin nur offene Türen einrenne.)

Bevor wir die Station betreten können, müssen wir durch eine Schleuse. Vorher stoße ich das Methan explosionsartig aus meinem entsprechenden Lungenflügel aus. Es ist dasselbe wie vorher mit dem Sauerstoff. Schließlich will ich niemandem in der Station eine Wolke *Sumpfluft* ins Gesicht blasen. Das ist mir mal als Kind passiert. War ziemlich peinlich, aber inzwischen bin ich so alt, dass man von mir erwartet, dass ich das im Griff habe.

Eine Zeitlang fanden es einige meiner Altersgenossen ziemlich cool, sich einen Teil des Methans aufzusparen und dann innerhalb der Station bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten das Gas herauszulassen.

Vor allem dann, wenn einer der Erwachsenen sie mit Anweisungen traktierte.

Da ist eine Methan-Dosis vielleicht tatsächlich die beste Antwort. Man sollte es nur nicht so weit treiben, dass Mom und Dad ohnmächtig werden. Methan ist ja an sich auch für Sauerstoff-Mono-Atmer keineswegs Gift.

Jedenfalls nicht im eigentlichen Sinn. Es wirkt eher mittelbar, wenn der Sauerstoffanteil zu gering wird und der Betreffende dann einfach umkippt oder Halluzinationen hat.

Die Station ist sehr großzügig angelegt und besteht aus einer Vielzahl von kuppelartigen Gebäuden, die untereinander durch Gänge verbunden sind. Die Schwerkraft von Galunda Prime entspricht in etwa dem, was man auf Genet oder der Erde gewöhnt ist – der Standardnorm also. Aber wie lange dieser Standard Standard bleiben muss, ist nicht gesagt. Ich bin überzeugt davon, dass unsere Gen-Techniker unsere Nachkommen auch in dieser Hinsicht anpassen werden, auch wenn seit der Erfindung des Antigravs in dieser Richtung eigentlich kaum noch ein nennenswerter Forschungsdruck besteht. Ganz anders als bei der Erhöhung menschlicher Wahrnehmungsfähigkeiten, der Gedächtnisleistung oder allgemeinen intellektuellen Gaben.

Ich verabschiede mich von Jelinda. Sie hat noch den A3-Kurs. Warum der A3-Kurs heißt, weiß ich nicht, aber es geht darum, dass man selbstständig eine Bergbaumaschine konstruiert und dazu bringt, Gestein nach bestimmten Mineralien zu durchforsten, die dann getrennt werden müssen.

Ich habe den Kurs schon hinter mir. Das Problem besteht nicht in der Konstruktion selbst, sondern darin, dass man die vorgegebenen Teile einer Alt-Anlage verwenden muss. Angeblich ist diese Art von Kreativität im Umgang mit Maschinen, die eigentlich Schrott sind, nötig, wenn man als Bergbauingenieur auf Extremwelten arbeiten will. Aber ich habe das dumpfe Gefühl, dass sich die Lernziele dieser Kurse irgendwelche Altvorderen ausgedacht haben – und zwar in

einer Zeit, als Raumschiffe noch so verdammt langsam waren, dass man vielleicht tatsächlich für längere Zeit vom Rest der Menschheit oder zumindest von der eigenen Konzernleitung abgeschnitten war.

Heute ist das alles ganz anders. Über Bergstrom-Funk ist man permanent mit dem Rest der Solaren Welten verbunden. Man kann auf Genet virtuell einkaufen und sich die Sachen mit dem nächsten Frachter, der Galunda Prime anläuft, schicken lassen. Das ist überhaupt kein Problem.

Einige von uns hatten dagegen protestiert, dass unsere Ausbildung trotz vieler sehr brauchbarer Elemente auch solche veralteten Lerninhalte vermittelte.

Aber weder Argumente noch ungehöriges Methan-Blasen hatten irgendjemanden umstimmen können. Wir sollten uns um die Dinge kümmern, für die wir geschaffen seien und die strategischen Entscheidungen anderen überlassen, so beschied man uns.

Das ist ein Nachteil der ungeheuer spezialisierten Form des Lebens, die sich auf den Genetiker-Welten schon damals zum Standard zu entwickeln begann. Kompetenz wird dem einzelnen nur in einem ganz eng umrissenen Tätigkeitsfeld zugestanden. Und es wird erwartet, dass man die Grenzen dieses Feldes auch genau beachtet, weil gleich daneben das Feld einer anderen Sorte von Spezialisten beginnt, die sich innerhalb ihres Bereichs für ungeheuer überlegen hält.

So ist es eben.

Ein »M.« für Military oder ein »S.« für Soldier soll bitteschön kämpfen, töten, Kampfraumschiffe fliegen und die Aufträge ausführen, die ihm andere stellen. Sonst nichts. Warum und gegen wen Krieg geführt wird, darüber soll er sich keine Gedanken machen, denn davon versteht er im Zweifelsfall sowieso nicht genug, um diese Fragen auch nur ansatzweise beantworten zu können. Das machen andere, vorzugsweise die mit einem »R.« zwischen dem Vor- und Nachnamen.

Und ich? *Kümmere dich um Maschinen, die im Dreck wühlen.* Das ist die Botschaft, die ich mehr oder minder subtil zu hören bekommen habe. Ich war ein Werkzeug, das denken konnte. Es hat mich ehrlich gesagt damals schon gestört, nur genau darauf beschränkt zu werden. Aber während der Jahre, in denen ich glaubte, diese eng umrissene Definition meiner Selbst sei der Sinn meines Lebens, war es zumindest erträglich.

Um so schlimmer wurde es dann, als man mir sagte: Wir brauchen dich nicht mehr.

Ich gehe zum Simulator und erfülle meine täglichen Aufgaben. Im Unterschied zur A3-Prüfung, an der Jelinda noch zu arbeiten hat, geht es bei mir mehr um abstrakte Probleme. Mathematik im Wesentlichen. Ob man das wirklich braucht, weiß ich nicht, aber es

hält den Verstand fit. Und es gibt nichts Schlimmeres, als ein Gehirn, das nichts zu tun hat. Ein Gehirn, das unbeschäftigt vor sich hingrübelt, fängt an sich selbst zu zerstören, so habe ich das manchmal empfunden.

Und auch in so fern ist es gut, wenn ich mich dir mitteilen kann. Das bewahrt mich vielleicht vor dem, was ich manchmal *Gedankenkrebs* nenne. Gedanken, die sich im Kreis drehen und das gesamte System schließlich lahm legen. Fragen, auf die es keine Antworten gibt und die allein durch die Tatsache ihrer Ungelöstheit so vieles an Ressourcen abziehen, dass man Kopfschmerzen davon bekommen kann.

Ich weiß, es gibt sicher auch psychologische Fachbegriffe dafür. Aber für die habe ich mich nie interessiert. Warum auch? Es gehört nicht zu dem, für das ich geschaffen wurde. Und letztlich taugt die Psychologie wohl ohnehin nur dazu, die Dinge zu beschreiben, nicht sie zu verändern.

Ich habe längst meinen eigenen Weg gefunden, sie zu beschreiben.

Mein Dad taucht beim Simulator auf. Er schaut mir einige Augenblicke lang zu. Der Wandschirm ist für ihn völlig blind, denn das Ding ist für *unsereins* gemacht – für Infrarotsichtige.

Er sieht nur, dass der Rechner offensichtlich aktiv ist und ich eine Menge an Speicherressourcen benutze.

Für mich ist der Schirm voll von Datenkolonnen, mathematischen Symbolen und dreidimensional erscheinenden geometrischen Figuren.

Dad könnte sich ein Bildfenster in den optischen Modus schalten lassen, aber das tut er nicht. Damals habe ich das nicht verstanden. Inzwischen verstehe ich das sehr gut. Er hätte dann gesehen, wie weit ich ihm überlegen war – ihm und seiner Generation.

»Ich habe gesehen, dass ein Schiff angekommen ist«, begrüße ich ihn.

»Ja, aber es ist kein Frachter«, antwortet Dad.

»Sondern?«

»Lokalverteidigung der *Drei Systeme*.«

»Schon wieder? Die waren in letzter Zeit ziemlich oft hier.«

»Wenn ich nur wüsste, was da vor sich geht«, seufzt Dad und er hat dabei eine Falte auf der Stirn, die einem, der ihn gut kennt, verrät, dass er es wirklich nicht weiß.

Ein Schiff der Lokalverteidigung der *Drei Systeme* auf Galunda Prime … Das ist wirklich merkwürdig, denn auch wenn Galunda eine Kolonie des TR-Tec-Konzerns ist, so liegen zwischen uns und dem nächstgelegenen System der Genetiker-Föderation gut siebzig Lichtjahre.

Noch waren Einstein, Epikur und Darelis formal Mitglieder der Solaren Welten. Noch existierte ein Zusammenschluss der Genetiker-

Föderation oder der *Drei Systeme* offiziell nicht, obwohl inoffiziell wohl die Weichen längst gestellt waren, wie man rückblickend sagen muss.

»Ich dachte, das Star Corps ist für unsere Verteidigung zuständig«, sage ich in jenem Moment also zu Dad und unterbreche sogar meine Tätigkeit am Bildschirm dafür. Irgendwie bin ich aus dem Takt geraten.

Dad zuckt mit den Schultern. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass uns irgendjemand verteidigen würde – aber ich kann mir ebenso wenig vorstellen, dass sich eine Invasion von Galunda für irgendwen lohnen könnte.«

»Aber der Brückenkopf der Kridan im Tau Ceti-System ist ein Faktum«, sage ich. »Und wenn es das Star Corps nicht schafft, ihnen wirksam entgegenzutreten, wird sich dieser Brückenkopf ausbreiten wie ein Krebsgeschwür.«

»Na ja, vielleicht hat das Auftauchen der Lokalverteidigungskräfte ja auch etwas mit dem Brückenkopf zu tun. Ich werde mal versuchen, ob ich was herausbekomme …«

Irgendwie habe ich den Eindruck, dass er mir sagen will, worüber er sich Sorgen macht.

»Sieh mal zu, dass du deine Aufgaben machst. Eine gute Ausbildung ist das A und O.«

Ich mache eine wegwerfende Handbewegung und das, was ich dann sage, meine ich in diesem Moment sogar wirklich ernst. »Bei der genetischen Grundlage kommt es *darauf* auch nicht mehr an.«

»Da wäre ich mir nicht zu sicher«, murmelt er, aber er denkt an etwas anderes. Sonst hätte er mit mir über diesen Punkt garantiert etwas ausführlicher diskutiert.

Später treffe ich Jelinda. Wir sitzen in einer der Aufenthaltsräume der Station. Man konnte wirklich nicht über zu wenig Platz klagen. Wenn ich da an die Verhältnisse denke, die ich später an Bord diverser Star Corps-Schiffe vorfand, auf denen ich Dienst tat …

»Hast du die A3-Prüfung geschafft?«, frage ich. Ich habe die Frage lange vor mir hergeschoben, denn die Antwort weiß ich im Grunde schon. Wenn sie die A3 bestanden hätte, hätte sie es mir sofort erzählt. Da sie das nicht getan hat, kann das nur heißen, dass sie die nötige Punktzahl nicht erreicht hat. Warum auch immer.

Jedenfalls musste ich sie irgendwann fragen und konnte damit zumindest den Zeitpunkt dieses trübsinnigen Gesprächs bestimmen. Aber das allein kann manchmal auch schon wertvoll sein.

Sie schüttelt also den Kopf. »Es fehlten mir ganze 23 Punkte.«

»Und was ist jetzt?«

»Was soll schon sein, ich muss sie noch mal machen. Das ist alles.« Sie seufzt. »Eine Chance habe ich noch, bevor ich aussortiert werde.«

»Ach komm, jetzt male den Teufel mal nicht an die Wand! Warum

sollte man dich aussortieren?«

»Genetische Optimierung ist keine Garantie für Spitzenleistung, sondern nur die *Voraussetzung* dafür«, belehrt sie mich und ich konnte mich an ähnliche Formulierungen erinnern, die uns vorzugsweise von Erwachsenen bei jeder passenden und manchmal auch unpassenden Gelegenheiten vorgebetet wurden. Von Zeit zu Zeit hatte ich dabei den Verdacht, dass sie so etwas nur sagten, um ihre eigene Autorität etwas zu stärken. Aber es muss auch schwierig sein, Nachwuchs zu erziehen, von dem man weiß, dass er einen nicht nur irgendwann *überflügeln wird*, sondern bereits *überflügelt hat.*

Vielleicht lassen die Optimierer menschlichen Erbgutes in den Forschungszentren auf Genet sich irgendwann mal etwas Passendes einfallen, um dieses Dilemma zu lösen.

Ich bin überzeugt davon, dass dies geschehen wird.

Jelinda zuckt mit den Schultern. »Es gibt immer Ausschuss trotz aller Optimierung. Und ich habe manchmal das Gefühl, dass ich zu diesem Ausschuss gehöre und sich das nur noch nicht herausgestellt hat.«

»Das ist doch Unsinn! Erstens gibt es überhaupt keinen Grund dafür, warum du die A3 nicht beim zweiten Mal schaffen solltest und zweitens gibt es sicher auch dann noch andere Möglichkeiten.«

Sie schüttelt energisch den Kopf. »Nein, die gibt es nicht. Da habe ich mich schon vorher genauestens informiert. Es gibt dann keine Möglichkeiten mehr, Bergbauingenieur für Extremwelten zu werden. Auch keine Hintertür. Ich verliere dann auch jeglichen Anspruch auf Förderung und werde praktisch einem Nicht-Optimierten rechtlich gleichgestellt. Ich werde nichts anderes beginnen können. Jedenfalls nicht mit Erfolg.«

»Gibt es irgendeinen Grund, schon mit dem Gejammer anzufangen, bevor ein richtiger Grund dafür vorhanden ist?«, fahre ich sie zugegebenermaßen etwas wenig sensibel und genervt an.

Soll sie den Test doch erst zum zweiten Mal versuchen, bevor sie in Selbstmitleid versinkt und ihr Leben in einer Sackgasse wähnt!

Ich denke eigentlich, dass sie jetzt zurückgiftet. Dass sie irgendetwas sagt, was ihr hinterher leid tut, was sie dann wiederum besänftigt. Wie in einem sich selbst regulierenden System. Aber das ist nicht der Fall. Nicht heute.

Sie sitzt einfach da und starrt vor sich hin. »Du verstehst das sowieso nicht«, sagt sie. »Ich glaube, das tut niemand.«

»Dann versuch es mir zu erklären«, schlage ich ihr vor.

Sie hebt den Kopf. Ihre Facettenaugen sehen mich an. Ich bin später sehr oft mit ästhetischen Vorbehalten gegenüber Facettenaugen konfrontiert worden – Vorbehalten, die zumeist unausgesprochen blieben und doch eine unsichtbare, trennende Wand zwischen mir und meinen jeweiligen Gesprächspartnern darstellten. Ich konnte diese Vorbehalte nie teilen, so wie ich auch die Annahme nicht teilen kann, man könne in solchen Augen nicht genauso gut lesen wie in

den ganz gewöhnlichen Sehorganen des Menschen. Vielleicht ist das alles einfach nur eine Frage der Gewöhnung.

»Ich habe geahnt, dass ich die A3 nicht bestehen werde«, gibt sie zu.

»Ach, komm schon – böse Ahnungen sind was für Esoteriker und davon sollte es eigentlich nur bei den Kridan und unter den Alt-Menschen noch welche in nennenswerter Anzahl geben!«

»Ich meine es ernst. Und soll ich dir noch was sagen? Ich teile dieses gesteigerte Interesse an Maschinen, an technischen Systemen und an Berechnungen aller Art nicht, das ich bei dir jedes Mal spüre, wenn du am Schirm sitzt und dich in komplexe Berechnungen stürzt. Es langweilt mich, irgendwelche Maschinen für irgendwelche hypothetischen Erze unter genauso hypothetischen Extrembedingungen zu entwickeln. Das heißt nicht, dass ich es nicht vielleicht doch könnte, aber es ist einfach nicht das, worüber ich gerne nachdenke. Ich sehe, dass es bei dir anders ist. Ich meine, wie ist es sonst erklärbar, dass du über Monate hinweg daran gearbeitet hast, eine technische Apparatur zu entwickeln, die die Stromstärken der M-Frogs systematisch erfasst, statistisch auswertet und darin Muster zu erkennen vermag, die wahrscheinlich Auskunft über den Gesundheitszustand und die zukünftige Lebenserwartung des jeweiligen Methan-Froschs geben.«

»Es ergeben sich dadurch interessante Rückschlüsse!«, verteidige ich meine zugegebenermaßen etwas speziellen Interessen, die mit den von mir verlangten Prüfungen nicht viel zu tun haben. »Es ist auch eine technische Auswertung möglich. Auf der Basis meiner Datenerfassung bin ich in der Lage, Kriterien zu entwickeln, um M-Frogs auszuwählen, die sich in besonderer Weise als Energiespeicher für mobile Geräte eignen …«

Im Rückblick kommt mir das wie ein Reflex vor. Ein Reflex, den man uns wohl irgendwie eingeimpft hatte. Für alles, woran man einen Gedanken verschwendete, sollte es nach Möglichkeit auch eine technische Anwendungsmöglichkeit geben.

Das freie Schweben des Geistes, das ziellose vor sich hin Grübeln – alles eine Verschwendung von Ressourcen.

Ich habe mich informiert.

Die Fähigkeit zu größtmöglicher Fokussierung auf ein Ziel gehört zu den Stärken meiner genetischen Optimierungsklasse. Das kann die Effektivität um ein Vielfaches erhöhen. Ziele werden leichter und schneller erreichbar.

Wenn ich heute diese Tendenz zur Fokussierung in meinem Verhalten und in meiner Herangehensweise an technische Probleme bemerke, dann frage ich mich immer, in wie fern dies eine nützliche Fähigkeit oder eher ein Zwang ist.

Manchmal kommt es mir wie letzteres vor. Als ob ein Programm ablaufen würde. Eine Verhaltensmatrix, die auf irgendeine komplexe, wechselwirkende Weise ein Spiegelbild meiner genetischen

Optimierungsmatrix darstellt.
»Simon, mit mir stimmt etwas nicht«, höre ich sie sagen – und ich denke dabei in technischen Termini an ein hormonelles Ungleichgewicht.

Kurz darauf sehe ich die Angehörigen der Lokalstreitkräfte in ihren lindgrünen Uniformen und dem Emblem des TR-Tec-Konzerns in der Kantine. In der Station isst niemand für sich. Das wäre zu aufwändig und das Küchenpersonal gehört zu den wenigen in der Kolonie, die keiner speziellen Optimierung unterzogen wurden. Aber das sind nur eine Handvoll Leute, weil das meiste völlig automatisch abläuft. Im Wesentlichen geht es für sie darum, die Gewächshäuser und die Maschinen zu kontrollieren.

Einen hydroponischen Tank haben wir auch. Er entnimmt der Atmosphäre Methan und benutzt es, um Algen wachsen zu lassen.

Ich habe mal versucht, für den zu Grunde liegenden technischen Prozess eine Verbesserung zu erarbeiten, aber daran war niemand wirklich interessiert. Heute verstehe ich es, warum die Küchenchefin so empfindlich reagierte.

Die Angehörigen der Streitkräfte gehören wahrscheinlich alle der M- oder S-Klasse an. Es sind mehrere Dutzend und sie sitzen an den Tischen nur für sich.

Sie sind sehr schweigsam und ich treffe zufällig Cox Canladon.

Cox ist wie ich. Derselbe Jahrgang, dieselbe Optimierung. Allerdings hat er mir doch etwas voraus, denn er hat nicht nur die A3-Prüfung mit Bravour geschafft, sondern auch schon die A4. Durch ihn bin ich auf das Antigrav-Surfen gekommen, woraus später meine Teilnahme an den Space Surf-Wettbewerben von Lor Els Auge resultierte.

Cox ist ziemlich sauer und ich weiß erst nicht weshalb, aber als wir am Tisch sitzen, rückt er mit der Sprache heraus.

»Hast du die Typen da gesehen?«

»Die in den grünen Uniformen?«

»Ja. Ich wollte eigentlich noch ein bisschen raus. Mit dem Antigrav-Brett, meine ich.«

»Schon kapiert.«

»Und da kriege ich die Nachricht auf den Kommunikator, dass das gesamte Sengjeng-Tal jetzt militärisches Sperrgebiet ist.«

Ich kannte das Sengjeng-Tal. Es war wie geschaffen, um dort auf Antigrav-Brettern zu surfen.

Das Sengjeng-Tal war bei warmem Wetter (so ab Minus 150 Grad aufwärts) ein lang gezogener, dampfender Methan-See, dessen Oberfläche sich hervorragend zum Antigrav-Surfen eignete. Das Tal macht eine sehr sanfte Biegung, die aber die Antigrav-Projektoren nicht überfordert, sodass man die Schubdüsen auf volles Tempo eingestellt lassen kann.

Über nichts gleiten Antigrav-Kissen so gut wie über siedendes Methan …

Ich warf einen Blick hinüber zu den Uniformierten. Dass ihre Uniformen grün waren, wussten Cox und ich im Übrigen nur deshalb, weil andere uns das gesagt beziehungsweise in unserer Gegenwart darüber gesprochen hatten. Aber es ist seltsam, sobald ich *weiß*, dass etwas grün oder rot oder gelb gestreift ist, kann ich das sehen, wenn ich will. Zumindest, wenn es sich um einfache Farbaufteilungen handelt.

Das liegt daran, dass man uns alle in der frühen Kindheit einem Farbtraining unterzogen hat. Dabei wurden die Sehnerven direkt stimuliert und quasi ein Farbsehen simuliert.

Das verleiht keinem von uns die Fähigkeit, tatsächlich das Spektrum des sogenannten *sichtbaren Lichtes* wahrzunehmen, aber immerhin hat unser Gehirn eine Vorstellung davon, was wir sehen *könnten*. Überraschenderweise genügt diese Vorstellung sehr oft schon vollkommen aus.

Sehen hat eben in erster Linie etwas mit dem Gehirn und erst in zweiter Linie mit den Augen zu tun, das vergessen wir immer wieder. Allerdings gilt das nur für höhere Wirbeltiere und bei allen Veränderungen, die wir Genetics inzwischen durchgemacht haben, zähle ich uns immer noch dazu. Höhere Wirbeltiere – insbesondere Säugetiere – haben schlechte Augen und gleichen das mit einem großen Gehirn aus. Bei Insekten ist das umgekehrt. Die haben minimale Gehirne und lassen dafür einen Großteil der Datenverarbeitung bereits in ihren hervorragenden Augen verrichten.

Du wirst dich fragen, warum ich mich jetzt und an dieser Stelle so breit über diesen Punkt auslasse.

Nein, sei ehrlich, du hast dich das keine Sekunde lang gefragt, denn du weißt es. Du musst es wissen, denn du bist einer von uns und hast das Problem, das wir alle haben.

Ich habe als kleiner Junge immer davon geträumt, ein maschinelles Lichtauge zu konstruieren, das ich mir hätte implantieren lassen können. Nicht, weil ich mit meinen Infrarotaugen nicht zufrieden gewesen wäre oder Schwierigkeiten gehabt hätte, mich zu orientieren! Nein, ganz im Gegenteil! Die Infrarotsicht hat viele Vorteile. Aber die *alleinige* Infrarotsicht schließt unsereins von vielen Erfahrungen aus, die für Normalsichtige vollkommen alltäglich sind. Es geht nicht um die Überlegenheit der einen oder anderen Augenart.

Der entscheidende Punkt ist das *Teilen von Seherfahrungen*. Jeder Mensch möchte die sinnlichen Eindrücke, die er hat, mit anderen teilen. Dadurch vergewissern wir uns in gewisser Weise der Wirklichkeit und unserer Wahrnehmung davon. Es scheint im Menschen ein tiefgehendes Bewusstsein dafür zu geben, dass niemandes Wahrnehmung vollständig ist und unser Gehirn aufgrund

einer dürftigen Datenlage zumeist einen großen Teil schlicht ergänzt. Oder hinzufügt, ganz wie man will. Darum ist jeder von uns auf diesen Abgleich der Eindrücke angewiesen.

Richtig bewusst wurde mir das erst, als ich der einzige meiner Art war. Allein unter Alt-Menschen, von denen kein anderer über infrarotsichtige Facettenaugen verfügte und diese Art zu sehen teilen konnte.

»Kannst du dir vorstellen, was die im Sengjeng-Tal vorhaben?«, fragt Cox ziemlich ratlos. »Ich meine, es könnte ja sein, dass du irgendetwas gehört hast.«

»Nein, habe ich nicht«, sage ich.

»Ich meine ja nur …«

»Was meinst du?«

»Na, dein Vater wartet doch die Saugbohrer von Mine 23-Alpha.«

»Schon möglich.«

»Ist so. Ich habe nachgeschaut. Und 23-Alpha liegt mitten im Sperrgebiet. Es gehört nicht nur das eigentliche Sengjeng-Tal dazu, sondern das gesamte Planquadrat.«

»Ich kann meinen Dad ja später fragen«, verspreche ich.

Zuhause schaue ich im Datennetz nach, ob es irgendwelche Neuigkeiten über die Lage im Tau Ceti-System gibt.

Die Hälfte der Meldungen erscheint mir wie reine Propaganda des Star Corps. Nicht richtig gelogen – so weit geht man im Hohen Rat wohl doch nicht. Aber die Fakten werden ganz schön frisiert. Man lässt Dinge weg, man stellt andere heraus. Das Spiel kennt man ja. Offensichtlich will man den Durchhaltewillen der Verteidiger nicht unnötig schwächen, wofür ich sogar ein gewisses Verständnis habe. Und bisweilen ist es wohl auch das Ergebnis von Wunschdenken, dass so manche positive Nachricht sehr viel ausführlicher dargestellt wird, als der eigentliche Kern der Sache.

Der Kern der Sache ist folgender: Die Kridan erweitern ihren Brückenkopf und es gelingt den Star Corps-Einheiten einfach nicht, diese Sternenpest einzudämmen. Was auch kein Wunder ist. Der bisherige Krieg war verlustreich und man kann die Grenze zum Niemandsland nicht einfach unbesetzt lassen, denn auch von dort könnte jederzeit eine weitere Angriffswelle auf das Territorium der Solaren Welten zurollen. Es fehlen einsatzfähige Einheiten. Das klingt – zwischen den Zeilen – durch alle Meldungen durch.

Und dann gibt es natürlich im Datennetz auch die inoffiziellen News, die die Fakten etwas ungeschönter darstellen. Angeblich treffen laufend Verstärkungskräfte in der Nähe von Tau Ceti ein, um die Star Corps-Schiffe zu unterstützen.

Am späten Nachmittag ist das Wetter besser und ich gehe noch mal hinaus zu den M-Frogs an den See. Sie sind jetzt zu Hunderten ans Ufer gekommen. Die größten haben etwa den doppelten Durchmesser eines menschlichen Kopfes. Die kleinsten sind so groß wie eine Faust. Die Blitze zucken zwischen ihnen hin und her.

Niemand weiß, was sie aus dem Methan-See heraus treibt. Wir haben keinen Biologen auf Galunda Prime und es gibt in den *Drei Systemen* wohl auch niemanden, der dieser Lebensform eine besondere Bedeutung zumessen würde.

Sie sind so anders, so wirklich vollkommen verschieden von uns und allen Lebensformen, die wir kennen, dass sich ihre DNA auch nicht bruchstückweise für unsere Gentechnik verwenden lässt. Das dürfte wohl der Grund für dieses Desinteresse sein.

Einen anderen wüsste ich jedenfalls nicht. Mich interessieren eher die Vorgänge in ihrem Inneren. Es sind biologische Maschinen. Wir alle sind das in gewisser Weise, aber bei diesen M-Frogs wird das besonders deutlich.

Lebende Batterien sind sie, die ihre Energie irgendwie aus dem bizarren Methanstoffwechsel herausziehen – und das auf eine in sich so perfekte Art und Weise, wie es kein von Menschen erschaffener Mechanismus vermag.

Ich hatte ein Antigrav-Brett dabei, das ich mir eigens für den Zweck der M-Frog-Beobachtung konstruiert hatte.

Das Brett bestand aus einem Diskus aus Schaumstoff, unter den ich mehrere kleinere Antigrav-Projektoren montiert hatte. Eine kleine Rechnereinheit tarierte sie gegeneinander aus. Das Ding schwebte dauernd hinter mir her und ich hatte darauf einen Behälter befestigt, in den ich die M-Frogs hineinlegte, die ich noch für meine Forschungen verwenden wollte.

Forschungen im eigentlichen Sinne konnte man das fast nicht nennen. Eine wirklich anwendungsorientierte Forschung, wie der TR-Tec-Konzern sie versteht oder wie sie auch an den Universitäten der *Drei Systeme* bevorzugt wird, war das natürlich nicht.

Aber ich war damals schon etwas altmodisch in meiner Einstellung dazu. Ich war der Überzeugung, dass reine Neugier als Antriebskraft ausreichen könnte.

Ich scannte die M-Frogs und suchte mir die aus, bei denen mir die aufgezeichneten Werte vielversprechend erschienen.

Dabei sah ich von unserem Raumhafen ein quaderförmiges Objekt aufsteigen. Das musste eines der Beiboote sein, die das Kampfraumschiff der lokalen Verteidigungskräfte mitgebracht hatte. Man konnte es an dem Emblem sehen, das sich selbst für meine Augen deutlich sichtbar abzeichnete. Die aufgetragene Farbe verursachte winzige Temperaturunterschiede, die ich auch auf diese Entfernung registrieren konnte, sodass mein Gehirn sie in ein Bild übertrug.

Das Beiboot flog im Antigrav-Modus. Ein Atmosphärenflug. Und es verschwand genau dort hinter dem Horizont, wo das Sengjeng-Tal lag.

»Du wartest doch die Saugbohrer von 23-Alpha, Dad?«, fragte ich so unverbindlich wie möglich, nachdem ich die M-Frogs in die Kühlkammer gebracht hatte, wo sie sich von Minus 150 Grad langsam auf Minus 100 Grad erhitzen sollten. Ja, das Wort *Erhitzen* klingt in dem Zusammenhang vielleicht etwas seltsam, aber alles ist relativ. Wärme ist die Bewegung kleinster Teilchen und bei den M-Frogs geriet da jetzt einiges in Bewegung. Aber sie überlebten das.

Ich machte das schließlich nicht zum ersten Mal. Man musste ihnen nur Zeit genug geben, sich an die neue Situation zu gewöhnen.

»Das weißt du doch«, antwortete er – viel gereizter als es der Frage angemessen gewesen wäre. Er war aus einem anderen Grund in der Kühlkammer. Manche technischen Module müssen langsam heruntergekühlt werden, bevor sie in der extremen Kälte von Galunda Prime überhaupt funktionieren. So trifft man sich eben innerhalb der Familie, auch wenn alle viel zu tun haben.

»23-Alpha gehört zum Sperrgebiet«, sagte ich.

»Ja. Ich werde bis auf weiteres meine Wartungsarbeiten einstellen müssen. Die riskieren damit natürlich, dass die Module hinterher nicht mehr einsatzfähig sind und erneuert werden müssen. Aber im Moment scheint diesem Colonel Pandavian das gleichgültig zu sein.«

»Wer ist Pandavian?«

»Colonel Song M. Pandavian – der Kommandant der REICHENTHAL«, erwiderte Dad. »Ich hatte vorhin eine Begegnung der unerfreulichen Art mit ihm. Er kennt die Verhältnisse hier nicht und ist auch nicht bereit, irgend jemanden in seine Pläne einzuweihen, sodass man vielleicht einen Kompromiss finden könnte.«

»Was haben die da draußen vor?«

Dad zögerte. Er wusste mehr, als er mir sagen wollte. »Ich habe nur etwas gehört.«

»Und was?«

»Angeblich soll diese Operation nicht mit dem Star Corps abgestimmt sein. Und es handelt sich wohl auch keineswegs um eine Unterstützungsmission, die in Zusammenhang mit den Kämpfen um Tau Ceti steht! Aber jetzt frag mich nicht auch noch, woher ich das weiß …«

2. Kapitel – Leslies Alleingang

Eine Erschütterung ging durch die STERNENFAUST. Das Licht flackerte kurz und es wurde für eine Sekunde dunkel an Bord des Schiffs. Nur die fluoreszierende Spezialfolie an den Wänden leuchtete noch und sorgte dafür, dass man sich orientieren konnte.

»Graser-Treffer an Backbord!«, meldete Lieutenant Sara Majevsky gerade noch.

Die Displays der Konsolen waren ebenso verloschen wie der Panorama-Bildschirm.

Kein gutes Zeichen!, dachte Commander Richard J. Leslie, der im Sitz des Kommandanten saß und um ein Haar nach dem Energiestatus gefragt hätte, ehe ihm bewusst wurde, wie unsinnig das gewesen wäre. *Da sind wir offenbar an einem sensiblen Punkt getroffen worden!*

Dann flackerten zuerst der Panorama-Schirm und anschließend das Licht wieder auf. Die Displays der Konsolen folgten mit einer Verzögerung von mehreren Sekunden.

»Systeme im Not-Status!«, meldete Lieutenant Chip Barus. Der Waffenoffizier der STERNENFAUST hatte während des Gefechts die Schiffssteuerung vom Ruderoffizier übernommen.

»Sind wir manövrierfähig?«, fragte Leslie.

»Eingeschränkt«, berichtete Barus. »Immerhin funktionieren drei unserer vier Breitseiten!«

»Das sollte doch ausreichen, Mister Barus.«

»Jawohl, Sir!«

»Feuern Sie, was das Zeug hält und diese lahme Zigarre noch hergibt!«

»Aye, Sir!«

Der Ausdruck *lahme Zigarre* war eine Anspielung auf die zylindrische Form der STERNENFAUST. Ob Barus mit diesem Ausdruck überhaupt etwas anfangen konnte, war gar nicht so sicher, außer er kannte sich mit der wechselvollen Geschichte des Tabakgenusses aus, dem heutzutage nur noch sehr wenige Individuen zugetan waren.

Auf dem Hauptschirm war das Kridan-Schiff zu sehen, das tief in den von den Star Corps-Einheiten gehaltenen Bereich eingedrungen war. Unterdessen zerbarst der kurz zuvor von mehreren Grasertreffern schwer getroffene Zerstörer BIRDHUNTER vollends.

Die Abblendfunktion des Panorama-Schirms wurde aktiviert, damit die gleißende Lichterscheinung nicht zu grell wurde. Das Raumschiff verwandelte sich in eine Mini-Sonne, deren platinweißes Licht den als gelbliche Lichtscheibe sichtbaren Hauptreihenstern bei weitem

überstrahlte.

»Die Ortung zeigt mehrere ausgesetzte Rettungskapseln und ein Beiboot«, stellte Lieutenant Commander Björn Soldo fest. Der blonde, an einen Wikinger erinnernde Erste Offizier der STERNENFAUST ließ seine Finger über die Sensorpunkte des Touchscreens seiner Konsole gleiten. Eine tiefe Furche bildete sich dabei auf seiner Stirn. »Wir hatten einen Ausfall des Kontrollmoduls der Energieerzeugung mit einem Überspannungsereignis, das auf fast alle Systeme übergegriffen hat. Die entsprechenden Schutzschaltungen scheinen sämtlich versagt zu haben. Vielleicht kann unser L.I. später mal herausfinden, wie das passieren konnte.«

»Lassen Sie uns ein Problem nach dem anderen lösen, I.O.«, sagte Leslie, den Blick auf das Kridan-Schiff gerichtet.

Lieutenant Barus nahm einige Schaltungen vor und wirkte dabei immer angestrengter und hektischer.

»Sir, einige Funktionen, die fehlerfrei angezeigt werden, scheinen vom System nicht ausgeführt zu werden!«, meldete der Waffenoffizier.

Ein erneuter Ruck ging durch das Schiff.

»Kein Treffer«, meldete Soldo. »Hier wird eine Störung bei der künstlichen Schwerkraft angezeigt.«

»Stellen Sie mir eine Verbindung zum Maschinentrakt her, Majevsky!«, wandte Leslie sich an die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin.

Augenblicke später erschien auf einem Nebenschirm das Gesicht von Lieutenant Catherine Black. »Notsysteme sind jetzt durch eine Überbrückungsschaltung wiederhergestellt, Captain. Aber ich würde zurzeit nur die Geschütze der Breitseiten oben und links verwenden, weil nur da der Zugriff halbwegs zuverlässig sein dürfte!«

Leslie nickte. Er blickte in Richtung des Waffenoffiziers. »Sie haben gehört, was der L.I. gesagt hat, Lieutenant!«

»Ja, Sir!« Barus ließ das Schiff rotieren.

Offenbar funktionierten die Andruckabsorber nur mit Verzögerung. Jedenfalls war diese Drehung zu spüren, was eigentlich nicht hätte sein dürfen. Leslie spürte einen unangenehmen Druck in der Magengegend und ein Schwindelgefühl.

»Breitseite oben – feuerbereit!«, meldete Barus.

»Dauerfeuer frei!«

Zehntausende von Gauss-Geschossen jagten im nächsten Moment aus den vierzig Geschützen der Breitseite oben heraus. Ein wahrer Hagel dieser würfelförmigen Wuchtgeschosse mit einer Kantenlänge von zehn Zentimetern schnellte mit halber Lichtgeschwindigkeit auf das Kridan-Schiff zu.

Maverick – so hatte man das Kampfschiff der vogelartigen Invasoren genannt, seit es aus seinem Verband ausgebrochen und geradewegs in die vom Star Corps kontrollierten Raumareale rund um Tau Ceti eingedrungen war.

Zwei ganze Tage schon dauerte dieser Höllenritt des *Maverick* und unter den Stabsoffizieren wie den Kommandanten der im Tau Ceti-Sektor operierenden Star Corps-Einheiten hatte man sich in dieser Zeit den Kopf darüber zerbrochen, welchen taktischen Sinn diese Operation verfolgte.

Welchen Nutzen mochte sich der Kridan-Kommandant des Brückenkopfes davon versprechen, ein Schiff mitten unter die Feinde zu schicken? Vielleicht ein Ablenkungsmanöver oder die kridanische Art, eine Erkundungsmission durchzuführen? Dass das Überleben der eigenen Kämpfer in der Prioritätenliste kridanischer Kommandanten nicht besonders weit oben stand, war Leslie mehr als einmal während dieses von beiden Seiten mit äußerster Erbarmungslosigkeit geführten Krieges aufgefallen.

Aber was immer den *Maverick* auch dazu getrieben hatte, sich auf diese Amok-Mission zu begeben – jetzt war die verlustreiche Jagd auf ihn zu Ende.

Widerstandslos drangen die Wuchtgeschosse durch die Außenpanzerung des Kridan-Raumers. Teile der Panzerung platzten ab und irrlichterten als glühende Trümmer-Sternschnuppen durch das All. Feuersbrunst quoll aus dem Schiff heraus und fraß sich immer weiter fort.

Leslie erhob sich und sah der Explosion des Kridan-Schiffs mit regungslosem Gesicht zu – einer Explosion, die gegen alle menschlichen Wahrnehmungsgewohnheiten vollkommen stumm war.

»Ein Trümmerstück hat uns an Backbord getroffen«, meldete Lieutenant Sara Majevsky. »Schäden an einem Gauss-Geschütz.«

»Ein längerer Aufenthalt in einem Space Dock würde der STERNENFAUST gut tun«, lautete der Kommentar von Abdul Rajiv, dem Rudergänger des Leichten Kreuzers. So lange die Schiffskontrolle beim Waffenoffizier lag, war er mehr oder minder zur Untätigkeit verdammt.

»Es ist so sinnlos«, murmelte Commander Leslie düster, während die Lichterscheinung des explodierenden Schiffs langsam verlosch. Aber ein Ende des Krieges war noch lange nicht abzusehen. *Und wenn es so wäre, dann wäre es wohl eher ein Ende, das auch ein Ende für die Solaren Welten bedeuten würde …*

Eine halbe Stunde später begab sich Richard Leslie in den Maschinentrakt.

Crewman Derek Sambo aus der Techniker-Crew empfing den Captain und nahm Haltung an.

»Wo ist Black?«

»Kontrollraum C, Captain.«

»Danke.«

»Sie entschuldigen mich. Wir haben hier alle Hände voll zu tun, aber ich versichere Ihnen, dass wir schon bald wieder alles im Griff

haben.«

Leslie nickte knapp. Er bedachte den Crewman mit einem matten Lächeln und strich mit seiner Hand über den dunklen Bart. Eine Geste der Verlegenheit, die er sich eigentlich hatte abgewöhnen wollen.

»Ich weiß, dass Sie alles tun, was möglich ist, Mister Sambo. Und mir ist auch bewusst, was Ihnen in letzter Zeit abverlangt wurde!«

»Wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten, Sir: Unter normalen Umständen wäre das Schiff jetzt im Dock!«

»Ja«, murmelte der Captain und wandte sich zum Gehen. *Nur werden die Kridan mit der Fortsetzung ihrer Invasion leider nicht so lange warten, bis irgendeines der voll belegten Docks unser Schiff repariert hat.*

Wenig später erreichte Commander Leslie Kontrollraum C. Außer Catherine Black, der äußerst engagierten und einsatzfreudigen Leitenden Ingenieurin befand sich noch Bruder Patrick im Raum.

Das Mitglied des Ordens der Christophorer diente an Bord der STERNENFAUST als wissenschaftlicher Berater. Er genoss dabei die Privilegien eines Offiziers, ohne tatsächlich Teil der militärischen Hierarchie zu sein, was ihm die pazifistische Grundausrichtung seines Ordens auch verboten hätte.

Commander Leslie war daher etwas überrascht, den Christophorer hier vorzufinden – jetzt, während eines Gefechtseinsatzes. Normalerweise achtete Patrick immer peinlich genau darauf, sich aus diesen Situationen herauszuhalten, was für jemanden, der an Bord eines Kriegsschiffs diente, gar nicht so leicht war – und zwar völlig gleichgültig, in welcher Position. *So betrachtet hat es vielleicht auch seine Vorteile, dass du den Entscheidern des Ordens nicht begabt genug warst und sie sich statt für dich für deinen Bruder entschieden haben*, ging es Commander Leslie durch den Kopf. *Zumindest hat es dich vor dem einen oder anderen Gewissenskonflikt bewahrt. Aber vielleicht auch nur davor, dass dieser Konflikt offenbar wurde. Ausweichen kann ihm wahrscheinlich niemand – nur, dass den Captain eines Kriegsschiffs niemand danach fragt, wie viel Skrupel er dabei hat, ein Schiff voller Feinde in eine Atomsonne zu verwandeln …*

»Captain, wir tun hier, was wir können«, seufzte Black und strich sich eine verirrte Strähne aus der Stirn. Sie schwitzte und hatte auch allen Grund dazu.

»Überbrücken Sie alle Systeme, die nicht unbedingt notwendig sind, sodass wir zumindest eine vorläufige Kampfbereitschaft wiederhergestellt haben«, ordnete Leslie an.

Black lag eine Erwiderung auf der Zunge, verzichtete aber darauf, sie laut auszusprechen.

Leslie lächelte mild. »Ich weiß, was Sie sagen wollen, Lieutenant. Mit Ihren Einwänden haben Sie auch vollkommen recht, aber im Moment bleibt uns nichts anderes übrig, als uns mit provisorischen Lösungen über die Runden zu retten.«

»Und was glauben Sie, wie viele *Runden* es noch geben wird, Sir?«, mischte sich jetzt Bruder Patrick ein. »Ich meine, nur um im Bild zu

bleiben …«

Der junge Mann in der dunklen, braungrauen Kutte begegnete dem Blick des Captains mit bemerkenswerter Gelassenheit.

»Fragen Sie mich besser nicht nach meiner militärischen Lageeinschätzung«, erwiderte Leslie. »Es könnte sein, dass Sie entmutigt werden.«

»So schlimm?«

»In der Tat.«

Eine halbe Stunde später betrat Commander Leslie seine Kabine. Zu den positiven Dingen, die sein Rang als Kommandant eines Raumschiffs mit sich brachte, gehörte, dass er trotz der Enge an Bord des Leichten Kreuzers das Privileg einer eigenen Kabine besaß. Er warf sich auf das Bett und streckte sich aus. Er streifte dabei nicht einmal die Stiefel seiner Flottenkombination ab. *Lohnt nicht. Es ist immer dasselbe: Wenn man gerade glaubt, dass eine Phase der Ruhe eingetreten ist, ist sie auch schon vorbei …*

Leslie atmete tief durch.

In den letzten Tagen und Wochen waren weder er noch der Rest der STERNENFAUST-Crew je wirklich zur Ruhe gekommen. Ein paar Stunden Verschnaufpause – das war alles, was der Feind ihnen gelassen hatte. Immer wieder hatten Einheiten der Kridan, die aus der Tiefe des Brückenkopfs kamen, versucht, die Linien und Formationen des Star Corps zu sprengen.

Von einem Verteidigungs-*Ring* oder dergleichen konnte erst gar nicht die Rede sein. Eine löcherige Hülle – das traf es schon eher!

Leslies Blick glitt an dem Relief eines Wikinger-Schiffs entlang, das er bei seinem Kommandoantritt in die Wand hatte einsetzen lassen.

Es erinnerte Commander Leslie immer daran, weshalb er ins Star Corps eingetreten war und was er dort gesucht hatte. *Die Reise ins Unbekannte, das Überschreiten der äußersten Grenze … Wie Leif Erikson auf seiner Fahrt nach Vinland, als er fast 500 Jahre vor Columbus nach Amerika gelangte.*

Ein Summton informierte ihn darüber, dass jemand ihn über Interkom zu sprechen wünschte. Leslie hatte gerade keine Lust, den Schalter des in die Wand eingelassenen Gerätes zu betätigen und nahm das Gespräch über seinen Armbandkommunikator entgegen.

»Hier ist der Captain.«

»Lieutenant Majevsky, Brücke.«

»Was gibt's, Lieutenant?«

»Commodore Allister bittet umgehend zu einer Konferenzschaltung. Es geht um eine Lagebesprechung der Kommandanten im Tau Ceti-Sektor.«

Leslie seufzte und unterdrückte ein Gähnen. »Das hat mir wirklich noch gefehlt …«

»Tut mir Leid, Captain.« Sara Majevsky bedachte Leslie mit einem

nachsichtigen Lächeln. »Das kann ich Ihnen leider nicht ersparen. Transmissionsbeginn ist in einer halben Minute. Aber ich schwöre Ihnen, dass man mich auch nicht eher benachrichtigt hat!«

»Gut, dann schalten Sie mir die Konferenz in meine Kabine«, seufzte Leslie. Um die Brücke oder den Captain's Room rechtzeitig zu erreichen, war es ohnehin zu spät.

»Wie Sie wünschen, Sir.«

Das fein geschnittene Gesicht der Ortungs- und Kommunikationsoffizierin verschwand von dem Display des Armbandkommunikators. Stattdessen erschien dort das Symbol des Star Corps mit der Ankündigung, dass eine Konferenzverbindung aufgebaut wurde.

Leslie erhob sich von seiner Pritsche. Er schaltete die Transmission auf den Wandschirm.

Nach ein paar schweren Verlusten unter den im Tau Ceti-Sektor eingesetzten Star Corps-Schiffen war nun Commodore Seijon Allister, Kommandant des Dreadnought-Schlachtschiffs PERSEUS, der derzeit ranghöchste und dienstälteste Kommandant und führte daher den gesamten Verband an.

Leslie konnte Allister nicht leiden. Aber im Augenblick hatte er wohl keine andere Wahl, als sich mit dem Kommandostil des Commodore zu arrangieren.

Die Transmission begann. Das Star Corps-Symbol machte dem wie aus Stein gemeißelten Gesicht des Commodore Platz. Das Haar war voll, aber weiß wie Schnee. Die geröteten Wangen deuteten auf das leicht erhitzbare Temperament dieses Mannes hin, der die Hundert bereits überschritten hatte. Das gesetzliche Pensionsalter für Flottenoffiziere hatte er bereits vor gut einem Jahrzehnt hinter sich gelassen, aber man hatte ihn aus dem Ruhestand zurückgeholt – oder besser gesagt, er hatte selbst darauf gedrängt, dabei aber eine Verwendung im Stab kategorisch abgelehnt.

Vielleicht war man im Oberkommando des Star Corps auch deswegen auf diese Bitte sehr gerne eingegangen, weil Seijon Allister als äußerst unkooperativ und stur galt.

Er war Jahrzehntelang Offizier in der New Hope Force, den lokalen Raumstreitkräften des New Hope-Systems am Rande des Niemandslandes zwischen den Solaren Welten und dem Heiligen Imperium der Kridan gewesen. Die Gründung des Star Corps als gemeinsame Raumstreitmacht des Bundes der Menschheitswelten hatte Allister von Anfang an mit großem Misstrauen betrachtet. Politisch hatte er denjenigen nahe gestanden, die eine größere Unabhängigkeit der einzelnen Menschheitswelten erhalten wollten und sich die Solaren Welten eher als einen lockeren Zusammenschluss vorstellten. Schon in der Einberufung eines Hohen Rates hatten Allister und seine Gesinnungsgenossen einen ausufernden Zentralstaat gesehen, der die Freiheit der einzelnen Welten knebelte.

Nur widerwillig hatte er sich mit der Integration der New Hope Force in das Star Corps schließlich abfinden können. Ein lebendes Fossil aus einer anderen Zeit – so hatten ihn schon damals, als Richard Leslie noch als Fähnrich gedient hatte, die jüngeren Kommandanten genannt. *Jemand, der seine eigene Epoche überlebt hat, allen altklug auf die Nerven geht und sich nun als vollkommen überfordert erweist!*, ging es Leslie ärgerlich durch den Kopf.

Auf dem Wandschirm war in der oberen linken Ecke vermerkt, dass die Transmission im Konferenzmodus lief. Außerdem konnte man sehen, wer noch Teilnehmer dieser Konferenz war. Die Namen von Kommandanten und ihren Schiffen wurden dort aufgezählt, darunter auch Commander Stephen van Deyk von der PLUTO und Commander Ned Levonian von der CATALINA – beides Leichte Kreuzer, die nach und nach zu den mehr oder minder zusammen gewürfelten Verteidigungskräften gestoßen waren.

Leslie hätte sich einzelne oder alle Teilnehmer der Konferenz in kleinen Bildfenstern anzeigen lassen können, aber er verzichtete darauf.

Konferenzen, die Commodore Seijon Allister abhielt, liefen ohnehin stets nach dem Prinzip *»Einer redet und alle gehorchen«* ab.

Es war nicht zu erwarten, dass irgendeinem der anderen Teilnehmer auch nur ein einziger substantieller Gesprächsbeitrag gestattet wurde.

»Hier Allister. Unsere Lage ist problematisch, aber einigermaßen stabil. Die Strategie der anderen Seite, uns diesen wild gewordenen *Maverick* zwischen die Formationen zu schicken, kann man wohl letztlich nur als Indiz dafür betrachten, dass auch die andere Seite Probleme hat. Dafür spricht außerdem, dass sich die weitere Ausdehnung der von den Kridan beherrschten Brückenkopf-Zone innerhalb der letzen zwei Tage deutlich verlangsamte. Allerdings übersteigt der Nachschub an frischen Einheiten deutlich den unserigen. Ich habe beim Oberkommando deswegen eine Eingabe gemacht, welche die Übernahme lokaler Verteidigungsaufgaben im Grenzgebiet des Niemandslandes wieder verstärkt durch den Einsatz und die Reaktivierung lokaler – auch unterlichtschneller – Kräfte vorsieht, damit weitere Kampfeinheiten des Star Corps in den Tau Ceti-Sektor verlegt werden können. Allerdings bin ich bei den Betonköpfen im Oberkommando auf wenig Entgegenkommen gestoßen …«

Ja, ja, die Betonköpfe sind immer die anderen!, dachte Leslie. *Hast du auch schon mal darüber nachgedacht, dass genau dies die Absicht des Gegners sein könnte? Durch die Bindung der Hauptstreitkraft am Brückenkopf die Grenzen schwächen?*

Aber bei aller Geringschätzung für Seijon Allisters oft widersprüchliche Befehlsführung musste Leslie zugeben, dass dessen Unbeholfenheit zum überwiegenden Teil durch die verfahrene Situation bedingt war, in der sich die Raumstreitkräfte der Solaren

Welten befanden.

Gleichgültig, welche taktischen und strategischen Entscheidungen man in den Stäben auch treffen mochte – es bestand immer die Gefahr, eine Front zu vernachlässigen, um eine andere zu halten.

Das Problem war einfach die hohe Verlustrate dieses furchtbaren Krieges. Verluste an ausgebildeten und entsprechend hoch qualifizierten Mannschaften ebenso wie an Kampfschiffen. Kaum ein Dock-Platz innerhalb der Solaren Welten war im Moment frei. Überall wurden Kriegsschiffe repariert und nach zum Teil verheerenden Schäden wieder Instand gesetzt.

Teilweise ging man schon dazu über, zivile Schiffe zu beschlagnahmen oder zumindest für Transport- und Nachschubzwecke einzusetzen.

Auch viele der Schiffe, die sich derzeit im Kampfeinsatz befanden, hätten eigentlich eine Generalüberholung nötig gehabt. Das galt nicht nur für den Leichten Kreuzer STERNENFAUST.

Leslie verzichtete auf irgendeine Wortmeldung.

Vorschläge zur taktischen Gruppierung des Verbandes waren ohnehin nicht erwünscht und letztlich reine Zeitverschwendung.

Allister vertraute allein seinem eigenen militärischen Genie. Einwände gab es für ihn nicht und Leslie hatte oft das Gefühl, dass der Commodore die Erfordernisse eines modernen Raumkrieges gar nicht richtig erfasst hatte. Er lebte immer noch mit den Doktrinen, die vielleicht während seiner Zeit bei der New Hope Force sinnvoll gewesen waren.

Aber die New Hope Force hatte auch nie einen Krieg gegen eine Macht wie das Heilige Imperium der Kridan führen müssen …

Leslie hörte also schweigend zu – und der Rest der Kommandanten tat dasselbe.

Zum Schluss gab es die neuen Positionsdaten per Datenstrom für alle Einheiten. Die Koordinaten, an die sich die STERNENFAUST zu begeben hatte, lagen einige AE von ihrer jetzigen Position entfernt. Ein Außenposten auf jener Seite des Tau Ceti-Systems, das dem Nachbarsystem eines roten Zwerges zugewandt war. Kaum zweieinhalb Lichtjahre war dieser Stern entfernt.

Neben seiner korrekten astronomischen Bezeichnung hatte sich der Name Next eingebürgert – zumindest im Tau Ceti-System, von wo aus er besiedelt worden war. Allerdings war der Begriff *besiedelt* angesichts der Handvoll Kolonisten auf der Wüstenwelt Next I vielleicht etwas übertrieben.

Leslie nahm mit der Brücke Verbindung auf, wo Lieutenant Commander Soldo derzeit das Kommando führte.

»Captain?«

»I.O., steuern Sie die Koordinaten an, die man uns gegeben hat.«

»Ja, Sir. Ich nehme an, Sie haben sich das noch nicht in der Übersicht angesehen?«

»Nein, dazu bin ich noch nicht gekommen und ich bezweifle, dass

mir bei meinem gegenwärtigen Grad an Wachheit dabei irgendetwas auffallen würde«, erwiderte Leslie und unterdrückte ein Gähnen.

»Ich habe die Daten der neuen Formation sofort analysiert, nachdem sie eintrafen …«

»Und?«

»Wir sind ziemlich allein auf weiter Flur.«

»Unser Möchtegern-Alexander-der-Große wird hoffentlich wissen, was er tut.« *Wenn Allister so jung gestorben wäre wie Alexander, hätte er uns manches erspart!* Den zweiten, gehässigeren Teil seines Gedankens behielt Leslie für sich.

»Wie gesagt, ich kann nur hoffen, dass sich die Kridan für ihre nächste Ausfallaktion nicht gerade unseren Quadranten vornehmen.«

»Ich haue mich jetzt für drei Stunden auf's Ohr, Mister Soldo. Danach löse ich Sie auf der Brücke ab und dann tanken Sie etwas Schlaf.«

»Ja, Sir.«

Knapp fünf Stunden im Unterlichtflug brauchte die STERNENFAUST, um ihre Position zu erreichen. Leslie löste Soldo planmäßig ab.

Inzwischen war auch die Schicht von Lieutenant Majevsky beendet. Sie machte Fähnrich Mikael Sakuro Platz, während Waffenoffizier Lieutenant Chip Barus durch Fähnrich Baantooi Kwamu ersetzt wurde. Kwamu war noch nicht lange an Bord der STERNENFAUST, hatte sich aber bereits gut eingearbeitet, sodass Barus ihm die Bedienung der Waffenkonsole inzwischen zutraute. Einen Gefechtseinsatz als Waffenoffizier hatte Kwamu bisher noch nicht hinter sich und wenn es nach dem jungen Mann mit dem kahl geschorenen Schädel ging, musste es auch nicht so schnell dazu kommen.

Kwamu stammte aus Kinshasa.

Nicht aus Kinshasa an der Kongomündung auf der Erde, sondern aus einem gleichnamigen Ort auf New Zaire, einer Welt, die um das Jahr 2100 von Siedlern aus dem irdischen Kongo-Gebiet in Besitz genommen worden war. 500 Siedler waren es ursprünglich gewesen, die mit drei einfachen Unterlichtschiffen nach New Zaire gelangten und dort eine Kolonie gründeten.

Erst nach einigen Jahren stellte man fest, dass das Gestein des Planeten eine besondere Strahlungskomponente emittierte, die für eine grünliche Verfärbung der Augäpfel und der Iris verantwortlich war. Die Augen eines New Zairean, wie sich die Kolonisten stolz selbst nannten, wurden vollkommen von einem leuchtenden Grün ausgefüllt. Eine kleine Mutation, die keine bisher bekannten Nebenwirkungen hatte und sich unter den Nachfahren der New Zaireans weiterverbreitete.

Einige Jahre hatte die Kolonie vor allem durch Subventionen durch die *Drei Systeme* funktioniert. Im Gegenzug hatten die Genetic-Welten

dort umfangreiche Datenerhebungen unter der Bevölkerung vorgenommen. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts war auch die Ursache der Grünverfärbung und des damit einhergehenden Leuchtens herausgefunden worden. Offenbar bewirkte die durch die Strahlung auf New Zaire initiierte Mutation den Einbau von Fluoreszenz-Stoffen in den Augapfel.

Auf diese Weise entstand eine gewisse Nachsichtigkeit, die auch bei völliger Dunkelheit wirkte, allerdings zunächst trainiert werden musste.

Inzwischen war das Interesse der Genetiker-Welten an New Zaire jedoch nahezu völlig erloschen. Offenbar sah man von einer weiteren Untersuchung der Bevölkerung ab, da sich kein weiterer Nutzen für die eigenen gentechnischen Vorhaben mehr abzeichnete.

So existierte New Zaire mehr schlecht als recht. Selbst der Flottenstützpunkt der Solaren Welten war auf der bis dahin unbewohnten Nachbarwelt New Angola errichtet worden, weil kaum ein Angehöriger des Star Corps bereit war, sich längere Zeit auf einem Planeten aufzuhalten, dessen Strahlung ganz eindeutig eine Mutation bewirkte.

Die ersten Siedler von New Zaire hatten keine Wahl gehabt, aber das Star Corps hatte sie schon und so war diese Quelle möglichen Wohlstandes an der Welt der grünäugigen Mutanten vorbeigegangen.

Baantooi Kwamu hatte ein Internat auf dem Nachbarplaneten besucht und war über den dortigen Flottenstützpunkt mit dem Star Corps in Kontakt gekommen. Das war letztlich der Grund dafür, dass er sich an der Star Corps-Akademie auf Ganymed beworben hatte.

Wegen seiner Mutation hatte man eine Reihe zusätzlicher Untersuchungen und Tests angestellt, um sicherzustellen, dass er auch tatsächlich in gleicher Weise dienstfähig war, wie Bewerber anderer Welten.

Kwamu hatte das damals als außerordentlich diskriminierend empfunden und sich beschwert, woraufhin das Star Corps die Sache herunterzuspielen versucht hatte. Schließlich war anzunehmen, dass die Zahl der grünäugigen New Zaireans den vierstelligen Bereich nicht verlassen würde. Man brauchte also nicht mit Massen von Bewerbern mit ähnlicher Mutation zu rechnen.

Admiral Rudenko persönlich hatte sich für Kwamu eingesetzt und dafür gesorgt, dass man sich außergerichtlich geeinigt hatte.

Für Baantooi Kwamu hatte das einen etwas unangenehmen Beigeschmack gehabt, denn Bestandteil dieser Einigung war, dass es dem Star Corps erspart blieb, vor Gericht seine Aufnahme- und vor allem die Ausschlusskriterien für den Dienst in den Raumstreitkräften definitiv und vollständig zu offenbaren. Kwamu wäre es lieber gewesen, wenn dies ein für allemal festgelegt worden und danach für jeden einklagbar gewesen wäre. Bürgerrechtsorganisationen hatten ihm angeboten, die Prozesskosten zu übernehmen und ihn geradezu beschworen, auf keinen Fall klein bei zu geben.

Aber Kwamu hatte sich anders entschieden. Er hatte das Gefühl, aufgrund seiner fluoreszierenden Augen ohnehin schon über Gebühr unter Beobachtung zu stehen. Wenn er sich in einem Prozess gegen das Star Corps durchsetzte, war die Aufmerksamkeit mit Sicherheit noch um einiges größer. Eine normale Karriere wäre dann wohl nicht mehr möglich gewesen.

Kwamu nahm ein paar Routineschaltungen an seiner Konsole vor. Im Grunde langweilte er sich. Er fragte sich sogar, weshalb die Position des Waffenoffiziers in diesem Augenblick überhaupt besetzt werden musste, da sich im Abstand von mindestens zwei AE ganz sicher kein kridanisches Schiff befand.

Zusätzlich beneidete er Ruderoffizier Lieutenant Abdul Rajiv, der gegenwärtig die Schiffskontrolle innehatte. Er selbst würde sie nur im Gefechtsfall zugeschaltet bekommen – und der war im Moment einfach nicht absehbar. Selbst wenn jetzt plötzlich doch ein Kridan-Schiff zumindest auf Ortungsweite herankam, würde es Stunden, vielleicht sogar Tage dauern, bis es sich auf Schussweite genähert hatte.

Der Weltraum war eben ungeheuer groß – und leer.

Das hatte Baantooi Kwamu schon immer besonders an der Raumfahrt fasziniert. Ein Gefühl von räumlicher Weite, das sich durch nichts anderes auf vergleichbare Weise vermittelte.

»Zielposition ist jetzt mit einer Übereinstimmung von 99,978 Prozent erreicht«, stellte Lieutenant Rajiv fest.

»Geschwindigkeit?«, fragte Leslie.

»0,0012 LG.«

Das war immer noch alles andere als Stillstand, aber der wurde auch gar nicht angestrebt.

Die STERNENFAUST würde auf einen Kurs gehen, der einer Acht glich und sie ständig in demselben, eng begrenzten Areal kreuzen ließ – solange, bis die Ortung irgendetwas Ungewöhnliches in der Nähe zeigte, das vielleicht einer kurstechnischen Reaktion bedurfte.

Commander Leslie schlug die Beine übereinander und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er machte einen nachdenklichen Eindruck. Durch ein paar Berührungen von Sensorpunkten auf seinem Display öffnete er eine schematische Darstellung, die wie eine taktische Übersicht wirkte.

Die Positionen der einzelnen Einheiten beider Seiten waren darauf markiert. Für die gegnerischen Einheiten galt das natürlich nur in so fern, wie sie erkannt worden waren.

Trotz modernster Ortungstechnik konnte es geschehen, dass dem Star Corps-Verband irgendein einzelnes Feindschiff durch die Lappen ging und es lange Zeit nicht bemerkt wurde. Zumal dann, wenn es bisher nicht weiter aufgefallen war und die Besatzung sich bewusst um einen an verräterischen Emissionen armen Schleichflug bemühte.

An der gegenwärtigen Lage war nichts, was zur Sorge Anlass geboten hätte. Einige Kridan-Einheiten zogen sich auf sichere Positionen zurück. Demgegenüber hatten sich mehrere Star Corps-Schiffe auf vorgeschobene Posten begeben.

Die üblichen taktischen Spiele!, dachte Commander Leslie. *Damit wollen sie verschleiern, was sie vorhaben. Manöver, die nur zur Tarnung durchgeführt werden und das verdecken sollen, was wirklich wichtig ist …*

Denn dass die Kridan weiter angreifen würden, daran zweifelte niemand.

»Captain, wir bekommen einen Alarmruf herein!«, meldete Fähnrich Mikael Sakuro. »Er wurde von Next I per Bergstrom-Funk gesendet!«

»Auf den Schirm damit, falls es eine Video-Spur gibt!«, forderte Commander Leslie.

»Aye, aye, Sir. Der Alarmruf trägt die Codierung der Marines des Star Corps«, erläuterte Sakuro. »Aber sonst keine Identifizierung.«

»Seltsam«, murmelte Leslie.

Wenige Augenblicke später erschien auf dem Hauptschirm das Gesicht eines Mannes in der Uniform der Marines. Er trug einen leichten Kampfanzug. Sein Gesicht war kantig. Die dunkelbraunen Augen lagen tief in ihren Höhlen.

»Hier spricht Major Nobusuro Vanstraat. Ich kommandiere eine Marines-Einheit auf Next I, die hier mit den Auftrag stationiert ist, den Gefangenen Rendor Johnson zu bewachen.«

Johnson, der ehemalige Geheimdienstchef!, durchfuhr es Leslie.

Der Ort, an dem der gefangen genommene Anführer des Putschversuchs während der Msssarrr-Krise festgehalten wurde, war geheim. Wenn es tatsächlich der Wahrheit entsprach, was Major Vanstraat da sagte, dann musste es einen guten Grund für ihn geben, dieses Geheimnis nun preiszugeben.

»Der Gefangene Rendor Johnson wurde offenbar befreit. Er wurde bisher in der Dämmerzone der Südpolarregion von Next festgehalten. Die Einheit, die gerade Schicht hatte, wurde restlos vernichtet. Allerdings konnten die Helmkameras einiger unserer Leute noch Bilder zum Hauptquartier senden, sodass wir mit Sicherheit sagen können, dass es kridanische Elitesoldaten waren, die dies getan haben. Die planetare Raumkontrolle hat Ortungsdaten aufgezeichnet, die möglicherweise ein kridanisches Spezial-Schiff im Schleichflug zeigen. Sicher ist das nicht – aber es wäre die einzige Erklärung für das, was geschehen ist. Alle relevanten Daten sind im Datenstrom enthalten. Die gegenwärtige Position des verdächtigen Objekts geht daraus hervor. Dieses Schiff muss gestellt und gestoppt werden! Die Kridan verfolgen mit Sicherheit die Absicht, mit Rendor Johnsons Hilfe Einfluss auf die Solaren Welten auszuüben! Kontaktieren Sie mich unter dem angegebenen Funkpfad. Vanstraat, Ende.«

Die Transmission endete. Das Symbol des Star Corps erschien neben dem Symbol des Marine Corps der Raumstreitkräfte und dann war für einen kurzen Moment der Bildschirm dunkel, bevor wieder der

Weltraum mit dem aus dieser Entfernung stark vergrößert abgebildeten Hauptreihenstern Tau Ceti zu sehen war.

»Soll ich der Bitte um eine Kontaktaufnahme nachkommen?«, fragte Fähnrich Sakuro unsicher.

Leslie zögerte. »Wer außer uns hat diese Nachricht noch bekommen?«

»Sie muss von allen Schiffen unseres Verbandes empfangen worden sein.«

»Dann werde ich wohl erst einmal abwarten müssen, wie der Commodore reagiert«, gab Leslie zurück.

Aber eine Reaktion erfolgte zunächst nicht. Zumindest keine, die für den Funkoffizier der STERNENFAUST empfangbar gewesen wäre.

»Fähnrich, überprüfen Sie, ob die PERSEUS unmittelbar nach dem Empfang der Transmission von Next I Bergstrom-Funkverkehr hatte«, wandte sich Leslie an Sakuro.

»Ja, Sir.« Sakuro berührte ein paar Sensorpunkte auf seinem Display. »Es fand Überlichtfunkverkehr statt, allerdings verschlüsselt. Soll ich die Daten vom Bordrechner entschlüsseln lassen?«

»Versuchen Sie Ihr Glück, Sakuro«, stimmte Leslie zu.

»Das könnte eine Weile dauern.«

»Ich weiß …« *Und es ist noch nicht einmal gesagt, dass das Ergebnis auch brauchbar ist!*, überlegte Commander Leslie.

»Mit Verlaub, Sir – Sie lassen Ihren eigenen Vorgesetzten ausspionieren?«, meldete sich Baantooi Kwamu zu Wort.

Leslie lächelte nachsichtig. »Ich bin nur gerne gut informiert und nutze dazu die technischen Möglichkeiten, die mir dieses Schiff zur Verfügung stellt«, erklärte er. »Ich würde das nicht mit dem Begriff Spionage in Verbindung bringen.«

»Wie Sie meinen, Sir.«

»Sie sind anderer Ansicht, Fähnrich?«

»Ja, Sir. Ich würde es anstelle von Commodore Allister als illoyal empfinden.«

»Alles eine Frage der Perspektive, Fähnrich.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich meine damit, dass Loyalität niemals eine Einbahnstraße sein darf.« Leslie erhob sich von seinem Platz. »Mister Sakuro, verbinden Sie mich mit Allister.«

»Aye, Sir.«

Wenig später erschien Allisters Gesicht auf dem Hauptschirm. »Commander, was gibt es?«

»Ich nehme an, dass Sie den Notruf aus dem Next-System ebenfalls empfangen haben.«

»Wie wir alle, Commander. Unsere Bergstrom-Funkempfänger sind keineswegs defekt.«

Er vermittelt stets den Eindruck, sich angegriffen zu fühlen, dachte Leslie. *Ein Anzeichen für Unsicherheit. Man kann nur hoffen, dass man*

im Oberkommando bald ein Erbarmen hat und uns mit einem anderen Flottillenkommandanten beglückt! Aber danach sah es im Moment nicht aus.

»Sir, ich möchte den Vorschlag machen, dass wir uns mit der STERNENFAUST in das Krisengebiet des Next-Systems begeben.«

»Dann wäre die Ihnen eigentlich zugedachte Position unbesetzt, Commander.«

»Aber wenn Rendor Johnson mit Hilfe einer Kommando-Einheit der Kridan entkommen kann, könnte das eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeuten.«

»Die Beurteilung dieser Frage sollten Sie anderen überlassen, Commander Leslie«, tadelte Allister.

»Wir sind nahe genug am Next-System, um der Kridan-Einheit den Weg abschneiden zu können.«

»Da sind Sie aber sehr optimistisch, Commander! Sie gehen davon aus, dass die Kridan den Notruf nicht entschlüsseln können und daher im Schleichflug bleiben.

Nur unter dieser Voraussetzung sind sie überhaupt noch im System, wenn Sie dort auftauchen!«

»Es wäre einen Versuch wert, Sir!«, beharrte Leslie. »Und was unsere Position angeht, so ist die zurzeit nicht im mindesten bedroht …«

»… was sich aber jederzeit ändern kann, Commander Leslie«, unterbrach ihn Allister. »Und die Folgen wären sehr viel schlimmer, als wenn dieser verrückt gewordene ehemalige Geheimdienstoffizier entkommt. Ich hatte keinerlei Sympathien für Johnsons Putschversuch, dass Sie das nicht falsch verstehen! Aber ich glaube kaum, dass er jetzt noch in der Lage wäre, Schaden anzurichten.«

»Mit Verlaub, Sir: Ich fürchte, das beurteilen Sie zu optimistisch.«

»So? Johnson hatte doch schon während der Msssarrr-Krise nicht die nötige Unterstützung im Star Corps. Daran ist sein Putsch doch letztlich gescheitert. Warum sollte das jetzt anders sein? Es mag Sie persönlich wurmen, Commander Leslie, dass sich dieser Kerl davonmacht, aber es wäre zweifellos schlimmer, wenn die Kridan durch einen unüberlegten Schritt unsererseits eine Lücke in unsere taktischen Positionen reißen würden!«

»Haben Sie eine Stellungnahme des Oberkommandos dazu eingeholt?«, fragte Leslie hoffend.

»Darauf warten wir noch. Und zumindest so lange wird sich unser Verband jeglicher Reaktionen enthalten. Im Übrigen fällt der Vorfall in die Zuständigkeit der lokalen Raumverteidigung von Next, wie Sie mir sicher zustimmen werden.«

Commander Leslie musste sich Mühe geben, um die Antwort herunterzuschlucken, die ihm auf der Zunge lag. *Zynischer hätte Allister das nicht formulieren können*, dachte er. Die lokale Raumverteidigung von Next bestand aus ein paar unterlichtschnellen Raumbooten, die es wohl kaum mit einem Kridan-Kampfschiff

aufnehmen konnten.

»So ist die Sachlage, Commander. Denken Sie mal darüber nach, dass die andere Seite durch dieses Manöver vielleicht genau das beabsichtigt – dass Einheiten sich vom Brückenkopf entfernen!«

»Und dazu entführt man eigens einen Mann wie Johnson? Ich bitte Sie, Sir! Das …«

Das kann nicht ihr Ernst sein!, hatte Leslie fortfahren wollen. Aber er schluckte den Rest des Satzes wieder herunter. Es hatte einfach keinen Sinn. Der Kommandant der STERNENFAUST spürte, dass er hier schlicht und ergreifend vor eine unsichtbare Wand lief.

»Sprechen Sie ruhig offen, Commander«, forderte Allister.

»Es ist nichts, Sir.«

»Warten Sie auf weitere Anweisungen. Allister, Ende.«

Dieser Ignorant!, ging es Leslie ärgerlich durch den Kopf. Er ballte unwillkürlich die Hand zur Faust. *Und was, wenn es am Ende gar keine Ignoranz ist, sondern die wohl kalkulierte Strategie eines Offiziers, der mit den Putschisten sympathisierte und dies vielleicht immer noch tut?* Alles in Commander Leslie sträubte sich dagegen, diesen Gedanken tatsächlich bis in alle Konsequenzen zu Ende zu denken. Aber das drängte sich ihm förmlich auf. *Cui bono? Wem nützt es?* War das nicht immer die entscheidende Frage? *Unfähigkeit und Sabotage sind manchmal schwer auseinander zu halten*, dachte er.

»Holen Sie mir den I.O. auf die Brücke«, sagte Leslie an Fähnrich Sakuro gerichtet. Als Sakuro ihn daraufhin einen Augenblick lang ansah, fuhr der Captain fort: »Ich weiß, dass Lieutenant Commander Soldo sich im Moment wahrscheinlich in einer Phase wohlverdienten Tiefschlafs befindet, aber was immer wir auch in Kürze tun werden – ich möchte das nicht entscheiden, ohne dass ich dazu zumindest seine Meinung gehört habe!«

»Ja, Sir«, nickte Sakuro.

»Sagen Sie Soldo, dass ich ihn in meinem Raum erwarte.«

»Aye, aye, Captain!«

»Mister Rajiv?«

»Sir?«

»Sie übernehmen.«

Richard J. Leslie setzte sich in einen der Schalensitze im viel zu engen Konferenzraum, der gleichzeitig als Raum des Captains und Besprechungszimmer für die Offiziere dienen musste. Nichts war an Bord eines Leichten Kreuzers so knapp wie Raum, worin eine gewisse Ironie lag, denn das Schiff wurde ja schließlich von einem Überfluss an *Leere* umgeben.

Leslie aktivierte den Wandbildschirm und schaltete eine Interkom-Verbindung im Konferenzmodus zu Commander Stephan van Deyk von der PLUTO und Commander Ned Levonian von der CATALINA. Beide Leichte Kreuzer waren längst zu den aufgestockten Verbänden

um Tau Ceti gestoßen, wo sie ebenso wie die STERNENFAUST ihren Quadranten zur Patrouille zugewiesen bekommen hatten.

Mit Levonian und van Deyk war Leslie zusammen auf der Star Corps-Akademie von Ganymed gewesen. Sie hatten demselben Abschlussjahrgang angehört und vertrauten sich gegenseitig absolut.

Die Gesichter der beiden erschienen in getrennten Bildfenstern auf dem Schirm. Bei van Deyk sprossen ein paar rötliche Bartstoppeln. Offenbar experimentierte er damit, sich einen Bart stehen zu lassen – ähnlich wie Leslie selbst das auch tat.

Typisch für relativ junge Vorgesetzte in niederen Rängen, hatte sein Bruder Dan ihm mal gesagt. *Sie wollen sich damit älter machen, als sie sind, um so mehr Autorität auszustrahlen. Dasselbe Phänomen haben wir im Christophorer-Orden übrigens auch …*

Bei der Erinnerung daran musste Leslie unwillkürlich grinsen.

»Enthalte dich jeglichen Kommentars, Richard!«, sagte van Deyk, noch bevor Leslie etwas gesagt hatte. Offenbar vermutete van Deyk, dass sich Leslies Grinsen auf die sprießenden Barthaare bezog. Es war fast fünf Tage her, dass es einen Videostream von Captain zu Captain zwischen ihren Schiffen gegeben hatte – und etwa genauso lang musste van Deyk die rötlichen Stoppeln wohl schon wachsen lassen.

Leslie hob beschwichtigend die Hände. »Ich habe nicht einen Ton gesagt, auch wenn ich Neds Meinung nicht bestätigen kann, nach der es schlimmer aussieht als beim letzten Mal!«

»Wie bitte?«, fragte van Deyk lauernd.

»Ich habe Stephan seit mindestens anderthalb Wochen nicht gesehen!«, empörte sich Ned Levonian.

»Dann muss es jemand anderes gewesen sein, der mir gesagt hat, dass dieser rote Bart die Kridan sicher sehr erschrecken wird!«, meinte Leslie amüsiert. »Aber mal im Ernst. Ich nehme an, ihr habt die Transmission von Next I ebenfalls empfangen …«

»Das war ja kaum zu überhören!«, meinte van Deyk etwas gallig. »Rendor Johnson auf freiem Fuß – und dann noch in den Händen der Kridan! Das hat uns gerade noch gefehlt!«

»Mich wundert, dass Allister überhaupt nicht reagiert«, bekannte Commander Leslie. »Man könnte fast glauben …«

»Wir sollten uns keinen Illusionen hingeben«, sagte Levonian. »Auch wenn das Oberkommando und der Hohe Rat alles tun, um die Wahrheit unter der Decke zu halten, aber es hat unter den Angehörigen des Star Corps sehr viel mehr heimliche Sympathien für die Putschisten gegeben, als das heute der Öffentlichkeit gegenüber zugegeben wird!«

»Ist doch logisch, was da gespielt wird«, fuhr van Deyk dazwischen. »Die Solaren Welten sind in höchster Bedrängnis und gegen die Kridan wird jeder Offizier gebraucht. Die wachsen schließlich nicht an den Bäumen und sind noch sehr viel schwerer zu ersetzen, als angeschossene Raumschiffe.«

»Du meinst, da wird großzügig darüber hinweggesehen, ob es

vielleicht Anzeichen dafür gab, dass jemand während der Msssarrr-Krise nicht ganz so loyal zu den Solaren Welten und ihrem Hohen Rat gestanden hat?«

»Ganz genau!«, nickte van Deyk.

»Eine andere Wahl besteht wohl auch gar nicht«, folgerte Leslie. »Deswegen will ich da auch niemandem einen Vorwurf machen. Aber dass Allister so lahm reagiert, gibt mir zu denken.«

»Was denkst du, haben die Kridan mit Johnson vor?«, hakte van Deyk nach.

In diesem Moment öffnete sich die Schiebetür zum Captain's Room.

Lieutenant Commander Björn Soldo stand in der Tür. »Sir?«

»Kommen Sie herein, Soldo!«

»Ich wollte keineswegs stören!«

»Das tun Sie nicht. Ganz im Gegenteil. Ich möchte gerne, dass Sie dabei sind. Was hier besprochen wird, geht auch Sie etwas an.«

Augenblicklich herrschte jedoch bei den anderen beiden zugeschalteten Kommandanten Schweigen.

»Ihr könnt ihm vertrauen!«, sagte Leslie energisch. »Mein I.O. ist in Ordnung. Ich würde die Hand für ihn ins Feuer legen. Jedenfalls bis zu einer gewissen Schmerzgrenze.«

»Guten Tag, Mister Soldo«, sagte van Deyk reserviert.

Ned Levonian nickte ihm nur knapp zu.

Beiden gefiel es nicht, dass der I.O. der STERNENFAUST an dieser virtuellen Konferenz teilnahm. Andererseits gab es auch keine wirklich stichhaltigen Argumente, Soldo dies verwehren zu wollen.

»Ich habe von Rajiv einen knappen und wahrscheinlich auch sehr vorläufigen Lagebericht bekommen, als ich die Brücke passierte«, berichtete Soldo.

»Was glauben Sie, weshalb die Kridan Rendor Johnson gefangen genommen haben – mal vorausgesetzt, es handelt sich wirklich um Kridan, worauf aber alle uns zur Verfügung stehenden Indizien hindeuten«, fragte Leslie.

»Die werden etwas mit ihm vorhaben«, vermutete Soldo. »Das kann eigentlich nur heißen, dass es irgendwo noch eine funktionierende Widerstandszelle von Verschwörern gibt, bei denen er untertauchen und neue Operationen planen könnte!«

»Das könnte das Schicksal der Solaren Welten besiegeln«, glaubte Levonian. »Seit der Ausdehnung des Tau Ceti-Brückenkopfs auf einen Bereich, der deutlich jenseits der äußersten Planetenbahn des Systems verläuft, steht doch unsere Verteidigung am Abgrund und kurz vor einem heillosen Chaos!«

»Es braucht jetzt nur ein überraschender und etwas massiverer Angriff an der Front zum Niemandsland zu erfolgen, dann sind wir geliefert«, stimmte van Deyk zu.

»Ich danke euch für die Einschätzung«, sagte Leslie. »I.O., Ihnen auch. Das alles hat mich nur darin bestätigt, dass es keinen anderen Weg gibt, als das Entführerschiff abzufangen.«

»Mit der STERNENFAUST?«, fragte Ned Levonian. Er zuckte mit den Schultern, nachdem er kurz zur Seite geblickt und wohl auf seinem Display ein paar Daten abgefragt hatte. »Eure Position ist günstig. Wenn das kridan-verdächtige Objekt im Next-System sein Tempo beibehält, wird es noch fast zwanzig Stunden brauchen, bis es genug beschleunigt hat, um in den Bergstrom-Raum einzutauchen. Von der Position der STERNENFAUST aus …«

»… bräuchte man inklusive einer kurzen Bergstrom-Raumpassage maximal siebzehn oder achtzehn Stunden, um die Aggressoren doch noch stellen zu können«, vollendete Soldo den Satz.

Stellen und vernichten, dachte Leslie. Denn darauf lief es letztlich hinaus.

»Richard …«, meldete sich noch einmal van Deyk zu Wort. Sein Tonfall war ernst. Die rötlichen, dichten Augenbrauen zogen sich zusammen, sodass in der Mitte der Stirn eine tiefe Furche entstand. »Ich hoffe, du hast nichts vor, was du später bereuen könntest …«

»Vielleicht würde ich es am meisten bereuen, in dieser Situation nichts getan zu haben, nur weil ich damit dem Befehl eines Vorgesetzten entspreche, der entweder ein Verräter oder unfähig ist!«

»Du könntest dich bei Admiral Rudenko rückversichern«, schlug Ned Levonian vor. »Das wird zwar auch nicht dafür sorgen, dass Allister in Zukunft dein Freund wird – aber vielleicht strebst du das ja auch gar nicht an.«

Leslie nickte leicht. »Gut. Es ist besser, wenn ihr nicht noch mehr wisst, was man später gegen euch auslegen könnte. Und es ist nun einmal eine Tatsache, dass eure Schiffe keine Chance mehr hätten, das gegnerische Schiff noch abzufangen.«

Leslie beendete die Verbindung und wandte sich Soldo zu. »Diese Konferenz hat nie stattgefunden.«

Soldo hob die Augenbrauen. »Von welcher Konferenz sprechen Sie, Sir?«

Leslie grinste. »Das klingt gut, Mister Soldo. Und nun werden Sie sich entscheiden müssen.«

»Ich? Sir, mit Verlaub, ich bin nicht der Captain, sondern nur der Erste Offizier.«

»Ich habe mich schon entschieden, Soldo. Ich habe vor, gleich den Befehl zu geben, auf Abfangkurs zu diesem ominösen Schiff im Schleichflug zu gehen.«

»Gegen den ausdrücklichen Befehl Ihres Vorgesetzten?«

»Ja, gegen Allisters ausdrücklichen Befehl. Aber mir ist wohl bewusst, dass ich so etwas nicht ohne Unterstützung des Ersten Offiziers durchziehen kann. Das ist völlig undenkbar. Also liegt die Entscheidung jetzt bei Ihnen – ich habe Ihnen meine Karten offen auf den Tisch gelegt.«

Soldo schluckte.

Es ist etwas anderes, den Ungehorsam eines Vorgesehen nur zu decken, als sich aktiv daran zu beteiligen!, wusste Leslie. *Den anderen Offizieren*

kann ich diese Entscheidung ersparen – sollen sie später ruhig die Ahnungslosen spielen, wenn es Ärger gibt und sich hinter meinem breiten Rücken verschanzen. Aber von Soldo brauche ich eine Antwort …

Es war dem Ersten Offizier der STERNENFAUST deutlich anzusehen, wie wenig ihm diese Entscheidung behagte. Er strich sich über das Kinn und die Furche auf seiner Stirn wurde noch etwas tiefer.

»Ich weiß, was ich da von Ihnen verlange, Soldo. Aber diesmal kann ich es Ihnen einfach nicht ersparen, den schwierigeren Weg zu gehen«, sagte Leslie verständnisvoll.

Soldo massierte seine trockene Kehle. Sein Gesicht wurde von einer dunklen Röte überzogen. Der Blick wirkte sehr ernst. Der Erste Offizier schaute auf einen imaginären Punkt, um Leslie nicht direkt ansehen zu müssen. »Wir haben keine andere Wahl, als diese feindliche Operation zu stoppen. Hinter Rendor Johnson müssen einflussreiche Leute gesteckt haben und wenn er nicht ein gutes Netzwerk an Helfern gehabt hätte, hätten er und seine Anhänger wohl auch nie einen Putsch gewagt.«

»So sehe ich das auch«, nickte Leslie.

»Wenn es ihm gelingt, seinen Kampf noch einmal aufzunehmen, dann bedeutet dies wahrscheinlich große Probleme für die Solaren Welten. Also muss er gestoppt werden.«

»Dann habe ich also Ihre volle Unterstützung?«

»Ja, Captain. Sie können sich auf mich verlassen.«

»Gut, dann lassen Sie uns auf die Brücke zurückkehren und die entsprechenden Befehle geben. Ein gewisses Risiko ist natürlich dabei.«

»Sir, bevor Sie die Befehle geben, sollten Sie den Vorschlag aufgreifen und mit Admiral Rudenko direkt Kontakt aufnehmen. Allister wird Sie ohnehin am liebsten vierteilen wollen, sobald er erfahren hat, was Sie beabsichtigen – und das wird anhand unserer Flugmanöver ja ziemlich schnell offenbar werden.«

Leslie schwieg. Seine Finger tickten auf der Tischplatte herum.

Einerseits war es keine schlechte Idee, sich rückzuversichern – andererseits war Rudenkos Antwort nicht kalkulierbar. Sich gegen Allister zu stellen war eine Sache. Allister war zu seinem Kommando der Verbände um Tau Ceti gekommen wie die Jungfrau zum Kind – und es war auch nicht damit zu rechnen, dass er dieses Kommando auf Dauer behielt.

Admiral Rudenkos Position im Machtgefüge der militärisch-politischen Hierarchie der Solaren Welten war dagegen eine ganz andere. Er war eine feste Größe im Star Corps – und seit den Tagen der Msssarrr-Krise in den Augen mancher auch eine *zweifelhafte* Größe. Sein Aufenthaltsort während dieser Tage war nach wie vor ungeklärt. Und es schien so, als hätte auch niemand wirklich ein Interesse daran, Rudenkos möglichen Verwicklungen in dieser Sache nachzugehen.

»Sie müssen sicher sein, dass Ihnen die Mannschaft folgt«, erklärte Soldo und beugte sich etwas vor. »Sie können natürlich jeden, der potentiell aufmüpfig sein könnte, von Sergeant Darren und seinen Marines in Gewahrsam nehmen lassen, aber ich fürchte, das wäre letztlich auch nur kontraproduktiv.«

»Und deshalb brauche ich Rudenkos Unterstützung, denken Sie?«, fragte Leslie.

»Ja.«

»Und was, wenn uns Rudenkos Antwort nicht passt? Mister Soldo, der Ort, an dem Rendor Johnson gefangen gehalten wurde, ist nicht umsonst bisher völlig geheim gehalten worden! Solange der Mann aus dem Verkehr gezogen war, konnte man davon absehen, dass all die heimlichen oder unheimlichen Sympathisanten unseres ehemaligen Geheimdienstchefs, die bislang noch unenttarnt auf den oberen und mittleren Rangstufen des Star Corps schlummern mögen, sich ducken und froh sind, wenn sie nie enttarnt werden. Aber die Tatsache, dass Johnson befreit wurde, hat alles verändert. Wir wissen nicht, wem wir trauen können. Zumindest bin ich mir da – abgesehen von einer Handvoll Leuten – nicht sicher.«

»Dann danke ich Ihnen für das Privileg, diesem exklusiven Club anzugehören, Captain.«

»Dafür brauchen Sie niemandem zu danken. Das haben Sie sich verdient, Soldo.«

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen.

Dann machte Soldo einen Vorschlag. »Ist es nicht möglich, Rudenko zu *fragen*, ohne eine *Antwort* zu bekommen?«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Leslie.

»Schicken Sie einen mehrfach codierten Datenstrom an Admiral Rudenko. Der Datenstrom enthält in Wahrheit nur Datenmüll. Bevor sich die Rechner an der Decodierung die Zähne ausbeißen, wird ein Mailrobot eine Antwort in derselben Codierungsstufe zurücksenden, die eine Anfrage nach eventuellen Übertragungsfehlern enthält. Die meisten Mailrobots sind so eingestellt. Rudenko wird darüber wahrscheinlich nicht einmal informiert und Sie haben einen perfekt fingierten Bergstrom-Funkkontakt zu ihm. Sie brauchen noch nicht einmal Lieutenant Black oder Lieutenant Majevsky einweihen und können das Ganze von hier aus erledigen. Sowohl Allister als auch die Mannschaft werden denken, dass Sie tatsächlich Kontakt mit Rudenko hatten und im Besitz eines Geheimbefehls sind. Und es wird niemand in der Lage sein, Ihnen das Gegenteil zu beweisen, bevor die ganze Operation vonstatten gegangen ist …«

Leslie grinste. »Eine geniale Idee, Mister Soldo!«

»Ich schlage vor, wir verlieren dann keine Zeit und ich begebe mich schon einmal auf die Brücke, um dort das Kommando zu übernehmen.« Soldo unterdrückte ein Gähnen. »Während der Beschleunigungsphase bekomme ich dann ja vielleicht noch mal Gelegenheit, etwas zu schlafen, Captain.« Leslie lächelte mild.

»Wegtreten, Mister Soldo.« An der Tür drehte sich der Erste Offizier noch einmal um. »Wir werden viel Glück brauchen, Captain.«

»Ich weiß. Aber wenn man auf einem Kriegsschiff dient, sollte man der Gefahr ins Auge sehen können, Mister Soldo.«

»Zweifellos, Sir.«

Soldo verließ den Raum. Die Schiebetür schloss sich hinter ihm.

In Kontrollraum C des Maschinentrakts bemerkte Crewman Sambo eine ungewöhnliche Aktivierung des Bergstrom-Senders und informierte Lieutenant Black darüber, die zusammen mit Bruder Patrick noch immer damit beschäftigt war, die Schäden an den Systemen der STERNENFAUST in Ordnung zu bringen.

»Ein verschlüsselter Funkspruch zum Oberkommando des Star Corps auf der Erde«, murmelte Catherine Black. Sie zuckte mit den Schultern. »Ich fürchte, das zieht irgendeine Sondermission oder dergleichen nach sich …«

»Wir müssten uns so oder so beeilen«, stellte Bruder Patrick klar.

Nur wenige Minuten später meldete sich Rudergänger Abdul Rajiv.

»Was gibt es, Lieutenant?«

»Wir brauchen volle Beschleunigungsenergie auf den Ionentriebwerken, L.I.«, sagte Rajiv. »Spricht irgendetwas dagegen?«

»Nein, Lieutenant. Allerdings hatte ich gehofft, dass wir noch etwas Zeit im zugeteilten Patrouillen-Quadranten verbringen und nur wenig Antriebsenergie verbrauchen würden, sodass ein kompletter Check mit Neukalibrierung der Antriebssysteme durchgeführt werden könnte!«

»Das werden Sie verschieben müssen. Aber vielleicht bekommen Sie das bei den Bergstrom-Aggregaten noch hin. Die brauchen wir schließlich erst in etwa acht Stunden, sobald wir die Eintrittsgeschwindigkeit in den Zwischenraum erreicht haben!«

Black atmete tief durch. »Hat jemand dem Captain schon mal den Vorschlag gemacht, einen zweiten L.I., samt zweitem Techniker-Team einzustellen, damit das alles geschafft werden kann?«

Rajiv lächelte. »Ich glaube, der Captain wird Ihren Vorschlag gerne ans Oberkommando des Star Corps weiterleiten.«

Eine halbe Stunde später war die Schicht von Fähnrich Mikael Sakuro beendet und er saß in einem der Aufenthaltsräume, um etwas zu essen. Der Boden unter seinen Füßen vibrierte, wie es typisch für die Aufwärmphase der Ionentriebwerke war.

Sakuro saß am Tisch, zusammen mit Sergeant Saul Darren, dem Kommandanten der Marines-Truppe an Bord der STERNENFAUST sowie Moss Triffler und Ty Jacques, zwei Shuttle-Piloten. Der Fähnrich stocherte ziemlich lustlos in seinem Essen herum, einem Syntho-Steak aus den hydroponischen Anlagen von New Hope III.

Prädikat besonders haltbar – und deswegen auch besonders beliebt bei den Versorgungsoffizieren des Star Corps.

»Was ist los mit Ihnen?«, fragte Triffler. »So schlecht schmeckt es doch nun auch wieder nicht!«

»Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, dass Admiral Rudenko einen Einsatzbefehl gibt, der im Widerspruch zu den Anweisungen von Commodore Allister steht!«

»Klingt auf jeden Fall interessant«, meinte Ty Jacques. »Erzählen Sie uns mehr – denn dass wir irgendwohin aufbrechen, scheint ja wohl klar zu sein, sonst würde es nicht dauernd so nervig brummen …«

Mikael Sakuro zögerte zunächst, aber er hatte einfach das Gefühl, sich irgendjemandem mitteilen zu müssen. Früher oder später würde die Mannschaft ohnehin über das Ziel der Mission informiert werden müssen.

Die drei anderen am Tisch hörten schweigend zu.

Schließlich war es Sergeant Darren, der sich als Erster äußerte. »Wenn Sie länger in diesem Saftladen namens Star Corps dienen wollen, gebe ich Ihnen den guten Rat, sich nur den eigenen Kopf zu zerbrechen. Schätze, damit sind Sie völlig ausgelastet, bis Sie, sagen wir mal, selbst Commodore sind und ein Schlachtschiff der Dreadnought-Klasse befehligen.«

»Spätestens 2250 ist er soweit«, glaubte Moss Triffler.

»Wie kommen Sie denn da drauf?«, fragte Darren.

Triffler tickte mit der Fingerkuppe des rechten Zeigefingers gegen die Schläfe. »Karriere-Schnellrechner. Wenn jemand, der so korrekt ist wie unser Fähnrich, länger als drei Jahre auf einer Rangstufe verbleibt, dann sollte er sich ernsthafte Gedanken machen, ob dieser Saftladen, wie Sie sich auszudrücken belieben, überhaupt das Richtige für ihn ist.«

Die anderen lachten.

Nur Sakuro nicht. »Mir ist es sehr ernst«, sagte er. »Ich denke nämlich, dass da auf uns alle noch jede Menge Ärger wartet!«

3. Kapitel – Überzeugungstäter mit und ohne Schnabel

Lenin wurde vom Deutschen Kaiserreich während des Ersten Weltkriegs in einem verplombten Wagon nach Russland gebracht – in der Hoffnung, dass dieser Umstürzler dort eine Revolution in Gang setzen würde. Diese Hoffnung erfüllte sich und brachte der deutschen Seite einen erheblichen militärischen Vorteil. Das, was die Kridan mit dem gefangenen Putschisten Rendor Johnson versuchten, lässt sich durchaus damit vergleichen.

Professor Dr. Meli Göran O'Donovan:
»Traditionslinien in der irdischen Geschichte«;
im Solaren Datennetz seit 5.4.2247

**** war bei mir zu Gast.*

*»Irgendwann, werter Rudenko, wird man Ihnen die Frage aller Fragen stellen«, meinte er, setzte sich in einen der Sessel und genehmigte sich einen der Nikotin-Drops, die in der Schale auf dem Tisch lagen. Sie knacken so seltsam, wenn man darauf beißt. Ich persönlich mag sie nicht, aber ich weiß, dass *** es sehr schätzt, wenn ein paar davon in Griffweite liegen, falls er bei mir zu Gast ist.*

*»Die Fragen aller Fragen«, sagte *** gedehnt. Sehr gedehnt. So gedehnt, dass man fast den Eindruck gewinnen konnte, es mache ihm Spaß mich zu quälen. Aber vielleicht war genau das seine Absicht und ich habe *** immer etwas zu menschenfreundlich eingeschätzt. Aber da lag ich wohl völlig falsch. Man lernt nie aus, auch wenn einem die Erkenntnisse bisweilen nicht sonderlich gefallen.*

»Man wird Sie fragen, wo Sie zum Zeitpunkt des Putsches waren.«

*»Ich mache mir ehrlich gesagt keinerlei Sorgen über irgendwelche Fragen«, gab ich etwas gallig zurück. *** sollte ruhig spüren, dass ich sauer war. Er spielte sich immer als Patron des Fortschritts auf. Als die treibende Kraft hinter allem, ohne die sich nichts bewegen würde. Aber letztlich war es auch seiner Unentschlossenheit zu verdanken, dass der Putsch auf so erbärmliche Weise endete und zu einem regelrechten Fiasko wurde.*

Auch wenn später viele die Verantwortung gerne einzig und allein auf Rendor Johnson abwälzen wollten, so ist es vielleicht auch eines Tages an der Zeit, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Rendor Johnson hatte die Möglichkeit, die Geschichte zu ändern und die Solaren Welten in eine andere Richtung zu lenken. In eine, deren Zukunft vielleicht sicherer gewesen wäre. In so fern bedaure ich, dass der Putsch

während der Msssarrr-Krise mit dem hinlänglich bekannten Debakel endete.

Aus den Privataufzeichnungen Admiral Gregor Rudenkos, undatiert und unveröffentlicht

Rendor Johnson betrat den Raum, dessen Sitzmobiliar erkennbar nicht für seinesgleichen gefertigt worden war.

»Nehmen Sie Platz, falls das für Sie nicht zu unbequem sein sollte«, krächzte der Kridan an der anderen Seite des Tisches und rückte sich dabei auf seinem Sitzmöbel zurecht. Sein falkenähnlicher Vogelkopf vollführte eine ruckartige Bewegung.

Johnson kam der Aufforderung nach und setzte sich.

»Auf Next I hatte ich auch nicht viel Luxus«, gestand Johnson. »Immerhin gibt es hier keinen Sand wie auf dieser Wüstenwelt, die wohl zu nichts anderem taugt, als ein Gefängnis zu sein. Ich habe also keinen Grund, mich zu beklagen.«

»Es freut mich, dass Sie die Dinge offenbar pragmatisch sehen«, erwiderte der Kridan nach einer gewissen Pause, in der er möglicherweise darüber nachgedacht hatte, was Rendor Johnson eigentlich mit seinem Statement genau ausdrücken wollte. *Einfach und klar, damit kommt man bei denen wahrscheinlich am weitesten*, so nahm es sich Johnson für die Zukunft vor. *Schließlich sind das ja nur Vögel …*

Er musste bei diesem Gedanken grinsen. Als er dieses Grinsen zu unterdrücken versuchte, fiel ihm ein, dass sein Gegenüber höchstwahrscheinlich ohnehin nicht wusste, wie diese Gesichtsregung zu interpretieren war, da es etwas Vergleichbares bei den Kridan einfach nicht gab. *Wenn ich also etwas nicht zu kontrollieren brauche, dann ist es wohl meine Mimik*, ging es ihm durch den Kopf.

Johnson atmete tief durch und beschloss, die Ansprüche an seine eigene Kommunikationsfähigkeit mit Aliens betreffend etwas zurückzuschrauben. Schließlich hatte sein Kontakt mit Kridan im Wesentlichen darin bestanden, dass er vornehmlich Informationen militärischer Art über sie gesammelt hatte, die dazu beitragen sollten, die Kampfschiffe des Star Corps in die Lage zu versetzen, möglichst viele Schiffe der vogelartigen Glaubenskrieger zu zerstören. Aber so war Krieg nun einmal. Johnson hatte kein ethisches Problem damit. Es ging ums Überleben, so sah er das. Es ging um das Überleben der Menschheit – aber den Kridan ging es um etwas, das nicht minder wichtig war: um die Erfüllung eines Glaubensgebotes.

Der Kridan, der Johnson gegenübersaß – falls das die Haltung des Vogelartigen überhaupt zutreffend beschrieb – schien ihn zu mustern und es hatte ihn schon immer geärgert, dass man diesen falkenähnlichen, federlosen Vogelgesichtern nichts ansehen konnte. Manchmal konnte man Gefühlsregungen erahnen, wenn sie ihre Schnabelhälften gegeneinander verschoben und dabei eigenartige

Töne entstanden. Töne, die ganz sicher irgendeine non-verbale Bedeutung hatten. Aber diese Dinge waren bisher einfach zu wenig erforscht, um darüber Aussagen machen zu können, die sich auch verifizieren ließen. Das meiste, was darüber in den Dossiers zu erfahren war, mit denen die Star Corps-Offiziere vor ihren Einsätzen gefüttert und Stabsmitglieder oder Politiker vor ihren Entscheidungen gebrieft wurden, beruhte nicht auf Fakten.

Niemand wusste das besser als Johnson.

Das Problem war immer gewesen, dass es so *aussehen* musste, als würde alles auf Fakten beruhen.

Man hatte Rendor Johnson einen Kommunikator inklusive Translatorprogramm aus kridanischer Fertigung gegeben und ihn inzwischen auch einigermaßen in dessen Handhabung unterwiesen. Die Zeichen auf dem Display waren ihm allerdings nicht völlig fremd. Als Geheimdienstchef hatte er damit begonnen, die Schrift des Heiligen Imperiums zu erlernen, auch wenn seine diesbezüglichen Anstrengungen keineswegs so weit gediehen waren, dass er in der Lage gewesen wäre, fließend Kridanisch zu lesen. Die meisten Laute, für die diese Zeichen standen, waren für Menschen ohnehin sehr schwer zu erzeugen und noch schwerer für das Ohr zu differenzieren.

Es war schwierig, aber keineswegs unmöglich, wie Johnson sehr wohl wusste.

Der Krieg mit den Schnabelträgern dauerte inzwischen lange genug, so dass sich eine beachtliche Zahl von Spezialisten des Geheimdienstes schon gut genug mit dieser Sprache auskannte, um Funksprüche und Medienaufzeichnungen auch in ihren sprachlichen Nuancierungen richtig zu verstehen. Es war eine Sache, einfach den aufgezeichneten Wortschatz durch einen Übersetzungscomputer zu jagen, und eine völlig andere, den Inhalt wirklich so zu verstehen, wie er gemeint war.

Rendor Johnson dachte fast mit Wehmut an die Zeiten zurück, da er mit seinen Mitarbeitern vor allem daran gearbeitet hatte, endlich mehr über die kridanische Zivilisation zu erfahren. Die Funkaufzeichnungen Dutzender Star Corps-Schiffe waren dazu ausgewertet worden, dazu natürlich all die Daten, die von vorgeschobenen Außenposten im Niemandsland aus – etwa dem Allister-System – aufgezeichnet worden waren.

Da war sehr schnell eine Datenmenge zusammengekommen, die selbst die Rechnerkomplexe des Geheimdienstes voll in Beschlag genommen hatten, denn es konnte ja buchstäblich auf jede Kleinigkeit ankommen.

Aber diese Zeiten waren vorbei …

Endgültig, so hatte er geglaubt, während man ihn auf Next I gefangen gehalten hatte. Eine Wüstenwelt ohne Eigenrotation, auf der ein Überleben ohnehin nur an den Polen möglich war, hätte sein Grab werden sollen, wenn es nach dem Willen gewisser Leute gegangen wäre.

Feiglinge, allesamt!, dachte Johnson. Wie oft hatte er in den klaren Südpolarnächten von Next I Rache geschworen, während er den Witzen und den öden Unterhaltungen der Marines zugehört hatte, die zu seiner Bewachung abgestellt worden waren. Ein ganzer Trupp von stark gepanzerten, hoch spezialisierten Elitekämpfern, die nichts weiter zu tun hatten, als einen einzigen Mann zu bewachen. *Sie müssen eine Heidenangst vor mir gehabt haben*, dachte Johnson. *Eigentlich könnte ich mir darauf sogar etwas einbilden …*

Jetzt war der Teil dieser Truppe, der gerade Dienst gehabt hatte, als die Kridan ihn entführten, tot. So schnell konnte das gehen.

Weswegen man ihn entführt hatte, konnte sich Johnson durchaus vorstellen. *Für diese schrägen Vögel bin ich doch nur eine Schachfigur. Ein Bauer, den sie dem gegnerischen König entgegenzusetzen versuchen. Aber jeder an ihrer Stelle würde diesen Bauern bereitwillig opfern.*

Sie würden versuchen, ihn zu manipulieren, ihn *umzudrehen*. Allerdings sah Johnson keinen Ansatzpunkt dafür, wie das gelingen sollte.

Auf jeden Fall musste das Spionagenetz der Kridan deutlich besser ausgebaut sein, als Johnson es zu seinen Amtszeiten als Chef des Geheimdienstes immer erwartet hatte. Die Kridan mussten offenbar über die näheren Umstände der Msssarrr-Invasion im Sol-System und den damit zumindest zeitlich im Zusammenhag stehenden Putschversuch Bescheid wissen. Jedenfalls konnte sich Johnson nicht vorstellen, dass es Zufall war, dass man sich ihn als Entführungsopfer ausgesucht hatte.

Nein, das war eine ganz gezielte, exakt geplante Aktion und Johnson fragte sich, wer dahinter steckte.

Bis jetzt hatte niemand wirklich mit ihm gesprochen – es sei denn, es ging um Dinge des Alltags. Man hatte ihm zum Beispiel gezeigt, wie eine Kridan-Toilette funktionierte. Schließlich wollte niemand, dass er das Schiff verunreinigte.

Außerdem versuchte man ganz offensichtlich, sich auf den menschlichen Essensgeschmack einzustellen, auch wenn Johnson seinen *Gastgebern* in diesem Punkt durchaus noch einigen Nachholbedarf attestieren musste.

Was hatten sie vor?

Ihn als *agent provocateur* irgendwo auf freien Fuß lassen, in der Hoffnung, dass er genug Schaden anrichtete, um die Invasion der Solaren Welten zu erleichtern?

Johnson erschien dies als die wahrscheinlichste Möglichkeit. Er selbst hätte jedenfalls diesen Plan verfolgt, wenn ihm ein politischer Gegner des Raisa in die Hände gefallen wäre. Vielleicht ein Ketzer, der dem innerhalb des Heiligen Imperiums regierenden Stellvertreter Gottes die Legitimation absprach und sogar Anhänger genug um sich scharen konnte, um einen Unruhefaktor darzustellen. Leider war dem solaren Geheimdienst so viel Glück während Johnsons Amtszeit nicht beschieden gewesen. Vielleicht wusste man auch einfach noch nicht

genug über die innere Beschaffenheit des Heiligen Imperiums, um einen so wunden Punkt in dessen Struktur zu finden, wie Johnson ihn auf der anderen Seite darstellte.

»Sie haben mich bisher nicht nach Namen und Rang befragt«, stellte Johnson fest. »Macht man das nicht eigentlich, wenn man Gefangene nimmt?«

»Wir wissen, wer Sie sind«, erwiderte der Kridan. »Sie sind Rendor Johnson und Ihr Rang dürfte im Moment wohl schwer zu beschreiben sein. Unser Wort *Ketzer* beschreibt es vielleicht am besten. Jedenfalls sind Sie in höchstem Maße in Ungnade gefallen.«

Johnson grinste. »Diese Einschätzung kann man wohl nur als Untertreibung des Jahrhunderts bezeichnen!«

Der Kridan machte ein paar ruckartige Bewegungen mit seinem Kopf. Johnson wusste gleich, dass irgendetwas von dem, was er gesagt hatte, nicht so übersetzt worden war, wie es hätte sein sollen. *Immer dasselbe mit diesen Aliens … Christophorer müsste man sein, dann hätte man zumindest die Möglichkeit, sich in diese Riesenvögel hineinzudenken – oder meinetwegen auch hineinzufühlen … Aber so?*

»Heißt das, Sie widersprechen meiner Aussage?«, fragte der Kridan schließlich.

»Nein, das sollte nur ein Witz sein.«

»Ein Witz?«

»Ist schon gut, wir scheinen Kommunikationsprobleme zu haben. Versuchen Sie es einfach noch mal und stellen Sie mir Ihre Fragen, falls Sie welche haben. Und vielleicht sind Sie dann ja so nett, mir im Gegenzug auch ein paar davon zu beantworten.«

Der Kridan schien Johnson mit nur einem Auge intensiv zu mustern. Jedenfalls hielt er seinen Kopf etwas schief, sodass nur ein Auge den Erdmenschen ansah.

»Mein Name ist Sun-Tarin, Sohn und Enkel von Sun-Tarin«, erklärte der Kridan und verschränkte dabei seine nach vorn geknickten Beine auf eine Weise, die nach Johnsons Gefühl eigentlich nur schmerzhaft sein konnte. Der Kridan schien sie allerdings bequem zu finden.

Sun-Tarin machte zunächst keinerlei Anstalten weiter zu sprechen.

Johnson hatte für einen Moment den Eindruck, dass sein vogelartiges Gegenüber vielleicht umgekehrt an dieser Stelle irgendeine Äußerung erwartete.

So schwiegen sie dann beide eine ganze Weile, bis Sun-Tarin schließlich fortfuhr: »Ich bin der Kommandant dieses Schiffes und meine Aufgabe ist es, Sie sicher an einen geheimen Ort zu bringen. Es hat also keinen Sinn, wenn Sie die Kooperation verweigern. Sie würden sich damit lediglich selbst schaden.«

»Ich verstehe«, sagte Johnson, obwohl das eine glatte Lüge war. Er verstand in Wahrheit nicht ein einziges Wort.

»Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass viele der Tanjaj an Bord dieses Schiffes Angehörige im Kampf gegen Ihre gottlose Rasse verloren haben und daher vielleicht Ihnen gegenüber unangemessene

Emotionen zeigen. Die Gebote des Ersten Raisa sehen zwar vor, dass der gläubige Krieger im Augenblick des Sieges großzügig sein soll, aber dies erfordert im Einzelfall ein hohes Maß an Glaubensfestigkeit und Überwindungsvermögen, das letztlich dann doch nicht jeder Gläubige aufzubringen vermag. Der Schmerz über die persönlichen Verluste ist manchmal zu groß. Sie mögen daher entschuldigen, dass es im einen oder anderen Fall zu unangemessenen emotionalen Reaktionen kommen könnte.«

»Sie meinen, Ihre Leute könnten mich schlecht behandeln«, schloss Rendor Johnson aus der gewundenen Rede des Kommandanten.

»Das trifft zu«, bestätigte Sun-Tarin.

»Darf ich fragen, was das hier für ein Schiff ist?«

»Es heißt SCHNABELWEISER. Sie sind hier sicher aufgehoben.«

»Und der Zielort?«

»Ich kann Ihnen darüber leider noch nichts sagen.«

»Zu geheim, verstehe schon.«

»Nein, Sie verstehen keineswegs. Ich weiß die Zielkoordinaten einfach noch nicht.«

»Und wann erfahren Sie die, Mister Sun-Tarin?«

»Es wird uns hoffentlich rechtzeitig ein Funkspruch erreichen.«

»Verstehe …« Verschiedene Dinge gingen Rendor Johson jetzt durch den Kopf. Zunächst war ihm aufgefallen, dass an Bord offenbar Energie gespart wurde. Eine Notbeleuchtung war aktiviert, die Johnson nicht besonders hell erschien. Außerdem hatte er den Eindruck gewonnen, dass ein Teil der technischen Systeme außer Betrieb war. Darüber hinaus hatte Johnson bisher keine Geräusche vernommen, die darauf hindeuteten, dass man die – im Übrigen den irdischen Fabrikaten recht ähnlichen – Ionentriebwerke für den Unterlichtflug für eine Beschleunigungsphase hatte warmlaufen lassen.

Wenn man das alles zusammenaddierte, musste man davon ausgehen, dass die SCHNABELWEISER sich wohl derzeit in einer Art Schleichflug befand. Man hielt sämtliche Systeme so weit es irgend ging gedrosselt, um verräterische Emissionen aller Art zu vermeiden, die sofort eine Entdeckung durch den Gegner nach sich gezogen hätten.

Wir können uns also noch nicht weit von Next I entfernt haben!, lautete daher Johnsons Schlussfolgerung. *Ein Bergstrom-Funkspruch in kridanischem Code würde sein Schiff verraten … Aber der Bestimmungsort muss andererseits auf dem Territorium der Solaren Welten liegen, denn andernfalls würde die Aufrechterhaltung der Tarnung keinen Sinn machen. Einfach beschleunigen und auf und davon, das wäre doch viel wirkungsvoller!*

Johnson vergegenwärtigte sich die Situation. Auf Next I war er vollkommen von jeglichen Informationen abgeschnitten gewesen. Zumindest hatte man das beabsichtigt, kein Zugang zum Datennetz oder zu anderen aktuellen Medien und keine interplanetare

Kommunikation. Es gab niemanden, der ihn hatte besuchen dürfen und nicht einmal seine Angehörigen und Freunde wussten, wo er sich befand. Die Einhaltung elementarster Menschenrechte war der Führungsclique der Solaren Welten offenbar vollkommen gleichgültig, wenn es um die Staatsräson ging. Johnson galt als Staatsfeind Nummer eins und so wurde er auch behandelt.

Es gab so viele, die nichts mehr fürchteten, als dass er den Mund aufmachte und zu reden begann …

Oh, Rudenko, ich wusste gleich, dass du ein Feigling bist!

Johnson hatte erfahren, dass die Führung des Putsches zunächst Admiral Rudenko angeboten worden war. Ihn hatten die Mächte, die den Putsch so sehr gefördert hatten, als eine geeignete Führungsfigur angesehen. Johnson war nur die zweite Wahl gewesen und seit man ihn festgesetzt und er sehr viel Zeit zum Nachdenken gehabt hatte, war er oft der Frage nachgegangen, ob er nicht die falsche Entscheidung getroffen hatte, als er das Angebot annahm, den Aufstand anzuführen. Wenn er den Putschversuch im Rückblick betrachtete, dann hatte er manchmal das Gefühl, dass die Gruppe von Offizieren, die sich damals um ihn herum herauskristallisiert hatte, von Anfang an chancenlos gewesen war.

Die Rebellion – eine Totgeburt. *Und ich – ein Narr!*, setzte Johnson in Gedanken hinzu.

»Ich möchte mehr über Sie erfahren«, krächzte Sun-Tarin. »Schließlich spielen Sie in unseren strategischen Überlegungen eine wichtige Rolle. Wir müssen wissen, ob wir Ihnen vertrauen können.«

Johnson horchte unwillkürlich auf. War dieser Raumkommandant namens Sun-Tarin am Ende gar ein noch größerer Narr, indem er es überhaupt in Erwägung zog, dass sie einander vielleicht trauen konnten?

»Was wollen Sie wissen?«, fragte Johnson.

»Woran glauben Sie? Was sind Ihre Überzeugungen?«

»Wissen Sie nichts darüber? Sie machen sich die Mühe, mich von dieser Sandkugel namens Next I zu holen und wissen gar nicht, mit wem Sie es zu tun haben? Und da sprechen Sie dann von einer *Strategie*?« Johnson schüttelte den Kopf.

»Ich möchte Ihre ganz persönlichen Äußerungen darüber kennen lernen«, sagte Sun-Tarin. »Nennen Sie es Neugier …«

»Nun, jedenfalls bin ich überzeugt davon, dass Ihr Heiliges Imperium es sehr viel schwerer hätte, das Territorium der Solaren Welten einzunehmen, wenn die Menschheit von mir geführt werden würde!«

»Erklären Sie mir das!«

»Ich hätte eine straffere Führung eingeführt. Die einzelnen Mitglieder der Solaren Welten haben zuviel Selbstständigkeit und in vielen Bereichen sogar die letzte Entscheidungsgewalt. Man kann von Glück sagen, dass es überhaupt zur Gründung gemeinsamer Raumstreitkräfte gekommen ist, bevor wir auf die aggressiven

Glaubenskrieger Ihres Imperiums stießen.«

»Dann sollte ich mir als Kridan also wünschen, dass Sie niemals die Macht übernehmen.«

»Nun, im Moment ist das ja wohl ohnehin vollkommen außerhalb jeglicher Wahrscheinlichkeit, Mister Sun-Tarin.«

»Sagen Sie das nicht, Johnson. Vielleicht sind Sie der Verwirklichung Ihrer Pläne näher, als Sie denken …«

»Hören Sie zu, ich möchte, dass Sie eines von Anfang an wissen und sich in diesem Punkt auch keinen Illusionen hingeben.«

Sun-Tarin kreuzte die Schnabelhälften und erzeugte dabei ein knarzendes Geräusch, das für menschliche Ohren beinahe unerträglich scharf klang. Johnson verzog daraufhin unwillkürlich das Gesicht, was Sun-Tarin wiederum nicht zu interpretieren vermochte.

»Wovon sprechen Sie?«, hakte der Kommandant des Kridan-Schiffs nach.

Johnson spürte, dass ihm dieser Punkt besonders wichtig war. *Er ist tatsächlich an dem interessiert, was ich denke – und vor allem woran ich glaube!*, wurde es dem ehemaligen Geheimdienstchef jetzt klar. *Das ist nicht nur eine Masche. Das Interesse ist anscheinend echt!*

Und trotzdem hatte Johnson noch immer keine Ahnung, worauf die ganze Unterhaltung eigentlich hinauslaufen sollte. Sun-Tarin verfolgte zweifellos einen Plan mit der Befragung seines Gefangenen. Aber noch waren da für Rendor Johnson zu viele Widersprüche und Ungereimtheiten, kein einigermaßen kohärentes Bild.

Sie sind uns wirklich sehr fremd, überlegte Johnson. *Selbst für mich, der ich mich doch nun wirklich intensiver als selbst die Christophorer mit der Kultur dieser Vogelartigen beschäftigt habe.*

»Ich möchte klarstellen, dass ich kein Verräter bin«, sagte Johnson mit einem Tonfall, der fest, klar und hart klang, aber natürlich in seiner Wirkung völlig verschenkt war, da der ihm gegenübersitzende Kridan solcherlei Nuancen ohnehin nicht zu würdigen wusste. Johnson musste darauf vertrauen, dass die kridanischen Entsprechungen, die mit geringer Zeitverzögerung aus dem Translator seines Gegenübers kamen, den Inhalt seiner Worte richtig wiedergaben.

»Was würden Sie denn unter Verrat verstehen?«, fragte Sun-Tarin.

»Ist das nicht eindeutig?«

»In der Überlieferung des Ersten Raisa heißt es, dass es niemals Verrat sein kann, die Seite des Falschen und Verderbten und Gottlosen zu verlassen und den Dienern Gottes zu folgen!«

»Sehen Sie, in diesem Punkt scheinen wir dann wohl grundsätzlich verschiedener Ansicht zu sein, Mister Sun-Tarin. Ich jedenfalls würde Ihnen niemals dabei helfen, den Bund der Solaren Welten zu vernichten, beziehungsweise Ihrem Imperium einzuverleiben. Und ich werde mich auch wohl kaum von der Idee überzeugen lassen, dass es ein einziges von Gott erwähltes Volk gibt, das über alle

anderen herrschen und ihm eine so genannte Göttliche Ordnung aufzwingen soll!«

»Das sagen Sie nur, weil Sie selbst nicht dem auserwählten Volk angehören. Aber Gott trifft seine Wahl nach seinem unergründlichen Ratschluss. Er hat die Kridan erwählt – aber erst nachdem ein anderes Volk bereits versagt hatte und der Hybris erlag. Denn die Gewissheit, auf der Seite Gottes zu stehen, kann zu der irrigen Wahnvorstellung verführen, selbst gottgleich zu sein. Und wer weiß? Vielleicht verliert auch das Volk der Kridan eines Tages seine Demut und wird verstoßen. Es ist nicht gesagt, dass *wir* es sein werden, die die Göttliche Ordnung dereinst vollenden und sie auch den letzten Winkel des Universums erfüllen lassen.«

»Die Glaubenszuversicht von Ihresgleichen scheint ja weit weniger ausgeprägt zu sein, als ich bisher angenommen habe, Mister Sun-Tarin«, sagte Johnson und verlor im nächsten Augenblick beinahe das Gleichgewicht, weil er sich falsch auf das kridanische Sitzmöbel gesetzt und sein Gewicht ungünstig ausbalanciert hatte. Allerdings konnte sich Johnson gerade noch einmal fangen.

Sun-Tarin erhob sich in diesem Moment. »Ich denke, diese Unterhaltung ist damit erst einmal beendet.«

»Aber warum denn, Mister Sun-Tarin? Wir haben uns doch gerade erst warm geredet und da wollen Sie mich schon wieder der Stille und Einsamkeit meines Gefängnisses überlassen?«

»Ich weiß nicht, weshalb Sie mich andauernd zu beleidigen versuchen, indem Sie mich ständig *Mister* nennen, was bei Ihnen ja wohl eine allgemeine Anrede untereinander nicht gut bekannten Zivilisten ist und mir selbst die geringste militärische Ehrenbezeugung versagen, obwohl ich Ihnen durchaus meine Funktion und meinen Rang an Bord der SCHNABELWEISER mitgeteilt hatte.«

»Tut mir leid, es war nicht meine Absicht, Sie zu beleidigen!«, wehrte sich Johnson.

»Wie gesagt, es ist besser, wir setzen die Unterhaltung später fort«, erwiderte Sun-Tarin und verließ den Raum.

Sun-Tarin zog sich zur Meditation in den Tempelraum der SCHNABELWEISER zurück. Es war im Grunde nur ein Behelfstempel, dessen Wände mit Schriftzeichen verziert waren. Teile aus der Überlieferung des Ersten Raisa waren hier verewigt. Manche dieser Texte konnte man nicht auf Anhieb lesen, da sie in kunstvoll ineinander verschnörkelten Ligaturen geschrieben worden waren. Aber diese Erschwernis konnte durchaus die spirituelle Versenkung fördern, die die Nähe zu Gott und dem Plan seiner universellen Ordnung erst herzustellen vermochte. Eine Nähe, die jeder Tanjaj immer wieder zu suchen hatte. Die Gebote des Ersten Raisa forderten dies von ihm.

Das Töten von Heiden ist für die Errichtung der Göttlichen Ordnung so nötig wie Mörtel zur Errichtung eines Steinhauses, hieß es in den Schriften des Ersten Raisa. Und genau so war es während der Ausbildung zum Tanjaj, die Sun-Tarin wie alle Glaubenskrieger des Heiligen Imperiums absolviert hatte, immer wieder rezitiert worden.

Als Notwendigkeit galt auch die spirituelle Reinigung. Vor jedem Einsatz suchten kridanische Tanjaj einen Tempel auf, um ein Ritual der spirituellen Reinigung durchzuführen. Im Verlauf von länger andauernden Einsätzen musste eben der Tempelraum des jeweiligen Kriegsschiffs dafür ausreichen.

»Es ist gut, dass du dich der inneren Reinigung unterziehst«, hörte Sun-Tarin plötzlich eine Stimme hinter sich. Er brauchte sich nicht umzudrehen, um dieses sehr charakteristische Gekrächze sofort zu erkennen, das darüber hinaus noch von einem vernehmlichen Aneinanderreihen der Schnabelhälften begleitet wurde. Ein nonverbales Signal, das in diesem Fall wohl nicht allzu schwer zu interpretieren war. Es unterstrich die besondere Mischung aus eifernder Selbstgewissheit und Überheblichkeit, die diesem Sprecher nun einmal eigen war.

Der Tugendwächter!, ging es Sun-Tarin durch den Kopf. *Der Schrecken des Schiffs … Nicht einmal diese Momente der inneren Einkehr scheint dieser ewige Nörgler einem zu gönnen! Oh Herr, warum strafst du die Gläubigen derart mit dieser Geißel des Imperiums?*

Der Tugendwächter trat näher und setzte sich neben Sun-Tarin, wobei er ebenso wie dieser seine Vogelbeine auf eine ganz spezielle Weise ineinander verschränkte.

Dann faltete er die Krallenhände.

»Ich habe gehört, dass du ausführlich mit dem Gefangenen gesprochen hast.«

»Das ist richtig, ehrwürdiger Tugendwächter.«

»Ich hoffe, sein heidnisches Gedankengut hat deine gläubige Seele nicht in Mitleidenschaft ziehen können.«

»Mein Glauben ist durchaus gefestigt, ehrwürdiger Tugendwächter. Andernfalls hätte man mir wohl kaum diese Mission übertragen.«

»Gewiss, gewiss … Ich wollte dich nur warnen, Kommandant Sun-Tarin.«

»Warnen? Wovor?«

»Du wärst nicht der Erste, den die verwirrten Gedanken von Heiden und Ketzern in die Verdammnis ziehen und vom Pfad der Tugend abbringen.«

Interessant, dass er von Heiden und Ketzern spricht!, überlegte Sun-Tarin. Die Furcht der Tugendwächter vor den Ketzern in den eigenen Reihen war unter ihresgleichen viel ausgeprägter als diejenige vor den Heiden, die im Zweifelsfall viel zu fremdartig waren, als dass man ihre Gedanken überhaupt hätte nachvollziehen können.

Bei den Ketzern des kridanischen Glaubens aber war das etwas anderes. Immer wieder gab es Gerüchte darüber, dass solche

heidnischen Gruppierungen innerhalb des Imperiums existierten. Geheimnisvolle Prediger, die behaupteten, die wahren Verkünder des göttlichen Willens zu sein. Prediger, die behaupteten, dass Priesterschaft und Tanjaj nach eigenem Gutdünken regierten und den gegenwärtig amtierenden Raisa, diesen inzwischen uralt gewordenen Stellvertreter Gottes im Universum, gar mit allen Mitteln künstlich am Leben hielten, um einen leicht zu manipulierenden Herrscher zu haben, in dessen Namen sich die eigenen Ziele wunderbar und scheinbar mit dem Segen Gottes durchsetzen ließen.

Es gab Geschichten über einen Prediger in der so genannten Damrion-Exklave, einem Gebiet, dass erst kurz vor dem ersten Kontakt mit den Menschen von den Tanjaj erobert worden war. Dieser Prediger zweifelte angeblich an, dass der Heilige Krieg permanent geführt werden musste …

Dinge, die unglaublich klangen, die aber wohl hier und da den Nerv einer Bevölkerung trafen, die gut anderthalb Jahrhunderte fortwährenden Krieg hinter sich hatte. Die Tugendwächter waren auch aus diesem Grund besonders nervös.

Sun-Tarin empfand es nicht nur als lästig, einen derartigen Aufpasser an Bord seines Schiffes zu haben, der ihn ohne mit dem Schnabel zu schaben denunzieren würde. Nein, er musste auch fürchten, dass alles, was er bisher in der Hierarchie der Tanjaj erreicht hatte, leicht zunichte gemacht werden konnte, wenn er nicht auf der Hut war. Sun-Tarin hatte das oft genug bei Vorgesetzten erlebt. Er hatte sich vorgenommen, aus ihrem Schicksal zu lernen.

Er wandte den Kopf. Seine falkenhaften grauen Augen sahen den Tugendwächter der SCHNABELWEISER an. »Es schmerzt mich, dass du mir eine so große Labilität in Glaubensdingen zutraust, dass du das Gespräch mit einem Heiden bereits für gefährlich hältst.«

»Wir alle sind in Gefahr, ehrenwerter Kommandant«, sagte der Tugendwächter.

»Ich habe dem Raisa das Leben gerettet, als ein feiger Attentäter versuchte, ihn zu töten!«

»Daran siehst du, wie groß die Gefahr ist und wie wachsam wir alle sein müssen – vor allem in Bezug auf uns selbst!«

»Das habe ich auch niemals bestritten!«, verteidigte sich Sun-Tarin. »Und ich habe nie zu denen gehört, die dafür plädiert hätten, den Krieg zu unterbrechen – so wie es bei dem Attentäter zweifellos der Fall war. Friedenswille ist nur die Verweigerung der Anstrengung. Jener Anstrengung, die der Glaube uns auferlegt.«

»Ja, das ist weise gesprochen, Sun-Tarin. Und was das Attentat angeht, so hast du dir gewiss ewigen Ruhm und ewige Verdienste um das Imperium und um den Glauben erworben.«

Gut, dies aus deinem Munde zu hören!, dachte der Kommandant, denn ansonsten hatte er vom Tugendwächter eigentlich kaum je irgendwelche schmeichelhaften Dinge zu hören bekommen. *Die Tugendwächter tragen selbst nichts zur Errichtung der Göttlichen Ordnung*

bei. Liegt es da nicht in der Natur der Sache, dass sie dazu neigen, die Anstrengungen anderer herabzuwürdigen?

Der Kridan, der sich während einer Ordensverleihung in Matlanor auf den greisen Raisa gestürzt hatte, der kaum noch in der Lage war, seinen Schnabel aus eigener Kraft zu heben, verfolgte damit vermutlich den Zweck, den Krieg zu beenden.

Zumindest vorerst. Der Tod des Raisa zog immer eine Unterbrechung des Heiligen Krieges nach sich und erst wenn ein Nachfolger bestimmt war, konnte er wieder aufgenommen werden.

Die Motive des Attentäters konnten vielfältig sein. Vielleicht war er ein Anhänger des geheimnisvollen Predigers aus der Damrion-Exklave. Aber selbst in den mittleren Rängen der Tanjaj gab es inzwischen Stimmen, die vor einer Überdehnung des Imperiums warnten. Der amtierende Raisa hatte ein selbst für Kridan ungewöhnlich langes Leben hinter sich und dementsprechend war auch die noch immer andauernde Expansionsphase ungewöhnlich lang gewesen. Aber gerade jetzt stand man davor, den entscheidenden Schlag gegen einen Gegner zu führen, der sich in den letzten beiden Jahrhunderten mit erschreckender Geschwindigkeit entwickelt hatte.

Das Sternenreich der Menschheit mochte jung und vergleichsweise winzig sein. Aber wenn der Krieg jetzt unterbrochen wurde und vielleicht ein jahrzehntelanges Interregnum eintrat, während dem der Krieg nicht fortgesetzt werden konnte, dann hatte man am Ende dieser Zeit vielleicht einen Gegner, der um ein Vielfaches mächtiger geworden war.

»Der Gläubige lebt im steten Zweifel darüber, ob er sich noch auf dem Pfad der Tugend befindet«, sagte der Tugendwächter.

Ein Allgemeinplatz höhnte Sun-Tarin in Gedanken.

Ein glucksender Laut entrang sich der Kehle des Tugendwächters. Dieser Laut hatte offenbar die Aufgabe, die Stimmung etwas aufzulockern. Der Tugendwächter benutzte diese weit verbreitete non-verbale Ausdrucksmöglichkeit der Kridan relativ häufig, obwohl das Glucksen mit genau dieser Bedeutung eigentlich nur auf Kridania selbst und dort genau genommen nur im Bereich um die Hauptstadt Matlanor herum verbreitet war. Aber dass das Glucksen des Tugendwächters oft nicht wirklich auflockernd wirkte, lag wohl weniger an diesen innerkridanischen kulturellen Besonderheiten, sondern daran, dass niemand wirklich glaubte, dass er es mit der Lockerheit ernst meinte.

»Ich prüfe mich ständig«, sagte Sun-Tarin.

»Gott ist es, der dich prüft!«, korrigierte der Tugendwächter.

»So wird er mir den Heiden gewiss gesandt haben, um mich in besonderer Weise zu prüfen – und du brauchst dir nicht länger Gedanken über die spirituelle Stabilität des Kommandanten zu machen.«

»Dennoch wäre es besser, sich nicht mehr allein mit ihm zu treffen

und sich seinen schädlichen Gedanken auszusetzen, Kommandant Sun-Tarin.«

»Ehrwürdiger Tugendwächter!«

»Ich meine es sehr ernst!«

Sun-Tarin erhob sich. »Und ich ebenfalls«, erklärte er. »Dieser Mensch ist wie eine Waffe. Wirst du von mir in Zukunft auch verlangen, ich soll nicht mehr den Griff meines Strahlers umfassen? Es ist absurd, was du verlangst!«

»Es ist zu deinem Schutz!«

»Ich bin ein Tanjaj und wenn ich Schutz bräuchte, dann wäre ich vielleicht ein frommer Tugendwächter geworden!«, konnte Sun-Tarin nun seinen Ärger nicht mehr zurückhalten. Er drehte sich um und verließ den Behelfstempel an Bord der SCHNABELWEISER.

Sun-Tarin war froh, als sich die Schiebetür hinter ihm geschlossen hatte. *Das war vielleicht ein Schritt zuviel!*, dachte er. *Die Tatsache, dass ich dem Raisa das Leben gerettet habe, wird mich selbst nicht bis in alle Ewigkeit schützen, auch wenn es mir vielleicht eine kurzzeitige Immunität gegen allzu dummdreiste Anschuldigungen verleiht …*

Sein Kommunikator verursachte ein schnarrendes Geräusch und zeigte damit an, dass jemand von der Brücke mit ihm Kontakt aufnehmen wollte.

Sun-Tarin nahm das Gespräch entgegen. »Hier spricht der Kommandant. Was gibt es?«

»Hier der Ortungsoffizier der Brücke. Ein Kriegsschiff der Menschen ist aus dem Zwischenraum materialisiert.«

»Ich bin sofort bei euch auf der Brücke.«

»Wir warten auf deine Anweisungen, Kommandant.«

Sun-Tarin unterbrach die Verbindung. Seine Krallenhände ballten sich instinktiv zusammen. Seine Vorfahren mochten auf diese Weise in grauer Vorzeit in den Bergen nördlich von Matlanor ihre Beute festgehalten haben – zu einer Zeit, da noch nichts darauf hingedeutet hatte, dass diese Art einst zum auserwählten Volk Gottes werden würde.

Ein Menschen-Kriegsschiff … Jetzt wird die Lage ernst! Die gesamte Mission könnte nun auf dem Spiel stehen!

Wenig später erreichte der Kommandant der SCHNABELWEISER die Brücke.

Dort herrschte bereits hektische Aktivität.

Auf einer Positionsübersicht wurde markiert, wo das Menschenschiff aus dem Zwischenraum getreten war.

»Beschleunigen Sie mit voller Kraft!«, wandte sich Sun-Tarin an den Ruderoffizier. »Wir müssen so schnell wie möglich im Zwischenraum verschwinden.«

»Können wir sicher sein, dass die Menschen unsere Spur nicht aufzunehmen vermögen und uns bis zum Zielpunkt folgen?«, fragte

der Erste Offizier.

»Noch wissen wir nicht einmal, wo dieser Zielpunkt genau liegt«, gab der Kommandant indessen zu bedenken. »Aber diese Informationen können wir auch über Zwischenraum-Funk erhalten!«

»Wir kennen die Möglichkeiten unseres Gegners nicht, den Zwischenraum-Funk abzuhören oder ein Objekt auch während des Überlichtflugs ortungstechnisch zu verfolgen«, wandte der Erste Offizier ein.

Sun-Tarin senkte den Kopf. Er verschob beide Schnabelhälften gegeneinander, ohne dabei jedoch einen Laut zu erzeugen.

Die Möglichkeit, ein Objekt im Zwischenraum zu verfolgen und seinen Zielort zu bestimmen, war zumindest ihrer Technik nicht gegeben. Allerdings glaubten kridanische Wissenschaftler, dass dies möglich sein müsste. Zumindest mathematisch war das beweisbar – und bisher war man sich nicht sicher, ob die Menschheit über eine derartige Ortungstechnik verfügte.

Dass die Menschen diese Technik selbst entwickelt hatten hielt man zwar allgemein für sehr unwahrscheinlich, weil dieses Volk einfach noch nicht lange genug über Überlichtflugtechnik verfügte. Aber seit dem ersten Versuch, auf der dem Kridan-Imperium abgewandten Seite der Solaren Welten einen Brückenkopf zu errichten, war man zumindest flüchtig mit J'ebeem und Starr in Kontakt gekommen.

Zumindest, was die Starr betraf, hatte der kridanische Geheimdienst geradezu erschreckende Nachrichten über deren technisches Niveau zusammengetragen, die nun offenbar auf den höheren Kommando-Ebenen der Tanjaj zu nahezu fantastischen Mutmaßungen Anlass gaben. Man stellte sich immer abwegigere und bedrohlichere technische Möglichkeiten vor, über die diese Rassen vielleicht seit langem verfügten. Und wenn die Menschheit mit ihnen Kontakt hatte, war es durchaus logisch anzunehmen, dass dabei auch in einem nicht unbeträchtlichen Ausmaß Technologietransfer betrieben worden war.

Mit dem Schlimmsten rechnen. So lautete derzeit die Devise innerhalb der kridanischen Führung. Man konnte den Gegner gar nicht stark genug einschätzen.

Und deshalb war es auch so ungeheuer wichtig, dem Menschheits-Sternenreich in naher Zukunft den Todesstoß zu versetzen und seine industriellen Kapazitäten in die Kriegsmaschinerie des Imperiums zu integrieren.

Die nächsten potenziellen Gegner warteten schließlich schon …

Noch zerfleischten sich Starr und J'ebeem bevorzugt gegenseitig in einem schon seit längerem andauernden Konflikt, bei dem es im Wesentlichen wohl um Siedlungsraum und Vorherrschaft ging. Aber wenn die Gefahr einer Invasion durch die Kridan bestand, würden sich diese beiden Kontrahenten sehr schnell zusammenschließen. Davon war nicht nur Kommandant Sun-Tarin überzeugt. Jeder, mit dem der Befehlshaber der SCHNABELWEISER innerhalb der Tanjaj-Hierarchie gesprochen hatte, dachte Ähnliches.

»Du gehst ein Risiko ein, Kommandant«, meinte der Erste Offizier – eine in aller Höflichkeit vorgebrachte Warnung, die keineswegs die Autorität des Kommandanten in Frage stellte. Das stand trotz der Geltung des Prinzips des absoluten Gehorsams, der innerhalb der kridanischen Flotte galt, einem Ersten Offizier durchaus zu.

»Ich weiß«, gestand Sun-Tarin zu. »Aber ich bin mir sicher, dass dieses Schiff unseretwegen hier ist. Wir können uns nicht länger tarnen.« Die Krallen des Kommandanten nahmen ein paar Einstellungen an einer der Brückenkonsolen vor. Sun-Tarin wollte sichergehen und verglich die Signatur des Schiffes mit jenen, die das Archiv des Bordrechners bereits gespeichert hatte. Wenig später wusste er, mit welchem Schiff er es zu tun hatte.

Die Daten erschienen auf einem Nebenfenster des Hauptschirms.

Leichter Kreuzer STERNENFAUST, kommandiert von Commander Richard J. Leslie … hatte bereits Gefechte mit Einheiten unserer Tanjaj … Zuletzt im Tau Ceti-System …

»Alte Bekannte also«, stellte Sun-Tarin fest. »Die werden uns nicht entkommen lassen wollen. Aber wir werden ihnen das so schwer wie möglich machen!«

Wenig später ließ das vertraute, durchdringende Brummen der Ionentriebwerke den Boden der Brücke vibrieren.

Sun-Tarin öffnete leicht den Schnabel.

Die Mission tritt nun in ihre entscheidende Phase!, dachte er.

4. Kapitel – Jäger und Gejagte

Commander Leslie hatte sich rechtzeitig vor dem Austritt aus dem Bergstrom-Raum wecken lassen. Davon abgesehen hatte der Captain dafür gesorgt, dass jetzt die Stammbesetzung der Brücke Dienst hatte.

Das bedeutete, dass nur die zuständigen Lieutenants auf ihren Posten waren und keiner der Fähnriche Dienst tat.

»Wir bekommen gerade eine Transmission von Commodore Allister«, meldete Lieutenant Sara Majevsky. Die Ortungs- und Kommunikationsoffizierin der STERNENFAUST strich sich mit einer fahrig wirkenden Handbewegung eine Strähne aus dem Gesicht und ließ dann ihre Finger über die Sensorpunkte ihres Touchscreens schnellen.

Die Anzeige des Displays veränderte sich. Kolonnen von Daten erschienen – und eine Liste der Bergstrom-Nachrichten, die bisher nicht entgegen genommen worden waren.

Commodore Allister hatte es bereits während der kurzen Bergstrom-Flugphase versucht, aber Leslie hatte strikte Anweisung gegeben, darauf lediglich mit einer Standard-Antwort zu reagieren, die nichts weiter besagte, als dass sich die STERNENFAUST auf einer befehlsgemäß durchgeführten Mission befand und derzeit der Kommandant unabkömmlich wäre, also nicht mit dem Kommandanten des Flottenverbandes sprechen konnte.

»Es ist die Frage, wie lange wir ihn noch hinhalten können«, bemerkte Soldo. »Er wird sich früher oder später beschweren …«

»Das soll er nur tun! Ich kann ihn leider nicht daran hindern«, erwiderte Leslie. »Majevsky?«

»Ja, Sir?«

»Funken Sie zurück, dass wir uns in einem Gefechtseinsatz befinden und derzeit keine Möglichkeit zur Kommunikation sehen.«

»Jawohl, Sir.«

»Mister Barus, bereiten Sie alles für einen solchen Einsatz vor, denn es wird ja wohl niemand von uns daran zweifeln, dass es dazu kommen wird.«

»Allerdings, Sir!«, bestätigte der Waffenoffizier.

»Das gegnerische Schiff beschleunigt jetzt sehr stark«, stellte Rudergänger Abdul Rajiv fest. »Die machen sich aus dem Staub!«

»Aber das hat auch sein Gutes«, mischte sich Majevsky ein. »Dadurch, dass sie jetzt die Triebwerke auf volle Leistung geschaltet und auch sonst einige zusätzliche Systeme aktiviert haben, erhalten wir eine wesentlich vollständigere Emissionssignatur. Und raten Sie mal, was der Abgleich mit dem Archiv des Bordrechners ergeben hat,

Captain! Wir haben es mit einem alten Bekannten zu tun …«

»Ach!«

»Die Signatur entspricht zu über 80 Prozent der Emissionssignatur jenes Objekts, das vor der Eroberung des Tau Ceti-Systems durch die Kridan geortet wurde und die Lenkwaffen abgeschossen hat, die das TAU CETI SPACEDOCK zerstörten.«

»Mit denen haben wir noch eine Rechnung offen!«, knurrte Chip Barus.

»Es geht hier nicht um Rechnungen«, sagte Commander Leslie bestimmend. »Es geht darum zu verhindern, dass sie Rendor Johnson gegen die Solaren Welten und das Star Corps verwenden.«

»Sie trauen ihm das wirklich zu, Sir?«, fragte Barus.

»Er muss mächtige Freunde haben«, gab Leslie zurück. »Freunde, deren Identität nur ein paar Eingeweihten bekannt sein dürfte. Und je nachdem, wie die sich verhalten, könnte Johnson tatsächlich noch einmal gefährlich werden.«

»Dann setzen Sie voraus, dass die Kridan und diese *Freunde*, wie Sie sich ausgedrückt haben, irgendwie zusammenarbeiten?«

Leslie schüttelte den Kopf. »Nein, so einfach ist das Ganze wohl nicht.« Leslie wandte sich an den Rudergänger. »Mister Rajiv, welche Geschwindigkeit haben wir im Moment?«

»Wir liegen bei 0,41 LG.«

»Also bereits etwas über der Austrittsgeschwindigkeit«, stellte Leslie fest. »Sehen Sie zu, dass wir dem Kridan-Schiff auf den Fersen bleiben. Programmieren Sie Kurs- und Geschwindigkeitsdaten, bei denen wir sie möglichst schnell einholen.«

»Um sie überhaupt noch einholen zu können, müssen wir deutlich über 0,4 LG gehen«, sagte Rajiv. »Normalerweise ist das kein Problem. Für Werte bis 0,5 LG sehe ich auch die Strahlungswerte noch in einem Rahmen, der vertretbar ist, so lange wir diese Geschwindigkeit nur für ein paar Stunden halten. Alles, was darüber hinaus geht …«

»Wir brauchen ja nicht darüber hinaus zu gehen«, beschwichtigte ihn der Captain.

»Aber Sie wissen, in welchem Zustand unser Schiff ist!«, meinte Rajiv.

»Wir gehen das Risiko ein, dass uns einiges um die Ohren fliegt. Wenn der Gegner es schafft, 0,4 LG zu erreichen, bevor wir ihn gestellt haben, dann ist er vermutlich weg. Und wie ich Ihnen ja nicht zu sagen brauche, ist eine Ortung im Bergstrom-Raum leider immer noch nicht erfunden worden.«

Die STERNENFAUST holte den Abstand zum Kridan-Schiff Stück für Stück auf.

Lieutenant Black meldete sich auf der Brücke. Ihr rundes, normalerweise sehr freundlich und entspannt wirkendes Gesicht sah

jetzt ziemlich gestresst aus. »Captain, wir tun hier wirklich alles, um die Maschinen in Betrieb zu halten, aber wenn Sie sogar über die normale Betriebsgeschwindigkeit hinausgehen, kann ich für nichts garantieren.«

»Tut mir Leid, L.I.«, gab Leslie zurück. »Es muss leider sein. Die Strahlungswerte sind noch nicht bedenklich und wir brauchen dieses Tempo einfach. Früher sind die unterlichtschnellen Schiffe auch bis 0,5 LG gegangen und im Niemandsland, als wir Schwierigkeiten mit dem Bergstrom-Antrieb hatten, weil der durch 5-D-Strahlungskomponenten gestört wurde, hatten wir kurzzeitig sogar noch mehr drauf.«

»Die Betonung liegt allerdings auf *kurzzeitig*, Captain. Und was die alten Unterlicht-Nussschalen angeht – haben Sie einmal ein paar von denen gesehen, nachdem sie ihre Reise hinter sich hatten?«

Leslie grinste. »Ich nehme an, man hat Ihren Star Corps-Akademie-Jahrgang auf dieselben Museumsschiffe geschickt wie uns damals.«

»Ich hoffe nicht, dass wir die STERNENFAUST hinterher abwracken müssen!«

»Wenn wir dafür eine existentielle Gefahr vom Bund der Solaren Welten abwenden können, ist es das vielleicht sogar wert, Lieutenant.«

»Ich wollte Sie nur gewarnt haben!«

»Melden Sie sich, wenn es irgendetwas Besonderes gibt.«

»Captain, wenn ich das tun würde, könnten wir gleich eine Dauerleitung zur Brücke geschaltet lassen. Mister Sambo, Bruder Patrick und ich improvisieren hier und sehen zu, dass das Ionentriebwerk nicht den Geist aufgibt.«

»Sie schaffen das schon, Black!« Leslie unterbrach die Verbindung. Der Boden auf der Brücke vibrierte noch immer, obwohl die Aufwärmphase eigentlich längst hätte abgeschlossen sein müssen. *Kein gutes Zeichen*, wusste Leslie. Er sah Lieutenant Commander Soldo angestrengt auf das Display seiner Konsole blicken.

Der Captain verfolgte die Messwerte ebenfalls. Leslie erhob sich von seinem Platz. *Wir schaffen es*, dachte er. *Es reicht, wenn wir auf Schussweite herankommen und das Gefecht eröffnen können.*

Rücksicht musste dabei nicht genommen werden. Weder auf den an Bord befindlichen Verschwörer Johnson noch auf eine Kridan-Besatzung, die für den Tod der Crew eines riesigen Orbitaldocks bei Tau Ceti verantwortlich war – ein Ereignis, das man längst als das Pearl Harbour des Kridan-Krieges bezeichnete.

Die taktischen Optionen standen fest. Auch dem Kommandanten des gegnerischen Schiffes musste es klar sein, dass er nicht entkommen konnte, ohne dass es vorher einen Gefechtskontakt gab.

Lieutenant Rajiv meldete die Geschwindigkeitsdaten. Inzwischen war man bei über 45 Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Aber um das Schiff der Kridan einzuholen, musste man noch weiter beschleunigen. Die Triebwerke der STERNENFAUST wurden bis auf das Äußerste

beansprucht. Reparaturteams waren ständig im Einsatz.

»Eine Nachricht von der PLUTO«, meldete Lieutenant Majevsky. Sie drehte sich zu Leslie um, der mit verschränkten Armen da stand und auf den Hauptschirm starrte, so als erwarte er jederzeit, dort ein Bild des Kridan-Schiffs auftauchen zu sehen. Aber das war natürlich angesichts des Abstandes, der noch zwischen ihnen lag, nicht zu erwarten. Interessanter als die Anzeige der optischen Sensoren war daher die Positionsübersicht, die zeigte, wie sich quälend langsam der Abstand verringerte.

»Auf den Schirm damit!«, forderte Commander Leslie.

Das Bild der Sterne, das elektronisch korrigiert wurde, um die bei dieser Geschwindigkeit längst wahrnehmbaren relativistischen Effekte auszublenden, verschwand. Eine nennenswerte Zeitdilatation gab es bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit zwar noch nicht, aber wenn man die stellare Umgebung der STERNENFAUST einfach nur als ungefiltertes, unbearbeitetes Abbild der Daten übertragen hätte, die von den optischen Sensoren gewonnen wurden, dann wäre da kein Ausschnitt des Sternenhimmels zu sehen gewesen, sondern eine einzige grellweiße Lichtfläche mit ins bläuliche verschobenen Lichtanteilen. Die hohe Geschwindigkeit stauchte den Raum – und damit auch mittelbar jegliche Art von Strahlung. Aus Radiowellen und Infrarot wurde sichtbares Licht, aus sichtbarem Licht harte Röntgen- oder gar Gamma-Strahlung. Der normalerweise beim Anblick des sich ausdehnenden Universums sichtbare Effekt der Rotverschiebung, der den Kosmos dunkler erscheinen ließ, als er in Wahrheit war, wurde so in sein Gegenteil verkehrt, je weiter man sich der Lichtgeschwindigkeit annäherte.

Das Gesicht von Commander Stephan van Deyk erschien auf dem Hauptschirm. »Hallo, Richard. Ich möchte dir nur einen kurzen Lagebericht geben, da ich annehme, dass dich Commodore Allister vom allgemeinen Informationsstrom abgeschnitten hat.«

»Na ja, genauso gut könnte man sagen, dass wir uns von ihm abgekapselt haben.«

»Du bist jetzt offiziell eine *Persona non grata*, Richard.«

»Das habe ich erwartet.«

»Es hat offenbar Funkkontakt zwischen dem Commodore und dem Oberkommando gegeben. Wir konnten über den Inhalt der Bergstrom-Funktransmission leider nichts herausbekommen – nur dass sie in höchster Verschlüsselungsstufe abgesetzt wurde und man offensichtlich auf eine Antwort wartet und deshalb wohl auch schon mindestens zwei Mal nachgehakt hat.«

»Dann hat Rudenko wahrscheinlich nicht geantwortet«, stellte Richard Leslie fest. »Kannst du mir sagen, wie lange unser Commodore schon wartet?«

»Mindestens vier Stunden. Rudenko scheint in dieser Zeit weder bestätigt noch dementiert zu haben, dass du auf seinen Befehl hin gehandelt hast.«

Ein kurzes Lächeln umspielte Leslies Lippen. *Das kann man doch als ein gutes Zeichen ansehen, oder?*, ging es ihm gleichzeitig durch den Kopf.

»Wir erreichen Gefechtsdistanz in etwa einer Viertelstunde!«, meldete Lieutenant Rajiv einige Zeit später. »Die gegnerischen Graser-Geschütze werden uns allerdings etwas früher treffen können – schätzungsweise in zwölf bis dreizehn Minuten.«

Commander Leslie hatte wieder in seinem Kommandantensitz Platz genommen und schlug die Beine übereinander. »Ja, das werden zwei gefährliche Minuten«, murmelte er. »Majevsky?«

»Sir?«

»Versuchen Sie Kontakt zu den Kridan aufzunehmen. Senden Sie eine Begrüßungs- und Identifizierungssequenz und stellen Sie wenn möglich eine Verbindung her.«

»Ja, Sir.«

Lieutenant Commander Soldo meldete sich zu Wort. »Glauben Sie, die wollen überhaupt mit uns reden, Captain?«

»Warten wir es ab.«

Drei Versuche brauchte es, ehe sich auf Seiten des Kridan-Schiffs jemand meldete.

»Captain, wir erhalten Antwort.«

»Genau eine Minute bevor wir in den Erfassungsbereich ihrer Graser geraten, falls wir unser Tempo halten«, warf Lieutenant Barus ein. »Sieht für mich nach einer taktischen Offerte aus.«

»Und wenn schon. Ein Angriff würde uns ja nicht unvorbereitet treffen«, meinte Leslie. »Mister Rajiv, bremsen Sie ab, um den Eintritt in den Erfassungsbereich der Graser etwas zu verzögern.«

»Ja, Sir.«

»Majevsky – auf den Schirm mit unserem Kridan-Gesprächspartner.«

»Aye, aye, Captain.«

Im nächsten Moment erschien zunächst eine Folge von Symbolen in Kridan-Schrift auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST. Offenbar handelte es sich um eine Art Kennung der kridanischen Flotte. Der Bordcomputer vermochte die Schriftzeichen nur bruchstückhaft zu übersetzen, da es sich entweder um Ligaturen oder Abkürzungen handelte, deren Schreibweise sich von der kridanischen Norm unterschied.

Dann erschienen Kopf und Oberkörper eines Kridan in Überlebensgröße auf den Panorama-Schirm.

»Seien Sie gegrüßt, Du, Captain des Schiffes«, wurden die in kridanischer Sprache vorgebrachten Worte vom Translator übersetzt.

Lieutenant Majevsky nahm eine Modulierung der Einstellungen des Translators vor. Unter Kridan existierte eine Höflichkeitsform, die

allerdings kaum noch benutzt wurde. Ausschließlich der Raisa wurde damit derzeit angeredet und selbst das war theologisch umstritten, denn vor Gott waren alle Gläubigen gleich – zumindest dann, wenn sie dem auserwählten Volk angehörten. Inzwischen wurde die Höflichkeitsform allerdings wohl auch als Anrede benutzt, die Ungläubigen und Fremden vorbehalten war. Ob es sich dabei um regionale Eigenarten der kridanischen Sprache handelte, war nicht erforscht.

Auf jeden Fall kam es in diesem Punkt immer wieder zu Unsicherheiten bei den Translatormodulen. Die Übersetzungsprogramme versuchten zwar eine jeweils adäquate Entsprechung zu finden, lagen dabei aber manchmal mit ihrem Ergebnis knapp neben der eigentlichen Intention des Sprechers.

»Korrektur der Übertragung«, war nun zu hören. »Seien Sie gegrüßt, Captain des Schiffes der Ungläubigen.«

Der Kridan schien etwas irritiert darüber zu sein, dass die Übertragung etwas länger dauerte. Andererseits kamen solche Zeitdifferenzen immer wieder vor. Schließlich ließ sich derselbe Inhalt in verschiedenen Sprachen nicht immer gleich knapp ausdrücken.

Commander Leslie atmete tief durch. *Die Chancen, die Angelegenheit auf dem Verhandlungsweg zu lösen, stehen ziemlich schlecht – aber das heißt ja nicht, dass man es nicht versuchen sollte!*, dachte er.

»Seien Sie ebenfalls gegrüßt, Kommandant. An Bord Ihres Schiffes befindet sich ein Gefangener, der offenbar von Elitesoldaten Ihrer Flotte entführt wurde.«

»Wir führen Krieg«, erwiderte der Kridan. »Im Krieg werden Gefangene gemacht und Individuen getötet. Das ist nichts Ungewöhnliches.«

»Der Mann an Bord Ihres Schiffes heißt Rendor Johnson. Er war Chef unseres Geheimdienstes und ist ein erklärter Feind unserer gegenwärtigen Regierung.«

»Ich bin nicht befugt, dazu einen Kommentar abzugeben, Captain der Ungläubigen«, lautete die Erwiderung. Sie klang zumindest in ihrer Übertragung äußerst kühl. Was das Schaben der beiden Schnabelhälften zu bedeuten hatte, wusste Leslie nicht zu interpretieren.

»Hören Sie, wir lassen Sie abziehen, wenn Sie uns Johnson ausliefern.«

»Wie stellen Sie sich das vor, Captain?«

»Setzen Sie ihn in eine Rettungskapsel oder ein Beiboot und schleusen Sie ihn aus. Wir lassen Sie dann in den Zwischenraum entkommen, sodass Sie in den von Ihren Truppen eroberten Brückenkopf oder sogar in das Territorium Ihres Imperiums zurückkehren könnten. Andernfalls sähen wir uns gezwungen, Sie zu vernichten.«

»Die Möglichkeit, dass Sie bei diesem Kampf selbst in

Mitleidenschaft gezogen werden, scheinen Sie nicht in Betracht zu ziehen«, erwiderte der Kridan.

»Unsere Waffen haben die höhere Durchschlagskraft und davon abgesehen ist unsere Geschwindigkeit derzeit so hoch, dass wir uns sehr schnell annähern werden. Ihr taktischer Vorteil, der in einer größeren Reichweite Ihrer Waffen besteht, relativiert sich dadurch.«

Der Kridan öffnete seinen Schnabel und stieß einen gurgelnden Laut aus, dessen Bedeutung das Translatorsystem nicht zu erfassen vermochte. Ein Heiterkeitsausbruch vielleicht? Oder ein Ausdruck des Erstaunens? Nahezu alles, was in diesem kommunikativen Zusammenhang nicht vollkommen unsinnig war, erschien zumindest denkbar.

»Es freut mich, mit jemandem zu sprechen, der offenbar etwas von Kampftaktik versteht«, sagte der Kridan-Kommandant. »Es ist bedauerlich, dass wir auf unterschiedlichen Seiten eines Konflikts stehen, der leicht zu vermeiden wäre, wenn überall die Notwendigkeit der Göttlichen Ordnung anerkannt würde.«

»Nahezu jeder Krieg wäre vermeidbar, wenn sich der Angegriffene sofort unterwirft«, stimmte Commander Leslie zu. »Allerdings ist uns unsere Freiheit und Selbstbestimmung viel wert.«

»In Ihrem Fall ist die Freiheit ein Bekenntnis zur Barbarei und zum sittenlosen Heidentum!«

»Ich vermute, dass wir uns auf weltanschaulichem Gebiet wohl kaum werden einigen können.«

»Wie auch sonst nicht, Captain der Ungläubigen. Ihren Vorschlag weise ich zurück. Kein kridanischer Tanjaj fürchtet sich vor dem Kampf – so viel zumindest sollten Sie über uns wissen. Wenn das alles ist, was Sie mit mir zu besprechen hatten … Gott möge Ihren heidnischen, unwissenden Seelen gnädig sein! Und im Übrigen wissen wir sehr wohl, dass Ihre Schiffsklasse für die Geschwindigkeit, die Sie im Augenblick fliegen, gar nicht konzipiert ist. Sie werden sie also nicht lange durchhalten können. Wer weiß, vielleicht fliegt Ihnen Ihre Einheit am Ende gar um den Schnabel, ohne dass wir etwas dazu tun müssten …«

Die Übertragung wurde unterbrochen.

»Es war von Anfang an sinnlos, sich von einem Dialog etwas zu erhoffen!«, glaubte Lieutenant Commander Soldo.

»Warum so pessimistisch, I.O.?«, wunderte sich der Captain. »So kenne ich Sie gar nicht!«

Nur Augenblicke später schoss das Kridan-Schiff zum ersten Mal Strahlenfeuer ab. Die Schüsse verfehlten ihr Ziel zunächst. Ein Graser-Schuss traf schließlich, allerdings war die Energie des Strahlentreffers auf diese Entfernung noch gering.

Eine Erschütterung ging durch die STERNENFAUST. Einige untergeordnete Systeme meldeten für kaum eine halbe Minute

Ausfälle, dann arbeitete alles wieder einwandfrei. Vielleicht würden sich an der Außenhülle des Schiffs später ein paar Spuren dieses Treffers finden, aber die würde man wohl erst beseitigen können, sobald die STERNENFAUST das nächste Mal im Raumdock einer Generalüberholung entgegensah.

»Ruder! Übergabe der Schiffskontrollen an den Waffenoffizier!«, befahl Leslie an Lieutenant Rajiv gerichtet.

»Schiffskontrollen übergeben!«, meldete Rajiv, für den von nun an während der gesamten Dauer des Gefechts wenig zu tun blieb.

»Kontrollen übernommen!«, rief Lieutenant Chip Barus. Die Finger des Waffenoffiziers der STERNENFAUST schnellten in geradezu atemberaubender Geschwindigkeit über die Sensorfelder des Displays, über die er jetzt sowohl sämtliche Steuerfunktionen des Leichten Kreuzers bediente, als auch die Zieldaten vor einem Beschuss eingab.

»Feuer frei, sobald Sie nahe genug herangekommen sind und sich eine hinreichende Trefferwahrscheinlichkeit ergibt, Mister Barus«, lautete Commander Leslies Befehl.

»Aye, aye, Captain«, bestätigte Barus, der jetzt einen ziemlich angestrengten und stark konzentrierten Eindruck machte.

»Lenkwaffen abschießen!«, fügte Leslie noch hinzu. »Machen Sie sämtliche Silos leer.«

»Captain? Dann fehlt uns diese Option vielleicht später«, gab Lieutenant Commander Soldo zu bedenken.

Leslie nickte. »Das Risiko werden wir eingehen müssen. Mister Rajiv, wie lange braucht der Kridan-Vogel noch, bevor er schnell genug ist, um in den Zwischenraum zu entkommen?«

»Eine halbe Stunde, Sir«, lautete die Antwort des Rudergängers der STERNENFAUST.

»Es sei denn, wir treffen ihn vorher so, dass er den Zwischenraumantrieb nicht mehr aktivieren kann«, mischte sich Soldo ein.

Der Abstand zwischen STERNENFAUST und dem Kridan-Schiff verringerte sich weiter zusehends. Lieutenant Barus feuerte mit den vier Jagdgeschützen am Bug des Leichten Kreuzers. Die Trefferwahrscheinlichkeit war auf diese Entfernung noch äußerst gering, aber falls doch eines der würfelförmigen Gauss-Geschosse den Weg bis zum generischen Schiff fand, war mit fast hundertprozentiger Sicherheit anzunehmen, dass dies für den Gegner das Ende bedeutete.

Die Jagdgeschütze waren ohne Unterbrechung in Betrieb, solange die Munitionsspeicher gefüllt waren. Anschließend folgte eine Nachladephase von maximal einer halben Minute, in der die Jagdgeschütze nicht einsatzfähig waren, ehe sie dann erneut unzählige Geschosse ausspuckten.

An den Emissionen des Kridan-Schiffs war zu erkennen, dass dessen Ionentriebwerke auf Hochtouren liefen. Was die Beschleunigungsfähigkeit anging, gab es zwischen dem Leichten

Kreuzer und dem Kridan-Schiff kaum Unterschiede. Allerdings war die STERNENFAUST im Moment im Vorteil, da ihre Ausgangsgeschwindigkeit höher gewesen war.

Die Kridan feuerten ihre Graser-Geschütze ab. Ein Breitband-Graser von geringer Intensität und Reichweite und ein Geschütz mit weitreichenden, konzentrierten Strahlen waren zunächst abwechselnd im Einsatz. Schließlich wurde nur noch die konzentrierte Strahlenform verwendet, da der Breitband-Graser einfach auf die Distanz gesehen eine zu geringe Wirkung hatte. Hin und wieder geriet die STERNENFAUST zwar in den Einflussbereich des Breitband-Strahlers, aber die Schäden waren gering. Es gab Ausfälle einzelner Systeme, da es zu Energieübertragungen über die Außenhülle und dadurch verursachte Spannungsschwankungen kam, auf die vor allem Teilsysteme des Bordrechners empfindlich reagierten.

Lieutenant Barus lenkte die STERNENFAUST nun auf einen Kurs, der etwa dreißig Grad nach rechts führte. Der Leichte Kreuzer war nun nahe genug herangekommen, um endlich die Breitseiten effektiv einsetzen zu können. Beide Schiffe entfernten sich dabei voneinander und von Seiten der STERNENFAUST blieb nur zu hoffen, dass in der verbleibenden Zeit bis zum Zwischenraumeintritt der Kridan-Einheit ein Treffer den Gegner zerstörte.

Barus drehte das Schiff so, dass die Breitseite mit den wenigsten Gefechtsschäden dem Kridan-Raumer zugewandt war.

Bevor das Feuer allerdings eröffnet werden konnte, bekam die STERNENFAUST noch einen empfindlichen Graser-Treffer ins Heck. Ein Mannschaftsraum war betroffen. Es gab einem Hüllenbruch, der bei dieser Geschwindigkeit nicht repariert werden konnte. Die betreffende Sektion wurde abgeschottet und evakuiert. Auf die Meldungen über Verletzte oder gar Tote sowie die materiellen Schäden würde man wohl noch etwas warten müssen.

Fast zwei ganze Minuten vergingen noch, ehe Chip Barus die STERNENFAUST so ausgerichtet hatte, dass er das Breitseitenfeuer auslösen konnte. Aus vierzig Geschützen schossen nun die Gauss-Projektile heraus.

Ein wahrer Hagelschlag ging auf dem Kridan-Schiff nieder. Aber die Weite des Alls relativierte vieles. Die allermeisten dieser Geschosse würden niemals irgendein Ziel treffen, sondern zusammen mit ungezählten anderen Partikeln und kleinen Materiebrocken eine endlose Reise durch das Universum antreten.

Chip Barus ließ die Geschütze feuern, bis die Munitionsspeicher leer waren.

Dann drehte sich die STERNENFAUST um die eigene Achse um neunzig Grad, sodass die nächste Breitseite zum Einsatz kommen konnte.

Eine furchtbare Erschütterung erfasste den Leichten Kreuzer.

Commander Leslie konnte sich nur mit Mühe in seinem

Kommandantensitz halten. Björn Soldo wurde zu Boden geschleudert. Der Bildschirm zeigte für Sekunden nichts weiter als ein grelles, grünstichiges Leuchten und eine Alarmsirene schrillte.

»Kontrolle über die Waffensteuerung funktioniert nicht!«, meldete Barus.

»Funkband ist tot!«, erklang Majevskys Stimme.

Augenblicke später ging das Licht völlig aus. Nur die Fluoreszenzstreifen an den Wänden sorgten dafür, dass man sich weiterhin orientieren konnte.

Commander Leslie spürte, wie er den Halt verlor und zu schweben begann.

Den anderen erging es nicht anders.

»Ausfall der künstlichen Schwerkraft!«, meldete Rajiv, der als einziger unter den Brückenoffizieren seinen Posten noch einigermaßen halten konnte. Er schwebte vor seiner Konsole, hielt sich mit einer Hand fest und bediente mit der anderen die Sensorfelder des Displays.

»Holen Sie sich die Schiffskontrolle zurück!«, rief Barus. »Bei mir läuft hier gar nichts mehr.«

»Bin schon dabei, Mister Barus!«, antwortete Rajiv unter Anstrengung.

Einer der Nebenschirme sprang an. Eine ziemlich aufgeregt wirkende Leitende Ingenieurin war darauf zu sehen. Allerdings verstand kein Mensch, was Lieutenant Black zu sagen hatte, denn offenbar ließ die Kom-Leitung derzeit keine Audio-Daten durch.

Leslie warf einen Blick auf den Schirm. Noch interessanter als das stumme Bild einer unaufhörlich vor sich hin redenden Leitenden Ingenieurin war allerdings der Hintergrund. »Im Maschinentrakt scheint wenigstens das Notaggregat für die Beleuchtung zu funktionieren«, stellte Leslie fest. »Das gibt Anlass zur Hoffnung!«

»Hoffnung?«, rief Rajiv. »Wir trudeln! Das Ionentriebwerk scheint völlig ausgefallen zu sein!«

»Geschwindigkeit?«, rief Leslie.

»Immer noch 0,44 LG. Durch den Ausfall des Ionentriebwerks werden wir auch keine Möglichkeit haben zu bremsen!«

Ein ins Universum geworfener Stein … Das ist die STERNENFAUST im Moment, dachte Commander Leslie. Eine eigenartige Ruhe erfüllte ihn, während er gleichzeitig fast beiläufig registrierte, dass einige Mitglieder der Brückenbesatzung offenbar am Ende ihrer mentalen Belastbarkeit waren.

Für einige Augenblicke ging die Notbeleuchtung an. Dafür verschwand das bewegte Bild von Lieutenant Black und machte einem Gewirr aus Farben und Formen Platz, bevor der Bildschirm ganz erlosch.

Erneut ging eine Erschütterung durch das Schiff.

Leslie ruderte bis zu seiner Konsole. Er schwebte jetzt über ihr – die Füße nach oben gerichtet, den Kopf nach unten.

Er hielt sich mit der Linken an der seitlichen Kante der Konsole fest, wo es eine Vertiefung gab. Mit der anderen Hand tippte er auf den Sensorpunkten herum.

Die Daten über den letzen Treffer waren widersprüchlich. Angeblich hatte es mittelschwere Treffer von genau derselben Strahlungsintensität an genau 23 Stellen des Schiffes gegeben. Das konnte nur ein Computerfehler sein. Der Bordrechner war offenbar ernsthaft in Mitleidenschaft gezogen worden. Es würde keine Zeit bleiben, diesen Schaden in Ruhe beheben zu können.

»Kriegt jemand von Ihnen die Ortungsdaten herein?«, fragte Leslie.

»Nein, Sir!«, rief Rajiv.

»Meine Konsole reagiert gar nicht mehr!«, war Barus zu vernehmen.

»Konsole komplett ausgefallen«, lautete auch Majevskys Meldung. »Hier läuft irgendein Rekonfigurationsprozess …«

»Hört sich nach was Langwierigem an«, kommentierte Rajiv.

»Ja – und nach einem gravierenden Fehler, denn das Teilsystem lässt sich nicht booten.«

Leslie selbst hatte mehr Glück. Er bekam tatsächlich unerwartet Kontakt zu den Ortungssensoren. »Das Kridan-Schiff entkommt gerade!«, stellte der Kommandant der STERNENFAUST resignierend fest. »Es erreicht im Moment 0,39889 LG.«

»Dann kann es ja nicht mehr lange dauern«, knurrte Barus.

»Wir müssen herausfinden, wo es wieder auftaucht!«, stellte Leslie klar. »Ich bin überzeugt davon, dass das irgendwo im Territorium der Solaren Welten sein muss.«

»Eine Basis der Verschwörer?«, fragte Barus.

»Fällt Ihnen etwas Besseres ein?«, gab der Captain gereizter zurück, als es eigentlich seiner Absicht entsprochen hätte.

Fünf Minuten dauerte es noch und der Kridan-Raumer war verschwunden. Er entmaterialisierte in den Zwischenraum.

Richard Leslie hatte allerdings keineswegs die Absicht, sich damit abzufinden.

Rendor Johnson war einigermaßen erstaunt darüber, als der Kommandant des Kridan-Schiffs ihn noch einmal aufsuchte.

Sun-Tarin setzte sich diesmal nicht. Er blieb zunächst stehen, senkte den Schnabel, überkreuzte für einen Moment dessen Hälften und stolzierte dann ein Stück im Raum auf und ab. Zumindest entstand dieser Eindruck, was vielleicht durch die nach vorne gebogenen Vogelbeine bedingt war.

»Wir befinden uns im Bergstrom-Flug«, stellte Johnson fest und grinste. »Habe ich recht?«

»Bergstrom?«, kam die Gegenfrage.

»Der Entdecker des Zwischenraums trug diesen Namen.«

»Lange bevor ein Mensch den Zwischenraum entdeckte, war er bereits andernorts bekannt«, stellte Sun-Tarin fest.

»Ja, daran zweifele ich nicht.«

»Wir selbst verfügen über die Technik des überlichtschnellen Raumflugs bereits seit vielen Zeitaltern. Sie ist ein Geschenk Gottes, das von uns dazu eingesetzt wird, die Göttliche Ordnung zu errichten, wohin auch immer uns unsere Raumschiffe fliegen lassen.«

Johnson atmete tief durch. »Hören Sie, Sun-Tarin, ich hatte nicht vor, mit Ihnen über Grundsatzfragen zu streiten, deshalb …«

»Warum denn nicht?«, unterbrach ihn der Kridan-Kommandant.

Johnson sah ihn ziemlich erstaunt an. »Wovon sprechen Sie jetzt bitte?«, hakte er ziemlich verwirrt nach.

»Davon, sich über Grundsatzfragen zu streiten. Ich frage mich, welcher Streit überhaupt lohnt, wenn nicht der über Grundsätzliches. Sehen Sie das etwa anders? Wenn man die gewalttätige Geschichte Ihres Volkes betrachtet, so könnte man in der Tat auf den Gedanken kommen, dass es unter Ihresgleichen üblich und gewollt ist, sich wegen möglichst geringfügiger Anlässe gegenseitig zu töten. Wir töten auch. Aber nie aus nichtigem Anlass.«

Johnsons Gesicht wurde ernst. »Verstehe schon …«

»Da bin ich mir nicht sicher.«

»Wie meinen Sie das?«

»Sie waren Geheimdienstchef.«

»Das habe sowohl ich Ihnen gesagt und auch wahrscheinlich ein paar kluge Leute aus der Hierarchie Ihres eigenen Geheimdienstes!«

»Das bedeutet, Sie waren immer gut informiert.«

»Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?«

»Beleidigen Sie mich nicht. Sie sind kein Schlüpfling und auch kein Küken mehr und bedürfen daher dieser Fürsorge nicht!«

Oh, er ist empfindlich!, ging es Rendor Johnson durch den Kopf. *Fragt sich nur weswegen! Was habe ich ihm getan, dass er so gereizt auf mich reagiert?*

»Was wussten Sie von den Massakern an vogelähnlichen Lebensformen auf einem Planeten, den Sie Second Earth nennen?«

»Second Earth, im Tau Ceti-System?«

»Exakt.«

»Aber das waren doch keine Massaker, sondern …« Johnson stockte. »Es ging um die Gewinnung von Nahrungsmitteln. Tierischen Nahrungsmitteln.«

»Von einer intelligenten Spezies.«

»Das ist vorbei. Im Übrigen frage ich mich, weshalb ich mich dafür rechtfertigen sollte?«

»Sie brauchen sich nicht zu rechtfertigen. Sie sollen mir nur ein paar Dinge erklären. Sehen Sie, ich habe den Auftrag bekommen, Ihnen zu helfen. Einem Mann, dessen Ziele ganz sicher nicht mit denen des Imperiums übereinstimmen. Aber so etwas kommt schon mal vor. Man hilft einem Feind seiner Feinde in der Hoffnung, dass er viel Schaden anrichtet. Damit habe ich kein Problem. Aber Ihre Rasse ist nicht wie die anderen Feinde des Glaubens, die wir bekämpft

haben.

Man nennt mich Sun-Tarin, den Sohn und Enkel von Sun-Tarin. Schon mein Großvater unternahm eine Forschungsmission in diesen Raumsektor und wurde Zeuge der von Menschen begangenen Gräuel im Tau Ceti-System. Diese Erlebnisse haben ihn für sein Leben geprägt. Und nun möchte ich gerne Ihre ganz persönliche Position zu diesen Dingen erfahren. Halten Sie es für richtig, Intelligenzen zu essen? Wie können Sie so etwas mit Ihrem Gewissen vereinbaren?«

»Ich selber tue so etwas ja nicht. Und was das Tau Ceti-System angeht, so war das früher vielleicht üblich, weil man es nicht besser wusste. Aber heute nicht mehr. Und davon abgesehen, gibt es nicht nur *eine* menschliche Kultur, sondern viele verschiedene. Manche unserer Welten haben sich abseits von den anderen entwickelt und deswegen ihre eigenen Wertesysteme geschaffen, die sich hin und wieder vielleicht etwas von gängigen Vorstellungen unterscheiden. Kulturelle Vielfalt nennt man so etwas. Würde Ihrem Imperium vielleicht auch ganz gut tun.«

»Kulturelle Vielfalt? Ist das bei Ihnen die Bezeichnung dafür, wenn Sie Massenmord tolerieren?«

Johnson atmete tief durch. »Es kann Ihnen doch herzlich egal sein, was ich darüber denke. Ihre Befehlshaber sind offenbar zu dem Schluss gekommen, dass ich ihnen auf eine Weise, die Sie mir bislang noch nicht mitgeteilt haben, nützlich sein kann. Um den Rest brauchen Sie sich nicht zu kümmern, Sun-Tarin.«

»Sehen Sie, das sind die Dinge, die uns offenbar unterscheiden.«

»Ach ja?«

»Ich habe einen Glauben und ein Gewissen – und Sie nicht. Es ist schwer vorstellbar, so zu leben wie Sie es tun.«

»Jetzt tun Sie mal nicht so unschuldig, Kommandant! Sie finden nichts dabei, zahllose Nicht-Kridan umzubringen, nur weil sie sich nicht ihrer Göttlichen Ordnung unterordnen wollen! Dagegen sind wir doch Waisenknaben – selbst die Siedler von Second Earth!«

Sun-Tarin zögerte mit der Antwort.

»Was haben männliche elternlose Küken, die in staatlichen Einrichtungen aufgezogen werden, mit dieser Sache zu tun?«, fragte er dann.

Kurz bevor Sun-Tarin den Raum verlassen wollte, sprach Johnson ihn noch einmal an. »Wir sind tatsächlich im Zwischenraum, oder?«

»Ja.«

»Wusste ich es doch. Ich kann das hören. Ihre und unsere Raumschiffe sind sich viel ähnlicher, als man glaubt.«

»Kann sein.«

»Das bedeutet, Sie wissen jetzt, wo es hingeht.«

»Das ist korrekt.«

»Sie haben einen Überlichtfunkspruch erhalten?«

»Richtig.«
»Und vorher gab es ein Gefecht …?«
»Auch das stimmt.«
»Ist der Gegner vernichtet?«
»Schwer beschädigt. Er wird uns nicht folgen.«
»Aber er könnte den Bergstrom- Verzeihung: Zwischenraumfunkspruch abgehört haben.«
Sun-Tarin ließ die Schnabelhälften so geräuschvoll gegeneinander schaben, dass es Johnson schon beinahe in den Ohren wehtat.
»Wir haben die Transmission getarnt«, sagte er dann. »In einem Schiff-zu-Schiff-Kontakt mit dem Feind, der aber im Zwischenraum-Funkband geführt wurde. Ein Signal zum Mar-Tanjaj hat dafür gesorgt, dass wir die Daten gesendet bekamen. Davon abgesehen, dass der Feind sie noch entschlüsseln müsste, wenn er Informationen daraus entnehmen will, wird er kaum ahnen, dass das Ganze von seinen eigenen Signalen überdeckt wurde – zumal der Schiff-zu-Schiff-Kontakt vom Feind ausging und nicht von uns.«
Johnson lächelte. »Alle Achtung. Diese Gelegenheit konnten Sie sich natürlich nicht entgehen lassen!«
»Seien Sie unbesorgt. Ihre Feinde werden Ihnen nicht folgen können.«
»Und wo geht es hin?«
Sun-Tarin zögerte. Dann entschloss er sich doch, darüber zu sprechen. »Kennen Sie eine Welt namens Galunda Prime?«, fragte er.
»Nie gehört.«
»Das dürfte ein Grund dafür sein, dass die Partner, mit denen wir zusammenarbeiten, sie für ein gutes Versteck halten.«
Johnsons Lippen wurden schmal wie ein Strich. »Verstehe«, murmelte er.

5. Kapitel – Jefferson und das Leben 3.0

Am »Leben 2.0« das sind modifizierte Organismen, Leben 1.0 steht in der SynBio-Fachsprache für die natürlichen Lebewesen) arbeitet auch der Molekularbiologe Drew Endy, der neuerdings an der Stanford University forscht. Dort hat er eine Professur für »Bioengineering« inne. Zumindest bis zur Berufsbezeichnung haben es die »Lebensingenieure« also schon geschafft. Endy will künstliches Leben mit so genannten BioBricks (wörtlich übersetzt: »Bio-Backsteinen«) schaffen, […] Für einige Forscher ist die synthetische Biologie der Stufe 2.0 noch nicht genug. Sie wollen das Leben 3.0 erschaffen. Ihr Plan ist die völlige Neuschöpfung eines Organismus im Labor, der keinerlei natürliche Vorfahren mehr hat. »Der genetische Code ist 3,6 Milliarden Jahre alt. Es ist an der Zeit, ihn neu zu schreiben«, fordert der Informatiker Tom Knight, der am renommierten Massachusetts Institute of Technology das Labor für Künstliche Intelligenz leitet und an der Entwicklung der BioBricks mitarbeitete.

Zitiert aus: Michael Odenwald,
KANN DER MENSCH GOTT SPIELEN?
Auf www.focus.de ab 4.7.2008; rekonstruiert und aufbewahrt im »Archiv der Netz-Antike« ab 22.3.2207

Es war ein mutiger Geist des frühen 21. Jahrhunderts namens Tom Knight, der einst forderte, man solle den genetischen Code neu schreiben. Wir haben es getan.

Aus der Antrittsrede von Professor Dr. Boris Braatilsson, Rektor der Universität von Genet, 7.7.2237

Du kennst die Übertragungen der Meisterschaften im Space Surfing, die bei Lor Els Auge ausgetragen werden – einem Ort, wie er im Universum wohl nur ein einziges Mal vorkommt.

Die Wettbewerbe wurden in den gesamten Solaren Welten über das Datennetz gezeigt. Irgendeiner der Medienkonzerne, die bis heute um die Netzherrschaft buhlen, hatte sich wohl die Rechte gesichert. Ob das wirklich ein Erfolg war oder man nur Netzvolumen besetzen wollte, weiß ich nicht. In der Anfangszeit waren diese Übertragungen ganz sicher für kaum einen Menschen wirklich von Interesse, wobei die Betonung in diesem Fall wirklich auf *Menschen* liegt.

Schließlich gehörte Lor Els Auge zum Gebiet der Mantiden und

kaum ein *Mensch* – und in dem Fall will ich die Nicht-Genetics mal großzügigerweise dazuzählen – hätte sich dafür interessiert, nur irgendwelchen Rieseninsekten dabei zuzusehen, wie sie auf Gravitationswellen durch das All surfen, während im Hintergrund durch das Zusammentreffen von sehr seltsamen Phänomen der Raumkrümmung durch die Schwerkraft eines Neutronensterns eine Art kosmische Linse entsteht. Diese kosmische Linse mag astronomisch interessierte Zeitgenossen faszinieren – aber weder du noch ich gehörten damals zu dieser speziellen Gattung.

Ob das bereits durch die Optimierung, die man uns zuteil werden ließ, so festgelegt war, entzieht sich bis heute meiner Kenntnis.

Weißt du mehr darüber? Ich glaube kaum.

Aber unter praktischen Gesichtspunkten wäre es natürlich auch höchst unerfreulich, wenn man einen superangepassten Ingenieur für den Bergbau auf Extremwelten hat und der heuert am Ende auf irgendeinem Raumfrachter an, weil ihn das Weltraumfernweh oder dergleichen packt. Oder – noch schlimmer – er vergeudet viele Jahre seines Lebens damit, sich mit Astronomie zu beschäftigen, obwohl er dazu nicht einmal den Hauch eines Talents mitbekommen hat.

Na ja, wie man an mir und dir sehen kann, kann auch alles schief gehen, wenn alles perfekt aufeinander abgestimmt ist und zueinander zu passen scheint. Wie man es macht ist es eben verkehrt. Damit muss man leben lernen. Wenn überhaupt jemand das versteht, dann bist du es. Denke ich zumindest.

Ich hatte die Übertragungen der Space Surfing-Meisterschaften eigentlich immer im Hintergrund laufen, wenn ich an meinem eigenen Board herum designte oder hier und da ein paar eigene Projekte verfolgte.

Das waren meist nur Kleinigkeiten. Zum Beispiel versuchte ich die M-Frogs, die ich in die Energieentnahmekammer der Boards einsetzte, etwas leistungsfähiger zu machen, indem ich an ihnen etwas herumbastelte. Ein Optimierter optimiert selber – unter dieser Überschrift kann man das wohl zusammenzufassen. Die M-Frogs hatten noch viele ungenutzte Möglichkeiten, davon war ich überzeugt. Und sie hatten gegenüber vielen anderen bekannten Methan atmenden Lebensformen einen großen Vorteil, der sie technisch ausgesprochen kompatibel machte: Die M-Frogs waren nämlich keinesfalls oxygenophob. Sie konnten Sauerstoff in rauen Mengen vertragen. Nicht, dass sie ihn gebraucht hätten, aber sie wurden durch ihn auch nicht zerstört, wie es sehr häufig bei Methan-Organismen der Fall ist.

Die Geschichte des Planeten Erde ist ein gutes Beispiel dafür. Da haben schließlich im Laufe der Evolution die Sauerstoff produzierenden Korallen nach und nach alle Methan atmenden Organismen ausgelöscht oder an entlegene Orte beziehungsweise in

ökologische Nischen verbannt. In die Mägen und Gedärme von Rindern zum Beispiel.

So etwas konnte den M-Frogs nicht passieren.

In jenen Jahren, als ich mich für das Surfen so sehr begeisterte, dass ich manchmal am liebsten meine Sachen gepackt und nach Lor Els Auge gereist wäre, ging dort der Boom so richtig los, weil immer mehr menschliche Athleten antraten. Damit nahm natürlich die Identifikation des Publikums zu. Ein paar J'ebeem und Starr waren auch darunter, aber aus der Sicht des menschlichen Publikums wurden aus denen nie wirklich zugkräftige Idole.

Mein Idol war Hank DiBrillo.

Ich frage mich bis heute, wie ein Nicht-Optimierter so mit seinem Board umgehen kann! Später hatte ich dann die Gelegenheit herauszufinden, dass es für Optimierte gar nicht so viel leichter ist, bei Lor Els Auge zu surfen. Meine Infrarotsichtigkeit hat mir da jedenfalls kaum Vorteile verschafft.

Auf Galunda Prime war das anders, wie du wohl weißt – auch wenn die Art, wie wir dort auf Antigrav-Brettern surften, nur bedingt mit der Sache bei Lor Els Auge verglichen werden kann.

Ich hatte mein Board beinahe auf Vordermann gebracht, da kam Jelinda herein.

»Du willst eine Tour machen? Mit Cox?«

»Wir waren schon eine ganze Weile nicht mehr auf der Piste.«

»Aber eure Piste ist doch jetzt verbotene Zone.«

Ich zuckte mit den Schultern. »So klein ist Galunda Prime ja nun auch nicht, oder? Wir werden schon eine andere Bahn finden – obwohl das Sengjeng-Tal natürlich optimal ist.«

»Ihr wollt mal nachsehen, was da los ist, stimmt's?«, war Jelinda überzeugt. Ihre Facettenaugen sahen mich an. Wahrscheinlich kannte sie mich einfach zu gut, als dass ich so etwas vor ihr hätte geheim halten können.

»Wie kommst du nur auf so einen Gedanken, Jelinda?«

»Gib es zu!«

»Jelinda …«

»Ich habe genau ins Schwarze getroffen. Aber das war auch nicht schwer, schließlich interessiert es jeden, was da läuft. Und es schießen schon die wildesten Gerüchte ins Kraut.«

Ich erwiderte ihren Blick und anstatt ihr eine Antwort zu geben fragte ich: »Willst du mitkommen?«

»Du weißt, dass ich nur eine mittelmäßige Antigrav-Surferin bin, oder?«

»Ja.«

»Und ich brauchte jemanden, der mir vorher das Board klarmacht.«

»Erledige ich.«

Mom und Dad hatten viel zu tun, wie eigentlich immer. Darum fiel es auch nicht weiter auf, dass ich nicht da war. Für den Fall, dass doch etwas passieren würde, aktivierte ich einen Mail-Roboter, der sich entweder nach einer gewissen Abwesenheitsdauer selbst in Gang setzte und meine Eltern mit einer entsprechenden Nachricht aufscheuchen sollte oder man konnte ihn durch einen Sender aktivieren, wenn man zum Beispiel eine Nachricht schicken wollte wie: *Dauert noch ein bisschen. Sind gerade unterwegs.*

Für alle Fälle hatten wir natürlich auch Kommunikatoren dabei, aber wenn wir uns tatsächlich dem Sperrgebiet näherten, dann war es vielleicht ratsam, die nur sehr sparsam einzusetzen. Die Dinger ließen sich einfach viel zu leicht orten. Schließlich waren unsere Kommunikatoren ja nun nicht gerade das, was vielleicht bei den Marines des Star Corps gerade der letzte Schrei war. Die hatten Geräte mit integrierten Emissionsunterdrückern und so etwas, damit man im Gelände nicht gleich vom Feind angepeilt und mit einer Lenkwaffe in die Luft gejagt wurde.

Wir waren etwa eine Viertelstunde draußen, um uns an das Methan zu gewöhnen.

Die Temperatur war gefallen und der nahe Methan-See war zu zwei Dritteln gefroren, was die M-Frogs wohl in ziemlich große Schwierigkeiten brachte. Sie krochen in Scharen an Land.

Es gibt ein paar wesentliche Unterschiede zwischen Methan und Wasser. Der eine ist, dass Methan nicht leitet. Das rettet den M-Frogs das Leben, denn würden sie in Wasser schwimmen, wären sie dauernd in der Gefahr, sich gegenseitig unwillentlich mit elektrischen Schlägen zu traktieren. Der zweite Unterschied ist, dass Wasser von oben nach unten gefriert. Das ist bei Methan keineswegs der Fall, was für diese Organismen bedeutet, dass sie nicht einfach unter der Oberfläche abwarten können, bis die Eisschicht über ihnen taut.

Die Methan-Seen frieren völlig durch. Und glücklicherweise sind die M-Frogs so robust, dass sie das aushalten. Sogar über einen Zeitraum von mehreren Standardjahren, wenn es sein muss – und was je nach Klimazone auf Galunda Prime auch nötig ist.

Wir machten unsere Boards bereit.

Gelenkt wurde mit Handschuhen, in denen Sensoren steckten, auf die das Board reagierte. Jede ausbalancierende Bewegung mit den Händen trug auf diese Weise dazu bei, das Board zu steuern – übrigens eine Eigenkonstruktion unseres Optimierungsjahrgangs hier auf Galunda Prime. Jeder von uns hat seinen Teil zur Konstruktion beigetragen. Nur die Antigrav-Aggregate – die kamen nach wie vor von Far Horizon.

Wir stiegen auf die Boards und dann ging es los. Jelinda war von uns am wenigsten in der Übung, deshalb flog sie beinahe wieder herunter. Natürlich trugen wir Schutzkleidung mit Protektoren, die uns vor den Folgen von Stürzen schützen sollte. Auch die hatten wir selbst entwickelt. Die Sachen waren zwar nicht ganz so perfekt wie

die Kampfanzüge der Marines, aber für unsere Verhältnisse reichte es aus. Das Antriebsaggregat wird ebenfalls mit den Händen gesteuert. Die Sohlen unserer Schuhe bestanden aus einem besonders rutschfesten Material, das gut auf der Oberfläche des Boards haftete. Die Verbindung zwischen Board und Schuh musste schließlich flexibel bleiben und im Notfall sofort zu lösen sein – gleichzeitig aber fest genug, um nicht heruntergeschleudert zu werden. Gerade in Kurven konnte so etwas leicht passieren. Mir selbst erging es immer wieder so, dass ich die Fliehkräfte unterschätzte.

Die Lösung hatte mein Freund Cox gefunden. Sie bestand in einer besonderen Form von Mikroorganismen, die in die Sohlen unserer Schuhe ebenso eingearbeitet waren wie in das Material, aus dem das Board bestand.

Natürlich ist der Alltag auf allen Genetiker-Welten von gentechnisch veränderten Organismen geprägt. Optimierte Menschen und optimierte Bakterien – der Unterschied ist letztlich nur eine Differenz an Komplexität und Größe. Aber das Prinzip ist eigentlich immer dasselbe. Seit man sich nicht mehr darauf beschränkt, nur die vier Aminosäuren zur Fixierung des genetischen Codes zu benutzen, aus denen die Erbinformationen so gut wie aller bisher gefundenen Organismen im All bestehen, haben sich die Möglichkeiten extrem erweitert. Das Hinzufügen von künstlich geschaffenen Aminosäuren in die Sequenzen war schon Routine, als ich auf Galunda Prime aufwuchs. Und gerade diese künstlichen Aminosäuren verliehen vielen Mikroorganismen Eigenschaften, die sie für den Einsatz auf Extremwelten prädestinierten.

Ähnliches galt zum Beispiel für die Bakterien, die uns als *intelligenter Klebstoff* unter unseren Sohlen dienten.

Schließlich sind die Temperaturen auf Galunda Prime nicht jedermanns und jeder Bakterie Sache. Da hat schon so mancher kleiner gen-designter Helfer schlicht und ergreifend schlapp gemacht. Und schließlich wollten wir ja nicht nur bei einer Hitzewelle oberhalb von 130 Grad Minus surfen gehen können.

Wir nahmen einen Kurs, der zunächst einmal von unseren üblichen Surf-Revieren im Sengjeng-Tal fortführte. Schließlich wollten wir weder Aufsehen erregen noch unnötig Ärger bekommen.

Am Himmel tauchte ein Raumschiff auf, das offenbar zum Landeanflug ansetzte.

Cox peilte es mit seinem Ortungsgerät an.

Wo die Landung beabsichtigt war, ließ sich mit der richtigen technischen Unterstützung sehr leicht berechnen.

»Unsere Station ist jedenfalls nicht das Ziel«, stellte Cox fest.

»Das hätte ich dir auch so sagen können!«, maulte Jelinda. Da wir alle für einen Einsatz als Ingenieure optimiert waren, besaßen wir natürlich ein besonderes räumliches Vorstellungsvermögen.

Flugbewegungen abschätzen war für manche von uns ein regelrechter Sport. Dass allerdings ausgerechnet Jelinda diese Bemerkung machte, wo sie doch erst kürzlich in der Prüfung A3 so kläglich versagt hatte, war natürlich schon ein Umstand, der mich innerlich grinsen ließ.

»Lass mich raten«, sagte ich. »Das Ding da oben geht im Sengjeng-Tal nieder.«

»Ja«, nickte Cox.

Wir standen auf einer Anhöhe, deren Untergrund aus einer Mischung mehrerer Sorten Eis bestand. Ich schätzte die Bestandteile wie folgt: fünfzig Prozent Wassereis, der Rest gefrorenes Ammoniak, Kohlendioxid, etwas Methan-Eis und dazu noch eine unübersehbare Portion Dreck. Eine auf Galunda Prime recht häufig vorkommende Mischung, die aber den Vorteil hatte, dass sie stabil blieb, sofern der Anteil an Methan nicht zu groß war. Wenn es taute, kam es sonst manchmal zu verheerenden Erdrutschen.

»Auf jeden Fall ist dieses Schiff kein Kriegsschiff der Lokalen Raumverteidigung der *Drei Systeme* wie die REICHENTHAL«, stellte Cox fest.

»Sondern?«

»Ein Privatraumer. Typische TR-Tec-Signatur würde ich sagen. Äußerlich unscheinbar wie ein Shuttle, aber da sind ein paar Features, die eher an eine Raumyacht erinnern.«

»Überlichtantrieb?«, fragte ich.

»Was denkst du, wie das Schiff hier her gekommen ist! Natürlich! Wenn es eines der im Galunda-System eingesetzten Shuttles wäre, hätte mir das mein Display sofort angezeigt. Ein tiefergehender Infrarotscan lässt auf ein Dutzend Besatzungsmitglieder schließen.«

Das Raumschiff verschwand hinter dem Horizont.

Die Tatsache, dass nicht erst der Raumhafen bei der Station angeflogen wurde, wie es bei der REICHENTHAL der Fall gewesen war, gab uns zu denken. Erinnerst du dich noch?

Ganz bestimmt.

So etwas wie damals, das kann man nicht vergessen.

Ich konnte es jedenfalls nie.

Wir setzten unseren Weg auf den Boards fort, aber in Gedanken war jeder von uns im Areal 23-Alpha und fragte sich, was dort wohl für ein Geheimprojekt laufen mochte.

Wir surften über einen fast zur Gänze verflüssigten Methan-See. Die heißen Mittagstemperaturen von Minus 142 Grad ließen uns zwar nicht gerade schwitzen – aber den See durchaus. Er dampfte so heftig, dass unsereins die Atmung reduzieren musste, um nicht zu viel an gasförmigem Methan einzuatmen.

Das ist genauso schädlich wie ein Zuviel an Sauerstoff, was ja bekanntlich zur Taucherkrankheit führt.

Aber wir waren schließlich nicht zum ersten Mal hier draußen und

selbstverständlich hatte sich jeder von uns seine ganz eigene Technik angewöhnt, um die Methan-Aufnahme willentlich zu beeinflussen, was in diesem Fall Reduktion bedeutete. Unter anderen Umständen war durchaus auch mal das Gegenteil sinnvoll.

Der See hatte die Form eines Halbmondes. Wir folgten ihm, denn auf derart glatten Oberflächen kann man risikolos die Geschwindigkeit stark erhöhen. Man sollte nur aufpassen, nicht in den Methan-See hineinzufallen. Für einen Normalsterblichen käme das einem Schockgefrieren gleich – für uns nicht. Aber unangenehm ist es schon. Vor allem kann man in eine Kolonie von M-Frogs hineingeraten und die können dann schon mal ziemlich aggressiv werden, wenn man sie stört. An Land ist das etwas anderes. Da lassen sie sich widerstandslos einsammeln. Aber in flüssigem Methan schätzen sie es nicht, gestört zu werden. Die damals gängige Theorie dazu war, dass sie die elektrischen Impulse ihrer Artgenossen innerhalb einer nicht leitenden Umgebung am besten wahrnehmen und isolieren konnten und man sie so quasi aus einer primitiven Art des Gesprächs herausriss. Dabei muss man allerdings den Begriff *Gespräch* schon sehr breit auslegen.

Ich glaube, diese Theorie ist heute noch die gültige.

Oder hast du in dieser Hinsicht irgendetwas Neues gehört?

Würde mich auch schwer wundern …

Ich nehme an, dass sich seit damals wohl niemand mehr wissenschaftlich mit irgendetwas beschäftigt hat, was im Allgemeinen oder im Speziellen mit Galunda Prime zusammenhängt.

Warum auch?

Kein Raumschiff hat sich in den Jahren danach näher als eine halbe AE an diese Welt herangewagt und ich bezweifle, dass es selbst unter den heutigen Bedingungen möglich wäre, einen Menschen zu erschaffen, der genetisch so optimiert wäre, dass er dort derzeit länger als eine halbe Stunde überleben könnte.

Methan-Winde und die für Alt-Menschen mörderische Kälte wären dabei wohl die geringsten Probleme, wie ich annehme.

Zwei Stunden später erreichten wir den westlichen Ausläufer des Reichenthal-Zentralgebirges, das auf das Sengjeng-Tal zuläuft. Cox hatte das vorgeschlagen und es stellte sich heraus, dass er damit eine geniale Idee gehabt hatte.

Der Großteil der Oberfläche von Galunda Prime wurde von irgendwelchen verdreckten Eis-Sorten oder regelmäßig gefrierenden Methan-Seen bedeckt, aber hier und da ragten ein paar Gebirgszüge aus massivem Gestein aus diesen Eismassen heraus. Diese Gebilde *Gebirgszüge* zu nennen, wäre wohl nur dann gerechtfertigt, wenn man allein vom Gesteinskern des Planeten ausging. Tatsächlich ragte keines dieser so genannten Gebirge weiter als fünfhundert Meter über das Eis hinaus. Die meisten Berge waren sogar noch weniger hoch.

Das Besondere an diesem Gestein war, dass es aufgrund seiner sehr dichten Struktur eine stark absorbierende Wirkung aufwies und sich daher hervorragend als Ortungsschatten eignete.

Wollten wir also ins Sperrgebiet gelangen, ohne dabei Gefahr zu laufen, sofort entdeckt zu werden, dann sollten wir uns an diesen Gebirgszug halten.

Natürlich mussten wir dabei ein paar Einschränkungen hinnehmen, was die Surf-Performance anging. Anstatt oben, auf dem Kamm des Höhenzugs entlang zu surfen, was sehr reizvoll sein konnte, wenn man sein Board richtig beherrschte, hielten wir uns möglichst tief.

»Kann mir mal einer sagen, warum man auch noch diesen kaum aus den Eis ragenden Höhenzug mit dem Namen Reichenthal versehen hat?«, fragte Cox irgendwann beim Surfen über das Interlink, über das wir miteinander verbunden waren.

»Gründe du mal einen Konzern X wie TR-Tec, der in den letzten hundertfünfzig Jahren ein paar der bedeutendsten Menschheitskolonien aufgebaut hat und nahezu alles, was an gentechnischem und medizinischem Fortschritt erreicht wurde, als seinen Verdienst reklamieren kann – dann benennt man auch noch einen Sandhaufen auf dem letzten Hinterwäldlerplaneten nach dir!«, meinte Jelinda.

»Mal ehrlich – das ist doch übertrieben!«, fand Cox.

»Wahrscheinlich ist nur niemandem ein vernünftiger Name eingefallen«, gab ich meinen Senf dazu. Dann wäre ich fast vom Board heruntergefallen, weil ich für wenige Augenblicke in meiner Aufmerksamkeit etwas abgelenkt gewesen war. Nur mit Mühe konnte ich mich halten und anschließend den Flug wieder stabilisieren.

Das häufige Training im Sengjeng-Tal, bei dem wir viel höhere Geschwindigkeiten fuhren, zahlte sich dabei natürlich aus.

»Was war los?«, fragte Jelinda besorgt.

»Da war was … Eine Infrarotstruktur, die äußerst ungewöhnlich war. Sah aus wie ein Hot Spot, der über dem Gefrierpunkt gelegen haben muss.«

»Das ist doch nichts Ungewöhnliches!«, meinte Cox. »Die Temperaturen steigen doch andauernd über den Gefrierpunkt, deswegen haben wir doch überhaupt diese wunderschönen Methan-Seen, auf denen man so super surfen kann.«

»Ich spreche nicht vom Gefrierpunkt des Methans«, erwiderte ich.

»Nein?«

»Ich meinte den von *Wasser*.«

»Oh.«

Das letzte »Oh« hatten meine beiden Begleiter quasi gleichzeitig gesagt. Wir stoppten.

Cox sah mich an. »Bist du sicher?«

»Ich bin kein Thermometer«, sagte ich.

»Aber genauso infrarotsichtig wie wir alle.«

»Richtig.«

Wir waren noch ein ganzes Stück von 23-Alpha entfernt und hatten eigentlich nicht angenommen, dass wir hier bereits auf Überwachungs-Equipment stoßen würden.

Andererseits war das Vorhandensein irgendeines technischen Geräts wohl so ziemlich die einzige Erklärung dafür, wenn auf einer Welt wie Galunda Prime plötzlich ein Hot Spot zu sehen war, der über dem Gefrierpunkt von Wasser lag.

»Das ist bestimmt irgendetwas Altes«, sagte Cox. »Eine Wetterwarnsonde oder so etwas. Mit dem Sperrgebiet muss das nicht unbedingt etwas zu tun haben.«

»Sehen wir es uns an«, lautete mein Vorschlag.

Cox war etwas genervt und Jelinda hatte keine dezidierte Meinung dazu, sondern zuckte nur die Schultern. Aber ich wollte es einfach wissen. Also surften wir ein Stück zurück.

Den Hot Spot hatte ich, dank meines genetisch angezüchteten räumlichen Orientierungsvermögens, schnell wieder gefunden. Ich legte mit meinem Antigrav-Board einen eleganten Stopp hin.

Das Brett schwebte exakt an der Grenze des Spots. Ein Normalsichtiger hätte gar nichts bemerkt. Da war nur ein Stück Felsen. Dass sich kein Methan-Schnee abgesetzt hatte, musste nichts Besonderes bedeuten. Die Stelle war einfach zu stark geneigt, als dass man erwartet hätte, dass Schnee gleich welcher Herkunft und Zusammensetzung dort haftete, zumal die Winde häufig parallel zum Reichenthal-Gebirgszug bliesen.

Ich streckte die Hand aus und deutete auf das etwa zwei Mal drei Meter große Areal. »Seht ihr?«

»Das ist wirklich seltsam«, gab Cox zu. Er führte mit seinem Ortungsgerät eine exakte Temperaturmessung durch. Das Ergebnis lautete drei Grad Celsius – über dem Nullpunkt, wohlgemerkt.

»Du hast jedenfalls gut geschätzt, Simon«, stellte Jelinda fest. Sie schwebte auf ihrem Board heran, ging in die Hocke und richtete den Blick auf die entsprechende Stelle. Dann schüttelte sie den Kopf. »Wie sollte jemand irgendein technisches Gerät in den Stein hineinbekommen haben?« Sie strich mit der behandschuhten Hand über die Oberfläche und dachte offenbar an dasselbe, was auch mir durch den Kopf ging.

Da war kein Ritz, kein Spalt oder irgendetwas anderes in der Art, was darauf hätte schließen lassen, dass hier irgendein Mechanismus verborgen worden war.

Die ersten Siedler von Galunda Prime hatten zahllose Sensoren auf dem gesamten Planeten verteilt, von denen wahrscheinlich viele noch immer in Betrieb waren, ohne dass es überhaupt jemanden gab, der die Daten abrief. Inzwischen gab es sehr viel effektivere Methoden, um Wetterdaten zu erheben und die meisten funktionierten so, dass man mit Satelliten arbeitete. In der Anfangszeit hatte gar nicht die

Möglichkeit bestanden, genug Satelliten in einen Orbit um Galunda Prime zu bringen, die einigermaßen zuverlässige Wetterdaten liefern konnten. Inzwischen war das natürlich anders. Cox blickte nachdenklich auf das Display seines Ortungsgerätes.

»Wenn es da einen technischen Mechanismus gibt, der die Wärme erzeugt, dann hätte man ihn vor Milliarden Jahren in dieses Gestein einschmelzen müssen, was das Gerät wohl erstens kaum überlebt haben dürfte und zweitens …«

Jelinda unterbrach mich. »Es sieht doch ein Blinder, dass da keinerlei Oberflächenrisse sind oder irgendwelche anderen Strukturverletzungen!«

Tatsache ist, dass sich so etwas in geringfügigen Temperaturunterschieden manifestiert hätte, die in jedem Fall für uns nicht zu übersehen gewesen wären.

»Da ist kein Mechanismus«, stellte Cox schließlich fest, während er den Scanner des Ortungsgeräts etwas zur Seite schwenkte.

»Ach nein?«, spottete Jelinda. »Was sollte es denn sonst sein? Kannst du uns das mal sagen?«

»Warum nicht? Es ist etwas Biologisches, was da vor sich geht. Alle Daten deuten darauf hin, auch wenn es da ein paar Besonderheiten gibt, die ich wahrscheinlich selbst nach bestandener A7-Prüfung nicht verstehen würde.« Er probierte mit dem Scanner noch eine weitere Position aus und schien dann einigermaßen zufrieden zu sein. »Ich hab's jetzt … Bin mal gespannt, was die Feinanalyse ergibt.«

Ein paar Augenblicke später lag sie vor. Der molekulare Scan zeigte Mikroorganismen an, die offenbar für die Erzeugung der für die Oberfläche dieses Planeten nun wirklich außergewöhnlichen Hitze verantwortlich waren.

Die Unterscheidung zwischen künstlich und natürlich erwies sich bei näherem Hinsehen häufig als vollkommen willkürlich.

Erinnerst du dich, wie oft es während unserer allgemeinen Ausbildung immer wieder um diesen Punkt ging? Die Natur brachte fast alles hervor, worauf auch der Mensch sein Urheberrecht reklamierte.

»Diese Mikroorganismen müssen sehr klein sein«, sagte ich. »Sonst wären sie nicht in der Lage, in dieses dichte Gestein einzudringen.«

Cox zuckte die Schultern. »Wer sagt uns, dass sie dort eingedrungen sind? Vielleicht waren sie schon immer dort und sind in der Frühzeit des Planeten eingekapselt worden.«

»Das ist absurd! Es muss ein Stoffwechsel stattfinden«, erwiderte ich.

»Und du meinst, das wäre in dieser eingekapselten Form nicht möglich?«

»Zumindest unwahrscheinlich.«

»Wie auch immer«, meinte Cox. »Lasst uns weitersurfen. Eine Probe können wir nicht nehmen, dazu fehlt uns das Werkzeug. Und ehrlich gesagt glaube ich inzwischen auch nicht mehr, dass das irgendetwas

mit dem zu tun hat, was in 23-Alpha geschieht.«

»Was sagt denn nun die Feinanalyse?«, fragte Jelinda.

»Künstlicher Ursprung«, erklärte Cox. »Definitiv. Wir haben es mit künstlich geschaffenen Organismen zu tun. Es gibt jedenfalls nirgendwo eine Varianz von 27 verschiedenen Aminosäuren. Übrigens haben die offenbar einen sehr wirkungsvollen Trick, um sich innerhalb des Gesteins zu bewegen.«

»Bewegen?«, fragte Jelinda ungläubig. »Hast du wirklich *bewegen* gesagt?«

Cox nickte. »Sie zersetzen das Gestein. Und damit es hinterher nicht wie ein löcheriger Käse aussieht, rekonstruieren sie hinter sich das zersetzte Material wieder. Und zwar in einer außergewöhnlichen Perfektion. Bis auf zwei Stellen, da haben sie etwas sehr Seltsames getan …«

Cox veränderte noch einmal die Position des Scanners und fügte dann hinzu: »Genau genommen sind es drei Stellen. Merkwürdig …«

»Würdest du vielleicht mal in vollständigen Sätzen reden?«, beschwerte sich Jelinda.

Cox hob den Kopf und steckte das Ortungsgerät an die Magnethalterung seines Gürtels. »Die Biester produzieren Metallkunststoff, wie er in Raumschiffen oder Raumstationen benutzt wird.«

Eine Bakterienkolonie, die offenbar aus irgendeinem Labor ausgebrochen war – na und? Kein Grund zur Aufregung. So etwas geschah eben. Dass in den Raumwerften der *Drei Systeme* mit Hilfe von Mikroorganismen Metallkunststoffe hergestellt wurden, die nahezu perfekte Eigenschaften für die Raumfahrt hatten, war ein relativ junges Phänomen.

Der Durchbruch war Mitte der Dreißiger Jahre erfolgt – allerdings nur der gentechnische, nicht der kommerzielle. Die Produktion der mit Hilfe dieser Mikroorganismen erzeugten Materialien war recht teuer und das Misstrauen gegenüber der Gentechnik insgesamt im Rest der Solaren Welten ziemlich ausgeprägt. Solange beide Faktoren unveränderte Gültigkeit hatten, war es wohl auszuschließen, dass etwa der Hohe Rat dafür eintrat, eine neue Generation von Kampfschiffen auf diese Weise produzieren zu lassen. Und dasselbe galt natürlich für die großen Frachtredereien.

Selbst auf den Genetiker-Welten hatten sich diese Materialien noch nicht durchsetzen können. Aber das war vielleicht nur noch eine Frage der Zeit und wenn die Massenproduktion begann, sank auch der Preis.

Wir beschlossen, uns die Daten näher anzusehen, wenn wir zurück in der Station waren. Dann surften wir mit reduziertem Tempo weiter. Ich hielt nach weiteren Hot Spots Ausschau. Vielleicht gab es ja noch ähnliche Stellen, die bisher niemandem aufgefallen waren.

Außerdem versuchte ich mich daran zu erinnern, ob Dad vielleicht den Einsatz von durch Mikroorganismen produzierten Materialien mal erwähnt hatte. Schließlich war das Gebiet von 23-Alpha ja längere Zeit sein Einsatzort gewesen und vielleicht ergab sich auf diese Weise doch ein Zusammenhang.

Weißt du noch, wie wir das Sengjeng-Tal erreichten? Das Thermometer zeigte so um die Minus 155 Grad und das ganze Tal war jetzt ein einziger, lang gezogener Methan-See. Hier und da blubberte es in der Flüssigkeit. Das mussten die Bewegungen der M-Frogs sein, die es hier in großer Zahl gab.

Wir hielten inne und sahen uns um. Auf Anhieb entdeckten wir drei Hot Spots, die dem, den wir zuvor im Reichenthal-Gebirge entdeckt hatten, zumindest in der Temperatur glichen. Nur war hier die Ausdehnung sehr viel größer. Sie betrug in einem Fall mehr als zwanzig Quadratmeter.

Das Gestein, das das Sengjeng-Tal zu beiden Seiten begrenzte, ähnelte in seiner Dichte zwar dem des Reichenthal-Gebirges, aber die Hot Spots kamen auch dort vor, wo die Oberfläche aus Mischungen von verschiedenen Eissorten und vereinzelten Gesteinsbrocken bestand. Die einzelnen Eisarten begannen bei unterschiedlichen Hitzegraden zu schmelzen und hier und da ergossen sich selbst Ströme aus Wasser in Richtung des Methan-Sees, die allerdings zumeist nach kurzer Zeit wieder erstarrten, sobald sie den Einflussbereich des Hot Spots hinter sich ließen.

Die Umgebung des Sengjeng-Tals war regelrecht in Bewegung geraten. Plötzlich stürzten schätzungsweise einige tausend Kubikmeter Eis und Dreck in den Methan-See hinein.

»Seien wir froh, dass wir auf Antigrav-Boards stehen und nicht zu schwimmen brauchen!«, meinte Cox.

»Sehr witzig«, gab Jelinda zurück.

»Auf jeden Fall produzieren diese Hot Spots wie verrückt Metallkunststoff …«, fuhr Cox nach einem kurzen Blick auf das Display seines Ortungsgerätes fort.

»Lass uns noch ein Stück die gewohnte Strecke absurfen«, meinte ich. Zumindest bis zur Mine 23-Alpha wollte ich kommen. Es musste ja schließlich seinen Grund dafür geben, dass es plötzlich nicht mehr wichtig war, dass mein Vater dort die Saugbohrer wartete.

6. Kapitel – Wie ein geworfener Stein

Commander Leslie vollführte eine paar rudernde Bewegungen. Dann sank er zu Boden und als er landete, wandte er sich an Lieutenant Black. Die junge, ehrgeizige Chefingenieurin der STERNENFAUST war auf einem der Nebenschirme zu sehen.

Die Kom-Verbindung zu Maschinentrakt funktionierte wieder – ebenso wie ein paar andere Teilsysteme. Insbesondere schien es ein Signal der Hoffnung zu sein, dass die Normalbeleuchtung jetzt bereits eine halbe Stunde ununterbrochen aktiv geblieben war, ohne dass die Energieversorgung zusammenbrach.

»Sagen Sie mal, bezeichnen Sie *so was* wirklich als Schwerkraft?«, fragte Leslie. »Oder geben Sie im Moment nur noch nicht die volle Leistung, damit nicht überall im Schiff die Besatzung von der Decke fällt und wir im Handumdrehen ein paar Dutzend Schwerverletzte haben?«

Black zeigte sich unbeeindruckt. »Sir, mehr als eine Gravitation von zehn Prozent der Erdschwere kann ich leider derzeit nicht liefern, da ein paar andere Systeme Priorität haben.«

»Schon gut«, murmelte Leslie. »Dann weiß ich wenigstens, woran ich bin.« Er setzte sich vorsichtig in seinen Kommandantensitz. »Der Trick besteht wohl einfach darin, keine allzu heftigen Bewegungen zu machen. Was ist mit dem Triebwerk, Lieutenant?«

»Das Ionentriebwerk ist erst einmal hin. Wir versuchen gerade das Hauptsystem zu rekalibrieren und einige Überbrückungsschaltungen einzurichten. Aber es kann sein, dass wir damit keinen Erfolg haben … Ehrlich gesagt, habe ich da wenig Hoffnung.«

»Wenn wir noch stundenlang mit diesem Tempo dahinschnellen, wird es früher oder später zu Materialschäden kommen«, meldete sich Lieutenant Rajiv zu Wort.

»Funktioniert wenigstens die Steuerung?«

»Ich arbeite gerade an der Remodulierung. Aber die gesamten Brückensysteme werden gerade gebootet – und das kann eine Weile dauern.«

»Zumal wir da ein paar kleine Probleme haben, die wir erst beheben müssen«, mischte sich Sara Majevsky ein. »Ich könnte Hilfe gebrauchen. Wenn Fähnrich Sakuro mich unterstützen würde …«

»Rufen Sie ihn.«

»Er kennt sich mit diesen Dingen gut aus und wenn wir zu zweit daran arbeiten, haben wir vielleicht ein wenig früher Erfolg.«

Leslie wandte sich an Chip Barus. »Was ist mit der Schiffssteuerung über Ihre Konsole?«, erkundigte er sich bei dem Waffenoffizier.

»Immer noch alles tot. Da tut sich nichts. Ich denke, so lange es im Hauptsystem des Bordrechners hakt, wird sich daran auch nichts ändern.«

Leslie atmete tief durch.

Die Lage war wirklich verfahren. Der Feind war verschwunden. Niemand wusste wohin. Und die STERNENFAUST schnellte wie ein Geschoss durch das All, ohne dass sich ihr Kurs momentan in irgendeiner Weise beeinflussen ließ.

Plötzlich aktivierte sich der Panorama-Bildschirm, auf dem während der letzten zehn Minuten nichts als Dunkelheit zu sehen gewesen war. Diesmal blieb die Anzeige stabil. Es war sogar eine Positionsübersicht des Außenbereichs des Next-Systems zu sehen, was eigentlich nur so erklärbar war, dass abgesehen von den optischen Sensoren derzeit auch zumindest ein Teil der Abtaster wieder funktionierte.

Die Zahl der Objekte, die im Umkreis von zwei AE angezeigt wurde, wuchs von Minute zu Minute.

»Geht doch!«, konnte sich Björn Soldo eine sarkastische Bemerkung nicht verkneifen. »Die Kom-Leitung zur Krankenstation ist übrigens auch wieder intakt.«

»Ich nehme an, wir werden einige Verletzte haben«, sagte Leslie.

»Dr. Jennings meldet mir zwei Dutzend Personen, deren Behandlung auf der Krankenstation erforderlich ist. Darunter fünf Schwerverletzte. Crewman Deltorro ist verstorben.«

»Verdammt!«, murmelte Leslie. Er musste zugeben, Deltorro nicht besonders gut gekannt zu haben, da der Crewman erst vor kurzem der Besatzung der STERNENFAUST zugeteilt worden war. Das Gesicht des Captains verfinsterte sich. Eine tiefe Furche erschien zwischen seinen Augenbrauen und sein Blick ging ins Nichts.

»Es gibt da ein Objekt im äußeren Bereich des Next-Systems, dessen Gravitation vielleicht groß genug ist, um es für ein Bremsmanöver zu benutzen«, meldete sich Rudergänger Abdul Rajiv zu Wort. »Mal mutig vorausgesetzt, dass man den Ortungsanzeigen jetzt wieder einigermaßen trauen kann …«

»Das können Sie«, meinte Majevsky. »Alles, was angezeigt wird, stimmt auch. Allerdings arbeitet die Fernortung noch immer nicht einwandfrei.«

»Was ist mit dem Bergstrom-Funk?«

»Der ist nicht beeinträchtigt«, stellte Majevsky klar. »Genauso übrigens wie das Bergstrom-Aggregat.«

»Wir hätten die Option, in den Überlichtflug zu gehen«, schlug Rajiv vor. Er zuckte etwas verlegen mit den Schultern, als er das Erstaunen in den Gesichtern Soldos und Leslies sah. »Wir haben immer noch etwas über vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit drauf«, meinte er. »Also könnten wir auch ins Bergstrom-Kontinuum wechseln.«

»Das sollten Sie vorher mit dem L.I. besprechen«, mischte sich Chip

Barus ein. »Einen Blindflug im Zwischenraum, das stelle ich mir nicht gerade amüsant vor.«

»Ist aber vielleicht der Option, irgendeinen der Asteroiden des äußeren Next-Systems als Gravitationsbremse zu benutzen, vorzuziehen«, gab Soldo zu bedenken. Er vergrößerte die Positionsübersicht, auf der noch immer weitere Objekte auftauchten, die erst jetzt von der Ortung erfasst wurden.

Die in Frage kommenden Asteroiden, die sich für ein derartiges Manöver geeignet hätten, hatte Soldo markiert. »Keines dieser Objekte können wir ohne eine Kurskorrektur erreichen. Solange wir faktisch keine Steuerung im Unterlichtbereich haben und nicht einmal die Steuerdüsen aktivierbar sind, ist es völlig illusorisch, dass wir uns auf diese Weise bremsen könnten.«

»Also gut«, sagte Leslie. »Dann auf in den Bergstrom-Raum!«

Ihm war durchaus klar, dass das Problem damit nur verschoben war. Zwar war die STERNENFAUST im Zwischenraum ganz normal manövrierfähig und konnte im Prinzip den von ihr angepeilten Zielort mit bis zu fünfzigfacher Lichtgeschwindigkeit ansteuern. Aber wo auch immer es dann zum Wiedereintritt in den Normalraum kam, hatte man dieselben Probleme wie jetzt.

Ohne Ionentriebwerke bestand einfach keine Möglichkeit, Schub oder Gegenschub zu erzeugen.

»Immerhin gewinnen wir auf diese Weise etwas Zeit«, gab Leslie zu bedenken.

»Es ist aus«, stellte Dr. Miles Jennings fest, nachdem er einen Diagnosescanner in einem Abstand von etwa fünf Zentimetern an der Stirn des jungen Mannes entlang geführt hatte.

Crewman Paco Brennicke hatte bei einem der Strahlentreffer in unmittelbarer Nähe der energetischen Entladung gesessen und war schwer verletzt worden.

Die anderen Mitglieder des Technikerteams, dem Brennicke angehört hatte, waren glimpflicher davongekommen. Der Graserstrahl hatte die Außenhülle der STERNENFAUST zwar nicht durchdrungen, aber ein Teil der Energieladung hatte sich in den Innenraum übertragen und den Körper des Crewman durchdrungen.

»Hirntod«, murmelte Jennings. Er blickte auf und sah der Krankenschwester ins Gesicht.

Simone Gardikov hatte sich inzwischen für das Medizin-Studium angemeldet, so wie Jennings es ihr vorgeschlagen hatte. Talent genug für diesen Berufszweig hatte sie seiner Ansicht nach. »Sehen Sie zu, dass Sie den Absprung schaffen, Gardikov«, hatte er ihr geraten.

»Eigentlich hatte ich vor, nach Beendigung meiner Ausbildung in den Dienst im Star Corps zurückzukehren«, hatte die junge Frau daraufhin geantwortet.

»Manchmal frage ich mich, wie lange dieser sinnlose Krieg wohl

noch dauern mag«, bekannte Jennings. »Und wenn Ihnen der Moment jetzt unpassend vorkommt, so etwas zu äußern, so widerspreche ich: Es ist genau der richtige Moment. Crewman Brennicke wird nicht das letzte Besatzungsmitglied sein, das im Verlauf der einen oder anderen militärischen Operation ums Leben kommt. Der springende Punkt ist nur, dass ich kaum noch zu erkennen vermag, dass das, was wir tun, irgendeinen Sinn hat.«

»Sie sind hoffentlich nicht der Meinung, dass wir den Kridan einfach kampflos unser Territorium überlassen sollten!«, wandte Gardikov ein.

»Nein.«

»Also haben wir keine andere Wahl als weiterzumachen.«

»Immer wenn jemand sagt, dass man etwas tun soll, nur weil es keine andere Wahl gibt, habe ich nun mal ein ungutes Gefühl.«

Gardikov deckte das Gesicht des Toten zu.

Es würde nicht das letzte Mal in dieser Schicht sein, dass sie so etwas tun musste.

Zur gleichen Zeit hatte Bruder Patrick den Check des Bergstrom-Aggregats abgeschlossen. »Aus meiner Sicht besteht kein Risiko, wenn wir den Überlichtantrieb jetzt aktivieren«, sagte der Christophorer.

Black atmete tief durch. »Gut, dann kann ich ja dem Captain Bescheid sagen.« Der Schritt, den sie dann vollführte, fiel allerdings etwas zu kräftig aus. Sie drohte einen Sprung zu machen, bei dem sie wohl ziemlich unsanft in eins der Aggregate hinein geflogen wäre.

Bruder Patrick hielt sie fest. Sie taumelten und hielten dann mit Mühe das Gleichgewicht. Daraufhin wechselten sie einen Blick und er ließ sie los.

Black betätigte ihren Kommunikator. »Captain, hier Black. Bergstrom-Aggregat ist startklar.«

»Danke, L.I.«, war Leslies Stimme über die Kom-Verbindung zu hören.

Damit war das Gespräch auch schon wieder beendet.

»Um sich bei diesen Schwerkraftverhältnissen wirklich wohl zu fühlen, müsste man wohl ein Real Martian sein«, meinte Bruder Patrick.

Diese ersten irdischen Marssiedler, die vor Erfindung des Antigravs auf den roten Planeten gelangt waren und sich in ihrem Körperbau an die dortigen Verhältnisse angepasst hatten, konnten sich unter normaler Erdschwere nur mit Hilfe eines speziellen Aggregats aufrecht halten.

Black schluckte. »Ich danke Ihnen, Bruder Patrick.« Sie wirkte fast etwas verlegen, während sie weiter sprach und sich dabei auf eine Weise verhaspelte, wie man es von der Chefingenieurin der STERNENFAUST eigentlich nicht gewöhnt war. »Ich meine, für alles.

Ich hätte während der letzten 48 Stunden nicht mehr gewusst, wo mir der Kopf steht, wenn Sie nicht gewesen wären.«

»Danke, Lieutenant.«

»Catherine, bitte.«

»Catherine. Jeder kommt einmal an seine Grenzen. In der derzeitigen Situation denke ich, dass einige Besatzungsmitglieder schon längst darüber hinausgegangen sind …«

»Die Umstände, in denen wir uns befinden, hat sich niemand von uns ausgesucht.«

»Ich weiß.« Bruder Patrick lächelte. »Ich auch nicht.«

Das Bergstrom-Aggregat begann zu laufen. Ein dumpfes Summen ertönte dabei. Einige Anzeigen blinkten auf und ein Kontrolldisplay wurde aktiviert. Es war die kleinere Ausgabe jener Anzeige, die derzeit wohl auch Crewman Derek Sambo vom Kontrollraum C aus kontrollierte und die wiederum in stark verkleinerter und von der Zahl der Skalen her reduzierter Form der Rudergänger auf seinem Display vorfand.

»Ich verstehe, was Sie meinen, Patrick.« Catherine Black ließ den Namenszusatz »Bruder« hin und wieder weg und er forderte ihn auch nicht von ihr ein. Ob das nur mit seiner allgemein bescheidenen und zurückhaltenden Art zu tun hatte oder ein besonderes Entgegenkommen ihr gegenüber war, wusste sie nicht und sie traute sich auch nicht, dazu wirklich eine abschließende Einschätzung abzugeben. Sie schätzte Bruder Patrick und wenn sie ganz ehrlich zu sich selbst war, dann wünschte sie sich eigentlich ein größeres Maß an Nähe zu diesem Mann.

Black war weder schüchtern noch in irgendeiner Form gehemmt. Sie hatte ein offenes, eher vorwitziges als zurückhaltendes Wesen und eigentlich nie Schwierigkeiten gehabt, Kontakt aufzunehmen oder zu intensivieren, wenn sie das wollte.

Bei Bruder Patrick war das anders. Sie konnte nicht sagen, woran das lag, aber so sehr sie es auch schätzte, mit ihm zusammenzuarbeiten und so angenehm ihr auch seine pure Anwesenheit war, so fühlte sie sich doch in seiner Gegenwart immer etwas gehemmt. Sie hatte Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden und irgendwie immer das unterschwellige Gefühl, gerade das Falsche gesagt zu haben.

Eigentlich war die Diagnose da ziemlich eindeutig.

Die Frage war nur, wie man jemandem wie Bruder Patrick tatsächlich näher kam. So aufmerksam der Christophorer auch sein mochte, so zutreffend und mit geradezu magisch wirkender Empathie er auch die Gedanken und Gefühle seiner Gesprächspartner zu erschließen vermochte – so blind schien er für ihren Wunsch zu sein.

Dass er diesen vielleicht mit voller Absicht ignorierte, darüber mochte Catherine Black nicht weiter nachdenken. Vielleicht brauchte alles einfach seine Zeit – und was Bruder Patrick anging … Vielleicht brauchte es da *besonders viel* davon.

Schließlich hatte nicht jeder das burschikose Temperament einer Catherine Black.

Sie lauschten den Tönen, die das Bergstrom-Aggregat von sich gab und verfolgten die Anzeigen auf dem Kontrolldisplay.

Es schien alles nach Wunsch zu verlaufen. Vom eigentlichen Übergang in den Bergstrom-Raum war nichts zu spüren. Lediglich die Anzeige auf dem Display veränderte sich und der Rudergänger gab ein Signal, dass den erfolgreichen Eintritt in den Zwischenraum signalisierte.

»Es ist schon seltsam, sich als Christophorer in gewisser Weise an einer Raumschlacht zu beteiligen«, sagte Bruder Patrick.

»In diesem Widerspruch leben Sie aber nicht erst seit heute, Patrick.«

»Nein, aber im Verlauf der Kämpfe um Tau Ceti ist es mir besonders deutlich geworden. Ich habe mich des Öfteren gefragt, was ich da eigentlich tue. Und ob das für mich der Weg der Zukunft sein kann.«

»Wäre es Ihnen jetzt lieber, an Bord eines wehrlosen christophorischen Forschungsschiffs zu dienen?«

»Ja, das wäre es.«

»Oh …«

»Die Menschheit verteidigt das, was sie für ihr Territorium hält, aber ich frage mich manchmal, ob es nicht sein könnte, dass am Ende genau all das deswegen zerstört wird.«

Der Kommunikator der Leitenden Ingenieurin schrillte.

Sambo meldete sich. »Lieutenant, es gibt hier ein Problem, bei dem die speziellen Kenntnisse von Bruder Patrick vonnöten sind.«

Black blickte vom Display auf. »Ich sagte ja, dass wir uns keine Pause erlauben können.«

Bruder Patrick nickte leicht. »Es gibt eine Menge zu reparieren.«

Auf der Brücke herrschte Schweigen. Der Panorama-Schirm zeigte das gewohnte Bild der Sterne, aber nichtsdestotrotz befand sich die STERNENFAUST nicht mehr im angestammten Einstein-Universum.

»Ich lasse das Bergstrom-Aggregat bei fünffacher Lichtgeschwindigkeit laufen«, meldete Rudergänger Abdul Rajiv. »Da scheint es mir die größtmögliche Stabilität zu haben.«

»In Ordnung, Ruder«, sagte Leslie. *Wenigstens besteht hier im Bergstrom-Raum keine Kollisionsgefahr*, dachte er.

7. Kapitel – Ein Geschoss namens STERNENFAUST

»Man sollte nie – wirklich niemals! – mit einem Fahrzeug unterwegs sein, dessen Bremsen nicht richtig funktionieren!«

Frank Prentissaro; letzter Formel 1-Weltmeister vor dem allgemeinen Verbot von Motorsportwettbewerben mit Fahrzeugen, deren Motoren mit fossilen Brennstoffen betankt werden, Saison 2030/31.

Ich persönlich habe Commander Richard J. Leslie nach Kräften gefördert. Er war weder der Einzige noch der Letzte und ich tat dies immer nur dann, wenn ich davon überzeugt war, dass der Betreffende ein außergewöhnliches Potenzial besaß.

Nicht umsonst suchte ich ihn als Captain des ersten Leichten Kreuzers neuen Typs aus.

Hätte ich allerdings vorher gewusst, wie er sich bei Tau Ceti verhielt – ich hätte ihm nicht einmal das Kommando über ein Raumboot gegeben.

Admiral Gregor Rudenko,
Persönliche Erinnerungen, undatiert, unveröffentlicht

Commander Leslie ließ eine Konferenzschaltung über Bergstrom-Funk herstellen, an der ebenfalls die Kommandanten der PLUTO und der CATALINA beteiligt waren. Stephan van Deyk und Ned Levonian vertraute er.

Ihnen gegenüber erläuterte er auch die verzweifelte Lage, in der sich die STERNENFAUST befand.

»Wenn ihr das Ionentriebwerk nicht mehr reparieren könnt, bleibt euch nichts anders übrig, als ein möglichst objektarmes Raumgebiet anzusteuern und dort aus dem Zwischenraum zu treten«, äußerte sich Ned Levonian.

»Einfacher gesagt als getan«, gab Leslie zurück. »Wir werden mit vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit förmlich herausgefeuert und werden dann anschließend keine Möglichkeit haben zu bremsen. Wenn wir wenigstens noch eine funktionierende Steuerung hätten, dann wäre es möglich, sich von einem Planeten einfangen zu lassen und in dessen Atmosphäre noch etwas weiter herunterzubremsen. Aber diese Möglichkeit haben wir leider nicht …«

»Wir stellen euch gerne jede nur denkbare technische Hilfe zur

Verfügung, die sich per Überlicht-Datenstrom übertragen lässt«, erklärte Ned Levonian. »Vorausgesetzt natürlich, dass uns in nächster Zeit nicht ein Kridan-Angriff wegbläst. Derzeit versuchen die Vogelköpfe an einem anderen Abschnitt den Brückenkopf zu vergrößern – und ich fürchte sogar, sie werden es schaffen.«

»Dann sieht es nicht gut aus, was?«, fragte Leslie.

»Ich nehme an, dass sich die Ausdehnung des Kridan-Brückenkopfes um Tau Ceti nach Ablauf von ein oder zwei Wochen verdoppelt haben wird. Von denjenigen, die man von Second Earth nicht mehr evakuieren konnte, hören wir nicht mehr viel, was vor allem daran liegt, dass die Kridan die Funksprüche dieser Leute zunehmend mit Störfeldern behindern. Das Wenige, was durchkommt, lässt einem die Haare zu Berge stehen. Offenbar haben sie bereits damit begonnen, Produktionsanlagen auf dem Planeten zu installieren. Das passt auch zu Ortungsdaten, die wir bisher als Materialisationen weiterer Kriegsschiffe interpretiert hatten, bis uns kleinere Unterschiede in den Signaturen stutzig gemacht haben.«

»Worum handelt es sich denn?«, wollte Leslie wissen.

Levonians Videobild übertrug, wie er die Augenbrauen hob. »Es sind Frachter, Richard. Riesige Frachteinheiten, die wahrscheinlich vorgefertigte Teile von Industrieanlagen mitführen. Dieses Vorgehen kennen wir ja aus anderen von den Kridan eroberten Gebieten …«

»Ja, nur dass es für die Solaren Welten sehr bedrohlich wird, wenn so ein militärisch-industrieller Brückenkopf mitten im Herzland des Menschheitsterritoriums entsteht«, ergänzte Stephan van Deyk. »Das kann der Anfang vom Ende sein, wenn es uns nicht gelingt, innerhalb der nächsten Monate Tau Ceti zurückzuerobern.«

»Ja, aber falls Rendor Johnson für die Kridan zur Schachfigur wird, dauert es vielleicht nicht einmal ein paar Monate, bis wir ein noch sehr viel größeres Problem haben und uns nicht nur gegen den Beschuss mit Grasern, sondern auch gegen Feuer aus unseren eigenen Gauss-Geschützen wehren müssen. Leider ist das Kridan-Schiff, dass ihn sich geholt hat, in den Bergstrom-Raum entflohen …«

»… und somit unerreichbar«, stellte Levonian fest.

»Unerreichbar, bis es irgendwo wieder austritt«, sagte Leslie. »Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass der Ort, an dem das geschieht, innerhalb der Solaren Welten liegen muss.«

»Selbst wenn, dann kannst du nur hoffen, dass die Raumkontrolle des jeweiligen Systems aufmerksam ist und auf die Signatur eines materialisierenden Kridan-Schiffes achtet«, meinte van Deyk.

Leslie war sich darüber im Klaren, dass die Suche nach dem Kridan-Schiff, das Rendor Johnson entführt hatte, der berühmten Suche nach der Nadel im Heuhaufen glich. »Vielleicht könntet ihr die Daten der Peilstationen anfordern und auf Angaben durchforsten lassen, die der Signatur des Entführer-Schiffs ähneln«, schlug er darum vor. »Es wäre nicht ganz unwahrscheinlich, dass das Kridan-Schiff irgendwo in nächster Zeit Spuren hinterlässt.«

»In nächster Zeit – du meinst innerhalb der nächsten zwei Wochen«, korrigierte van Deyk.

Der Captain der PLUTO wies mit dieser Bemerkung darauf hin, dass es etwa zwei Wochen dauerte, das Territorium der Solaren Welten im Zwischenraumflug ganz zu durchqueren.

»Danach ist dann das Niemandsland dran«, meinte Leslie.

»Tut mir leid, Richard. Aber wir sind im Gefechtseinsatz und können unsere Rechnerkapazitäten dafür nicht erübrigen. Dass Commodore Allister uns dafür den Kopf abreißen würde, steht noch auf einem ganz anderen Blatt und würde mir ehrlich gesagt wenig ausmachen …«

»Nicht bereit aufzugeben, was?«, fragte van Deyk.

»Nein«, stimmte Leslie finster entschlossen zu. »Es steht einfach zu viel auf dem Spiel.«

Es ging um nicht weniger als um den Bestand der Solaren Welten.

Aber zunächst mal wohl in erster Linie auch um das Schicksal der STERNENFAUST und ihrer Besatzung, erinnerte den Captain ein kritischer Kommentator in seinem Hinterkopf. Seltsamerweise hatte dieser Kommentator die Stimme seines Bruders Dan.

Ach ja, du hast gut reden, frommer Dan. Ein Christophorer wie du würde sich jetzt wahrscheinlich einfach mit Hilfe seiner überragenden empathischen Fähigkeiten in den Gegner einfühlen und ihm so auf Schliche kommen. Nur würden es dir die Grundsätze des Glaubens anschließend verbieten, die notwendigen tödlichen Konsequenzen zu ziehen.

Die Zeit verrann und die STERNENFAUST schnellte noch immer durch den Bergstrom-Raum.

Black meldete die Wiederinbetriebnahme mehrerer Systeme, darunter auch der künstlichen Schwerkraft.

»Endlich ist Schluss mit der Schweberei und den Luftsprüngen«, meinte Björn Soldo erleichtert.

Der Ionenantrieb und damit auch die Schubdüsen zur Steuerung im Unterlichtbereich waren leider nicht unter den Dingen, die jetzt wieder funktionierten.

Leslie hörte den Worten, die Catherine Black darüber verlor, kaum zu. Er zermarterte sich schon die ganze Zeit das Hirn darüber, wie man vielleicht doch noch die Spur des Kridan-Schiffs aufnehmen konnte.

Es ist unmöglich, ein Objekt im Bergstrom-Raum ortungstechnisch zu verfolgen, wusste Leslie. Das lernte man schon im ersten Semester an der Akademie auf Ganymed. Es war eine Art ehernes Gesetz. Vielleicht so ehern, dass es so manchem den Mut genommen hatte, in dieser Hinsicht doch nach einer Möglichkeit zu suchen.

Leslie kaute auf seiner Unterlippe herum und ließ das Geschehene Revue passieren – den Funkkontakt mit dem Kridan-Kommandanten,

das Gefecht … »Majevsky! Sakuro!«

Die Kommunikations- und Ortungsoffizierin teilte sich derzeit mit Fähnrich Mikael Sakuro den Arbeitsplatz, da im Zuge der Wiederherstellung aller Systemkomponenten die Arbeit von einem Menschen allein kaum zu bewältigen gewesen wäre.

»Sir?«, kam es wie aus einem Mund.

»Ich möchte, dass sämtliche Ortungs- und Kommunikationsdaten, die in irgendeiner Form mit dem entmaterialisierten Kridan-Schiff in Verbindung stehen, noch einmal durch den Rechner gehen.«

»Sir, Ihnen ist schon bewusst, dass wir derzeit etwas eingeschränkte Möglichkeiten zur Verfügung haben?« Es war eine rhetorische Frage, die Lieutenant Majevsky da stellte.

»Das ist mir durchaus bewusst, Lieutenant«, erwiderte Leslie, der die unterschwellige Warnung zwar verstanden hatte, in diesen Dingen aber nicht empfindlich war. Für ihn ging es immer nur um die Sache. Um die beste Lösung, den richtigen Weg – aber nie darum, sich herauszustellen oder andere zu demütigen. »Der Punkt ist einfach, dass diese Daten vielleicht einen Hinweis darauf enthalten könnten, wohin das Schiff verschwunden ist.«

»Und was sollte das für ein Hinweis sein?«, meldete sich Lieutenant Commander Soldo zu Wort. Er konnte die Schärfe in seiner Stimme kaum unterdrücken.

Leslie drehte sich zu ihm um.

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich kurz.

»Wenn ich das wüsste, würde ich sicher darauf hinweisen, I.O.«

»Sir, erlauben Sie mir, offen zu sprechen?«

»Natürlich.«

»Schlagen Sie sich die Verfolgung dieses Kridan-Raumers aus dem Kopf und konzentrieren wir uns stattdessen darauf, unsere eigene Haut zu retten, wenn ich es mal so drastisch ausdrücken darf.«

»Wenn sich nicht gerade Rendor Johnson an Bord dieses Kridan-Schiffs befinden würde, würde ich Ihnen sofort zustimmen, Mister Soldo.« Leslie wandte sich noch einmal an Majevsky. »Setzen Sie alle gerade noch vertretbaren Ressourcen für die Suche ein. Solange wir im Bergstrom-Raum sind und die Energieversorgung den Überlichtantrieb in Betrieb hält, sind wir sicher. Die Probleme beginnen ohnehin erst nach dem Wiedereintritt – und den können wir ja glücklicherweise noch eine ganze Weile vor uns herschieben. Wahrscheinlich gehen sogar unsere Nahrungsmittelvorräte noch vor den Energiereserven zu Ende …«

Zur gleichen Zeit befand sich Admiral Gregor Rudenko in der Colonia de Deimos, einer exklusiven Residenz auf dem größeren der beiden Marsmonde.

Durch die pseudotransparenten Wände hatte man einen traumhaften Blick auf die Marsoberfläche. In Wahrheit befand sich

die Colonia de Deimos tief im Inneren des Mondes, den man bereits zu Beginn des Jahrhunderts mehr oder minder völlig ausgehöhlt hatte. Das, was man durch die scheinbar transparenten Wände zu sehen bekam, waren Projektionen, die allerdings die Wirklichkeit mit großer Exaktheit abbildeten.

Man hatte den Eindruck, barrierefrei auf den roten Planeten sehen zu können. Eine der zahlreichen Orbitalstationen, die auch den Mars umkreisten, kam Deimos langsam näher. Es handelte sich um ein Spacedock – und wie man anhand der angedockten Raumschiffe deutlich sehen konnte, gab es wohl keinen einzigen freien Werftplatz mehr.

Die Schiffe, die dort festgemacht hatten, waren zum Großteil in einem bedauernswerten Zustand. Ein Schlachtschiff der Dreadnought-Klasse fiel Rudenko auf. Dessen Backbordseite war auf einer Länge von fast hundert Metern durch Graserfeuer aufgeschweißt worden. Die verschmorten und zusammengeschmolzenen Decks im Inneren waren selbst aus dieser Entfernung deutlich zu sehen. Ein ganzer Leichter Kreuzer hätte in diese Öffnung einfliegen können.

Die Schiffe, die hier lagen, waren selbst unter großzügigster Auslegung der Sicherheitsbestimmungen nicht mehr kampftauglich. Aber man tat alles, um sie so schnell wie möglich wieder in einen Zustand zu versetzen, in dem sie zumindest eingeschränkt wieder einsatzfähig waren – denn wenn es dem Star Corps im Moment an etwas fehlte, dann waren es Schiffe.

Zu hoch waren die Verluste gewesen, die der Krieg mit den Kridan in den letzten Jahren gefordert hatte. Man ging sogar schon dazu über, geeignete Frachtschiffe zu beschlagnahmen und sie umzurüsten, sodass sie zumindest zur lokalen Systemverteidigung Verwendung finden konnten. Ob sich solche Einheiten tatsächlich in der Schlacht bewehrten, wenn es hart auf hart ging, war eine ganz andere Frage.

Rudenko hatte bei diesen Dingen oft das Gefühl, dass solche Maßnahmen eher dem Wunsch von Politikern, ihre erzwungene Tatenlosigkeit zu beenden entsprachen, als einer wirklichen Notwendigkeit. Ein Nutzen schien Rudenkos Meinung nach damit kaum verbunden zu sein – zumal dadurch nur die Kosten für den Transport pro einer Tonne Fracht in die Höhe getrieben wurden, worunter letztlich wieder die Streitkräfte litten, denn inzwischen war selbst das Star Corps in seiner Logistik auf den Hinzukauf privater Frachtkapazitäten angewiesen.

Der Mann, mit dem er sich auf Deimos getroffen hatte, lehnte sich in seinem Schalensessel zurück.

»Es ist gut, dass Sie sich mir anvertraut haben, Admiral«, sagte er.

»Erst haben Sie mich verflucht und wollten sich gar nicht mit mir treffen.«

»Nehmen Sie das nicht persönlich, Admiral.«

»Wie könnte ich!«

»Aber Sie wissen doch, wie die Lage seit der Msssarrr-Krise und

dem Rendor Johnson-Putsch ist …«

»Putsch*versuch*«, korrigierte Rudenko. »Es war nur ein Versuch – einer der im Übrigen kläglich gescheitert ist!«

»Es war nicht meine Absicht, Ihnen in dieser Sache zu widersprechen, Admiral. Aber Sie haben doch am eigenen Leib erfahren, wie heiß das Pflaster für alle diejenigen ist, die sich seinerzeit an Bord dieser unglückseligen Raumyacht befanden, die die Kommandozentrale des Putsches war.«

»Und da dachten Sie, dass es das Beste ist, wenn wir nicht zusammen gesehen werden oder man irgendeine Verbindung ziehen könnte«, schloss Rudenko. *Feigling!*, dachte er.

Es war immer dasselbe. Diejenigen, die aus dem Hintergrund heraus ihre Interessen verfolgten und es irgendwie schafften durch Geld oder schöne Worte andere dazu zu verleiten, sich in die Schusslinie zu begeben, hatten hinterher die größte Angst, dafür einstehen zu müssen.

»Sie haben den Ort unseres Treffens sehr geschickt gewählt«, stellte Rudenkos Gesprächspartner fest.

»Die Residenz hier gehört dem Far Horizon-Konzern«, erklärte Rudenko. »Konzerne sind im allgemeinen verschwiegener als Geheimdienste.«

»Na ja, zumindest auf Far Horizon sollte das zutreffen. Ansonsten möchte ich mir da kein Urteil erlauben …« Rudenkos Gesprächspartner rieb sich den Nasenrücken mit dem Zeigefinger der rechten Hand. Eine Geste, die Rudenko oft genug bei ihm gesehen hatte. »Was glauben Sie, steckt hinter Commander Leslies Hartnäckigkeit?«

»Ich habe keine Ahnung. Aber ehrlich gesagt war das immer eine der Eigenschaften, die ich am meisten an ihm geschätzt habe.«

»Jetzt wird Ihnen vielleicht genau daraus ein Strick gedreht, Rudenko.«

»Ich weiß.«

»Haben Sie irgendeine Ahnung, was er vorhat?«

»Nein.«

»Warum haben Sie ihn nicht einfach zurückgepfiffen?«

»Es könnte die Situation entstehen, dass ich mich hinter ihn stellen und seinen Wahnsinn auch noch begrüßen muss!«

»So ist das manchmal mit Dingen, die man nicht verhindern kann. Aber es gibt auch noch die Option, ihn ans Messer zu liefern!«

»Auch das weiß ich.«

»Sie wissen, dass ich Sie immer unterstützt habe, Rudenko.«

»Ja, und dafür habe ich mich auch stets dankbar erwiesen.«

»Dankbarkeit ist in der Politik ein Synonym für Dummheit, Admiral. Vergessen Sie das nicht. Es geht nie um das, was in der Vergangenheit war, sondern um Optionen für die Zukunft. Ich wollte damit nur ausdrücken, dass ich davon ausgehe, dass ich Sie zwar weiterhin sehr schätzen und fördern werde – aber dass ich mich

Ihretwegen niemals selbst in Gefahr begeben würde.«

»Das hatte ich auch keineswegs von Ihnen erwartet«, gab Rudenko zurück und versuchte einen Gesichtsausdruck, der unter besseren Umständen vielleicht ein Lächeln geworden wäre. Aber mehr brachte Rudenko in dieser Hinsicht momentan einfach nicht zustande.

»Wenn es hart auf hart kommt, müssen Sie die Sache allein in Ordnung bringen, Admiral. Und ich hoffe, Sie zeigen dann etwas mehr Courage, als während des Putsches.«

Rudenko verzog das Gesicht. Dass er die Führungsrolle beim Johnson-Putsch ausgeschlagen hatte, nahmen ihm gewisse Kreise wohl bis in alle Ewigkeit übel. Vor allem deshalb, weil man davon überzeugt war, dass der Admiral ungleich erfolgreicher gewesen wäre, als der völlig ohne Fortune agierende ehemalige Geheimdienstchef.

Aber das war nun nicht mehr zu ändern. Und im Nachhinein war Rudenko außerordentlich froh, seinem politischen Machtinstinkt gefolgt zu sein, der sich als untrüglich erwiesen hatte.

»Wir alle wachsen mit unseren Aufgaben!«, sagte Gregor Rudenko schließlich nach einer etwas längeren Pause.

Es gab Momente, in denen einfach nichts mehr zu sagen war. Und dies, so empfand es der Admiral, war einer davon.

»Captain! Ich bin da vielleicht auf etwas gestoßen«, meldete Fähnrich Sakuro. »Das Schiff hat während der gesamten Zeit, da wir es unter unserer Beobachtung hatten, jegliche Kommunikation vermieden.«

»Das ist korrekt.«

»Umso auffälliger ist, dass während des Gesprächs, das Sie mit dem Kommandanten geführt haben, offenbar noch weitere Signale von dem Schiff ausgesendet und empfangen wurden.«

»Das bedeutet, sie haben versucht, eine zweite Kommunikation zu tarnen«, stellte Commander Leslie fest.

»Exakt«, nickte Fähnrich Sakuro. »Ein sehr effektives Verfahren. Wenn man die Frequenzen im Bergstrom-Band richtig wählt, überdecken sich die Signale beinahe perfekt.«

»Aber nur beinahe …«

»So ist es.«

»Finden Sie heraus, was das für verdeckte Signale waren!«

»Ja, Sir, aber das gestaltet sich vielleicht etwas schwierig. Ich bräuchte da die Unterstützung von jemandem, der in solchen Dingen etwas mehr Erfahrung hat.«

»An wen dachten Sie da?«

»Bruder Patrick hat sein Wissen über Steganographie während einer Christophorer-Forschungsfahrt in das Gebiet der Mantiden unter Beweis gestellt. Er hat mir einiges davon erzählt …«

»Dann wird Lieutenant Black auf Bruder Patricks technische Unterstützung für eine Weile verzichten müssen«, entschied Leslie.

»Majevsky, stellen Sie mir eine Verbindung zum Maschinentrakt her!«

»Aye, aye, Sir!«, bestätigte die Kommunikationsoffizierin der STERNENFAUST.

Wenig später erschien Bruder Patrick in seiner dunklen Kutte auf der Brücke. Fähnrich Sakuro setzte den Christophorer über den Stand der Dinge in Kenntnis. Auf der glatten Stirn des jungen Mannes erschien eine Falte, die seine Skepsis verriet.

»Ich hielte es für sinnvoller, zunächst den Ionenantrieb zumindest für die Steuerdüsen wiederherzustellen oder vielleicht die Antigrav-Aggregate dermaßen in ihrer Leistung zu verstärken, dass man auch daraus eine Steuerung konstruieren könnte …«

»Nein, dies hat absoluten Vorrang, Bruder Patrick«, widersprach Commander Leslie.

Bruder Patrick zögerte. »Wie Sie meinen«, sagte er dann, obwohl Leslie spürte, dass sein Gegenüber an seiner Stelle eine andere Entscheidung getroffen hätte.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis erste Ergebnisse vorlagen. Offenbar hatte das Kridan-Schiff tatsächlich versucht, einen Überlichtfunkkontakt zu verschleiern. Das verborgene Signal konnte durch den Bordcomputer herausgerechnet und zu über neunzig Prozent isoliert werden.

»Eigentlich sollte das ausreichen, um aus dem Ganzen eine sinnvolle Botschaft rekonstruieren zu können«, war Bruder Patrick überzeugt. »Allerdings ist die Nachricht offenbar einem mehrfachen und hoch komplizierten Verschlüsselungsverfahren unterzogen worden.«

»Nehmen Sie sich alles, was Sie an Rechnerkapazitäten brauchen«, sagte Leslie. »Selbst wenn der L.I. deswegen im Dreieck springt oder wir die künstliche Schwerkraft noch einmal für eine Weile abschalten müssen!«

»Immerhin wissen wir durch die Art der Codierung, dass es sich um einen Kontakt zum kridanischen Oberkommando gehandelt haben muss«, ergänzte Fähnrich Sakuro. »Daran kann es keinen Zweifel geben.«

»Dann sind wir auf der richtigen Spur«, stellte Leslie fest. Es hielt ihn nicht mehr auf seinem Kommandantensitz. Schließlich wandte er sich an Sakuro und Bruder Patrick. »Wie wäre es, wenn Sie nur ein Teil-Datenabgleich durchführen?«

»Wie sollte die Datenauswahl Ihrer Meinung nach aussehen?«

»Lassen Sie den Rechner nach Parallelen zu astronomischen Daten aus dem Territorium der Solaren Welten suchen. Ich bin mir sicher, dass irgendwo im Datensatz eine entsprechende Angabe vorhanden sein muss.«

Bruder Patrick nickte. »Das würde erheblich Zeit und Ressourcen sparen – ist allerdings ein Schuss ins Blaue.«

»Probieren Sie es trotzdem.«
»Wie Sie wünschen, Captain.«
Das Ergebnis, das bald darauf vorlag, überraschte alle Anwesenden. Es gab im verschlüsselten Datensatz auffallende Ähnlichkeiten zu den astronomischen Daten des Galunda-Systems.
»Nur wenige Lichtjahre von hier entfernt«, murmelte Leslie. *Ich habe es geahnt …*
Lieutenant Rajiv projizierte die Archivdaten über Galunda in ein Fenster des Hauptschirms. »Die einzige Welt, auf der es eine Siedlung gibt, ist Galunda Prime«, erklärte der Rudergänger. »Der TR-Tec-Konzern betreibt dort Bergbau unter Extrembedingungen.«
»TR-Tec?«, murmelte Soldo. »Heißt das, es handelt sich um eine Kolonie der Genetics?«
»Den Daten nach ist es ein Außenposten der *Drei Systeme*«, bestätigte Rajiv. »Und ein ziemlich unbedeutender dazu.«
»Also mit anderen Worten, ein ideales Versteck für jemanden wie Rendor Johnson«, meinte Leslie.
»Glauben Sie etwa, dass die Genetics mit den Kridan gemeinsame Sache machen?«, fragte Soldo. »Das kann ich mir ehrlich gesagt nicht vorstellen. Schließlich glaube ich nicht, dass die gentechnischen Experimente auf Genet zum göttlichen Plan der Kridan passen.«
»Wir sehen uns dort einfach mal um«, schlug Leslie vor. »Mister Rajiv, nehmen Sie Kurs auf Galunda Prime.«
»Aye, aye, Sir. Und ich hoffe, dass wir bis dahin auch wieder bremsen können, sonst werden wir nämlich später im Unterlichtflug einfach am Ziel vorbeirasen!«
»Wir werden sehen«, murmelte Leslie halblaut.

»Es ist soweit«, eröffnete Sun-Tarin seinem Gast. »Wir haben das Zielsystem erreicht.«
»Was geschieht nun?«, erkundigte sich Rendor Johnson, der sichtlich nervös wirkte.
»Wir können uns leider nicht näher an die Zielwelt heranwagen. Dann gäbe es am Ende zu viele Ortungssysteme, die die Signatur unseres Schiffs aufgezeichnet hätten und das würde wohl zu späteren Problemen führen. Darum werden Sie in eine Kapsel steigen. Sie ähnelt einer der Rettungskapseln, wie Sie in Ihrer Flotte verwendet werden, nur dass es auch noch einen Antrieb gibt. Der ist zugegebenermaßen sehr primitiv, aber dafür robust. Einen halben Tag Ihrer Zeitrechnung wird es dauern, bis Sie die Oberfläche von Galunda Prime erreicht haben.«
Johnson runzelte die Stirn.
»Und was ist mit Ihnen?«
»Wir haben nur die Aufgabe, Sie Ihren Freunden zu übergeben. Was dann geschieht, liegt einzig und allein in deren Entscheidungsbereich.«

»Verstehe …«

»Ich war immer offen zu Ihnen, Johnson. Ich hege für Sie und Ihre politischen Ziele keinerlei Sympathien und ich denke, dass viele Ihrer Ansichten, dem Plan zur Göttlichen Ordnung, wie ihn unser Imperium zu verwirklichen sucht, direkt entgegenstehen.«

Johnson grinste. »Umgekehrt habe ich auch wenig Sympathien für Ihre Theokratie, mit der Sie den Rest des Universums gegen seinen Willen beglücken wollen.«

»Wir erfüllen nur den Willen Gottes«, erwiderte Sun-Tarin sehr nüchtern, so als könnten ihn die Vorwürfe seines Gegenübers nicht weiter tangieren.

Rendor Johnson verzog das Gesicht und kratzte sich nachdenklich am Kinn. Dann richtete er seinen Zeigefinger auf Sun-Tarin, was dieser offenbar als eine Geste der Bedrohung auffasste, denn der Vogelartige wich sofort einen Schritt zurück. »Eines muss ich Ihnen und Ihresgleichen ja lassen! Um Ihr Selbstbewusstsein sind Sie wirklich zu beneiden! Es käme Ihnen wohl nie in den Sinn, einmal in Frage zu stellen, ob Sie tatsächlich das auserwählte Volk Gottes sind oder ob sich das nicht einfach nur jemand in grauer Vorzeit mal ausgedacht hat, weil er Ihr Volk zur Arbeit oder in einen Krieg zwingen wollte. So etwas schafft man für gewöhnlich nur, wenn man große Ziele anstrebt.«

»Ich glaube, Sie verstehen wirklich nicht, wie wir denken«, erwiderte Sun-Tarin. »Sie wittern bei allem einen Hintergedanken. Sie können sich nicht vorstellen, dass es eine Gesellschaft geben könnte, in der nur die Güte und die Weisheit Gottes regiert.«

Johnson atmete tief durch. Mit einem Tanjaj, dessen Lebenssinn darin bestand, Ungläubige zu töten, wollte er im Moment eigentlich weder über Weisheit noch über Güte und ähnliches sprechen. Es wäre ihm wie Hohn erschienen.

Andererseits …*So etwas wie Hohn oder Zynismus scheinen sie nicht zu kennen*, ging es ihm durch den Kopf.

»Dann zeigen Sie mir mal diese Kapsel oder was auch immer das für ein Ding sein mag. Aber ich sage Ihnen gleich, wenn es zu eng ist, steige ich da nicht ein!«

»Dann bringen wir Sie nach Next I zurück«, erwiderte Sun-Tarin.

Johnson glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als der Translator ihm den letzten Satz vollständig übersetzt hatte.

Sun-Tarin sah ihn erwartungsvoll an. »Fanden Sie meine Bemerkung nicht witzig?«, fragte er.

»Nein, in keiner Weise!«

»Eigenartig. Es heißt, dass Ihresgleichen mitunter heftige Freude darüber empfindet, wenn etwas gesagt wird, was genau gegenteilig gemeint ist. Offenbar ist das wohl ein rein heidnisches Vergnügen, zu dem ich kein Talent besitze.«

Sun-Tarin brachte Johnson in einen Beiboot-Hangar. Die Beiboote ähnelten von ihrer Größe und Ausstattung her den Fähren, wie sie auch auf Star Corps-Schiffen verwendet wurden.

Der Kommandant des Kridan-Schiffs deutete auf einen sargähnlichen Gegenstand, der tatsächlich frappierend einer Rettungskapsel aus irdischer Herstellung ähnelte. Nur war sie deutlich geräumiger und verfügte über Antriebsdüsen.

»Es kann Ihnen nichts passieren«, sagte Sun-Tarin. »Ein Peilstrahl übernimmt die Steuerung.«

»Ich sehe, Sie haben an alles gedacht.«

»Es gibt auch einen Selbstzerstörungsmechanismus, den Sie auslösen sollten, wenn Sie dieses Ding nach der Landung nicht mehr brauchen.«

»Ich verstehe. Können Sie mir nicht doch irgendetwas darüber sagen, wer mich da erwartet?«

Sun-Tarin verschob die Schnabelhälften ein Stück gegeneinander. »Um ehrlich zu sein, weiß ich noch nichts darüber. Aber ich nehme an, dass es Ihre Freunde sind und unsere Regierung hält es für opportun, dass Sie Ihre Ziele weiterverfolgen können.«

»Weil Sie nicht im Traum daran glauben, dass wir Sie verwirklichen könnten!«

»Ich bin nur einfacher Tanjaj«, sagte Sun-Tarin. »Ein Glaubenskrieger, der tut, was der Raisa befiehlt. Bei uns ist es nicht üblich, dass der Einzelne sich mehr Gedanken macht, als er muss, um seine Aufgabe zu erfüllen.«

Wenig später stieg Rendor Johnson in die sargähnliche Kapsel.

»Steigen Sie bei Ihrer Ankunft nicht gleich aus. Die Umweltbedingungen auf Galunda Prime sind für Ihre Spezies äußerst unfreundlich«, sagte Sun-Tarin zum Schluss. »Wir hätten Ihnen einen Raumanzug mitgegeben, aber leider haben wir nichts, was Ihnen passen würde – anatomisch, meine ich.«

Und davon abgesehen geht es wohl auch darum, dass man hinterher nichts findet, was eindeutig kridanischen Ursprungs ist, ging es Rendor Johnson durch den Kopf.

Fünf Minuten später schwebte er im All. Es gab kein Fenster in dem fliegenden Sarg – aber eine Bildschirmfunktion. Ein besonders gutes Gefühl hatte er nicht bei dem Gedanken, sich auf einen Peilstrahl verlassen zu müssen.

Der Kampf geht also weiter, überlegte er. *Ich bin mal gespannt, was all die Feiglinge mir zu sagen haben, die sich einfach aus dem Staub gemacht haben … Rudenko, ***, …*

Er spürte einen Ruck.

Der Andruckabsorber war eben nur kridanische Billigware. Das Aggregat reagierte mit Verzögerung, nachdem der Antrieb gezündet hatte. Auf einem Display konnte Johnson die noch zurückzulegende

Entfernung, die Geschwindigkeit, die Innen- und Außentemperatur sowie den Energiestatus ablesen. Die Angaben waren in irdischen Schriftzeichen, aber diejenigen, die für das Programm verantwortlich waren, beherrschten diese wohl nicht mit hundertprozentiger Sicherheit. Jedenfalls gab es hier und da mal ein paar spiegelverkehrte Buchstaben.

Kridan sagt man ja ein mangelhaftes räumliches Sehvermögen nach, weil ihre Augen so weit auseinander stehen!, dachte Johnson. *Was muss das für ein Gott sein, der ein Volk von Legasthenikern erwählte!*

8. Kapitel – Jefferson bei 23-Alpha

Ich wusste, wo der Stolleneingang zu 23-Alpha war, da mein Vater bis gestern dort die Saugbohrer gewartet hatte. Um ihn zu finden, brauchte ich nicht einmal ein Ortungsgerät.

Der Eingang befand sich an einer gut geschützten Stelle. Im Grunde genommen waren die Stollen schlauchartige Tunnel aus einem dichten Material, das mit Antigrav-Aggregaten auseinandergepresst wurde.

Abgesehen von den Gebieten, in denen festes Gestein vorherrschte, wie etwa im Reichenthal-Gebirgszug, war der Untergrund auf Galunda Prime von einer großen Instabilität geprägt. Kein Mensch hätte sich in einen Schacht wagen können, der nicht auf diese Weise gesichert war, weil es zu plötzlichen Abbrüchen oder Verschiebungen kommen konnte.

Die Saugbohrer, die sich von Robotern gesteuert in das Innere des Planeten hineinschraubten, wussten im Prinzip selbst, was sie zu tun hatten.

Auf Genet gibt es ein Wesen, das sich Genet-Hund nennt, obwohl es einem solchen höchstens äußerlich ähnelt und in Wahrheit mit den Hunden der Erde nicht viel gemeinsam hat. Jedenfalls wenn man den genetischen Code betrachtet. Aber ähnliche Lebensumstände scheinen ähnliche Formen durch die Evolution hervorzubringen. Wolf und Beutelwolf oder Mensch und J'ebeem sind klassische Beispiele für Spezies, die überhaupt nicht miteinander verwandt und sich äußerlich trotzdem sehr ähnlich sind.

Die Genet-Hunde hatten allerdings ein Gehirn, das deutlich größer war als das irdischer Hunde. Und so hatte man die Hirne von Genet-Hunden, deren Intelligenz wahrscheinlich irgendwo in der Mitte zwischen Hausschwein und Schimpansen lag, zur Steuerung einfacher Mechanismen eingesetzt – etwa in einem Saugbohrer. Diese Hirne waren genetisch verändert und wurden auf bestimmte Reiz-Reaktionsschemata hin optimiert, sodass sie solche Maschinen bedienen konnten.

Im Rest der Solaren Welten waren diese Dinge damals kaum bekannt. Und in der Genetiker-Föderation tat man auch alles, um die populären Aspekte der Gentechnik in den Vordergrund zu stellen.

Die Optimierung menschlicher Möglichkeiten und die Heilung von Krankheiten – das war etwas, womit man punkten konnte. Schließlich war es auch im 23. Jahrhundert immer noch das Los eines jeden Menschen, irgendwann alt, krank und hinfällig zu werden und niemand sah dem mit Freude entgegen.

Mochte man sich einerseits vor den Möglichkeiten gruseln, die auf

Genet und den anderen Genetikerwelten schlicht und ergreifend mit aller Skrupellosigkeit ausgenutzt wurden, so hatte man doch andererseits für die, sagen wir mal, *humanen Aspekte* der Sache durchaus Verständnis.

Was die Versuche anging, Maschinen mit den Gehirnen von Haustieren zu vernetzen und genetisch so zu optimieren, dass beide eine Einheit bildeten – das war für den Großteil der solaren Bürger wohl eher etwas aus dem Gruselkabinett.

Jedenfalls musste die Wartung dieser Saugbohrer natürlich von Ingenieuren vorgenommen werden. Dazu waren die Hirne der Genet-Hunde nicht in der Lage. Dad sagte mal im Scherz, er warte eigentlich nur auf den Tag, da ein so sehr optimiertes Genet-Hund-Hirn in einen Bohrer eingebaut sei, dass es ihn plötzlich – wie auch immer das möglich sein sollte – anspräche.

Ich nehme an, unsere genialen Konstrukteure und Erfinder haben deshalb gleich auf Lautsprecher und dergleichen verzichtet.

Schächte wie 23-Alpha sind offen. Es herrschen dort keine Erdbedingungen, weswegen die Wartungsingenieure natürlich auf einer Welt wie Galunda Prime in Druckanzügen ihre Arbeit machen müssen, was nun wirklich kein Vergnügen ist.

»Da wird es eure Generation mal leichter haben«, hatte Dad gesagt.

Wenn er gewusst hätte, dass das für seinen Sohn nicht ausreichend war, um einen solchen Job zu behalten, hätte er darüber anders gedacht.

Wir gingen in den schräg in den Boden führenden Stollen hinein.

Ich schätze, das Gefälle lag bei zwanzig Prozent. In regelmäßigen Abständen konnte man die kleinen Antigrav-Projektoren sehen, die die Schutzhülle nach außen pressten. Ich verstand damals nicht, wieso die Dinger mit Batterien betrieben wurden. Man hätte M-Frogs nehmen sollen, das wäre energiesparender gewesen. Aber die hohen Subventionen, die Galunda Prime so lange Zeit durch die *Drei Systeme* bekommen hatte, hatten wohl dafür gesorgt, dass den Bewohnern jegliches Bemühen um einen sparsamen Umgang mit Ressourcen im Laufe der Jahre aberzogen worden war.

Wir kamen nicht weit. Eine seltsame Masse versperrte uns den Weg. Sie hatte das Aggregat zur Energieerzeugung für den Saugbohrer so überwuchert, dass davon kaum noch etwas zu sehen war.

Cox untersuchte die Masse mit seinem Ortungsgerät. »Das ist dasselbe Zeug wie vorhin im Gebirge!«

»Du machst Witze!«, meinte ich.

Aber Cox schüttelte den Kopf. »Würde mir nie einfallen!«

»Seht euch an, wie glibberig das ist!«, meinte Jelinda. »Und es sieht so ekelhaft warm aus.«

»Pisswarm!«, brachte Cox es auf den Punkt.

Dass etwas warm aussieht, versteht niemand, der nicht

infrarotsichtig ist. Aber bestimmte Temperaturniveaus haben darüber hinaus noch besondere ästhetische Qualitäten – oder auch das Gegenteil davon.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass das im Sinne deines Dads ist, was hier passiert!«, meinte Cox.

»Natürlich nicht«, murmelte ich.

»Fragt sich, wer diese Plastik produzierenden Mikroorganismen hier verbreitet hat«, meinte Jelinda. »Und vor allem, was das Ganze bezwecken soll!«

»Gute Frage«, sagte Cox. »Wahrscheinlich wollte jemand gegen das Schicksal der Genet-Hund-Hirne in den Aggregaten der Saugbohrer protestieren!«

»Ich würde eher sagen, dass diese Mikroorganismen die Genet-Hund-Hirne als willkommene Abwechslung auf dem Speiseplan ihres Zell-Metabolismus angesehen haben«, erklärte ich.

Wir konnten uns von der Richtigkeit meiner Vermutung nicht mit letzter Sicherheit überzeugen, da der Zugang zum Rest des Stollens versperrt war. Du erinnerst dich, wir hätten uns durch eine dicke Schicht aus wucherndem Metallplastik schneiden müssen und dazu hatten wir weder die Geduld noch das passende Werkzeug.

Die Daten, die Cox' Ortungsgerät dazu machte, legten nahe, dass ich recht hatte. Aber Cox hatte da eine andere Theorie.

»Das Material, das diese Mikroorganismen produzieren, hat eine besonders stark abschirmende Wirkung. Möglich, dass ich die Hundehirne hier nur nicht auf dem Display habe, weil die Ortung nicht hindurchdringt. Es scheinen hier nämlich ganze Elementgruppen zu fehlen …«

»Wie auch immer«, sagte ich.

Wir gingen hinaus.

Es dämmerte schon. Die Sonne Galunda schickte sich an, als Glutball im Osten unterzugehen. Auf einer Welt, die für die Menschheit eine gewisse Bedeutung hat, weil sie unser aller Ursprung ist, geht die Sonne im Westen unter, aber Galunda Prime hat eine entgegengesetzte Eigenrotation, sodass hier Abendland und Morgenland gewissermaßen vertauscht sind.

Die Tage sind kurz auf Galunda Prime und die Nächte nicht nur sehr dunkel, sondern auch sehr kalt.

Der langgestreckte Methan-See, zu dem das Sengjeng-Tal am Tag wurde, begann bereits an manchen Stellen deutliche Anzeichen der bevorstehenden Erstarrung zu zeigen. Kondensierende Wolken setzten sich auf die Oberfläche. Nebel bildeten sich.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Cox. »Im Grunde sind wir so schlau wie bisher.«

»Du meinst, wir haben nichts herausgefunden, außer, dass hier etwas nicht stimmt«, meinte ich. »Ein bisschen mager, würde ich sagen.«

»Also ich finde, wir sollten noch nicht aufgeben.«

»Schauen wir uns den Landeplatz dieses Shuttle an«, meinte Jelinda.

»Ja, das ist die nächste Überraschung«, sagte Cox.

Ich sah ihn an. »Wieso?«

Wir standen genau an dem Eingang zum Stollen und Cox schwenkte den Scanner seines Ortungsgerätes in verschiedene Richtungen. Dann schüttelte er den Kopf. »Eigentlich müsste das Shuttle hier drauf angezeigt werden. Oder zumindest ein Objekt, dass dieses Shuttle sein könnte, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Na, und?«

»Es ist nicht da.«

»Dann ist es wieder weggeflogen?«, fragte Jelinda. »Ich meine, das sollte man doch wenigstens in Betracht ziehen und wir müssen das ja auch nicht unbedingt gesehen haben …«

»Ich habe nur gesagt, was hier angezeigt wird – nicht, dass ich es erklären könnte«, maulte Cox. »Klar könnte das Ding einfach weggeflogen sein. Vielleicht auch gar nicht zurück in den Orbit, sondern einfach nur einen Sprung weiter zum Landeplatz unserer Station.«

Ich blickte auf die Chronometerfunktion meines Kommunikators. »Sehen wir uns die Landestelle an. Gleichgültig, ob da noch was ist oder nicht. Vielleicht lassen sich irgendwelche Rückschlüsse ziehen«, schlug ich vor.

Als Infrarotsichtige war es uns gleichgültig, wie hell oder dunkel es war. Die Temperatur war natürlich schon ein entscheidender Faktor. In ganz wenigen Nächten sank sie so tief, dass die M-Frogs, deren Elektrizität unsere Boards speiste, in einen Zustand wechselten, in dem sie kaum noch elektrische Aktivität zeigten. Außerdem konnte der Methan-Anteil der Atmosphäre sehr stark absinken, was sich natürlich unter Umständen zu einem Problem auswachsen konnte.

Die Leitung unserer Station hatte unserem Antigrav-Surfsport ohnehin von Anfang an sehr skeptisch gegenübergestanden.

Du erinnerst dich sicher noch, welches Theater wir da oft hatten.

Ehrlich gesagt, kann ich die Verantwortlichen im Rückblick durchaus verstehen. So fortgeschritten die Genetic-Medizin auch sein mochte – man wollte wohl schlicht und ergreifend nicht, dass die Krankenabteilung ständig durch Teenager blockiert wurde, die sich beim Antigrav-Surfen irgendwelche Verletzungen zugezogen hatten.

Du wirst auch noch wissen, wie wir immer damit argumentiert hatten, dass die Alten gar nicht in der Lage wären, uns zu verstehen. Schließlich sahen sie die Welt mit anderen Augen – und in diesem Fall war das ganz wörtlich zu verstehen.

Wir nahmen alles anders wahr und unsere Körper hatten ein paar ganz wesentliche Eigenschaften, die vor uns niemand gehabt hatte.

Für die alten Generationen war Galunda Prime ein feindlicher Ort,

an dem es ein Mensch eigentlich nicht aushielt.

Wir allerdings waren für solche Orte geschaffen worden.

Man machte sich deshalb einen Großteil der Sorgen um uns, weil einem dieser Unterschied manchmal einfach entfiel.

So ist das nun einmal. Der Mensch schaut auf die Unterschiede, nicht auf die Gemeinsamkeiten.

Das kennst du sicherlich, denn schließlich wirst auch du aufgrund deiner Facettenaugen von allen angestarrt, als wärst du ein Alien. Dabei spielt es nicht einmal eine Rolle, ob du dich unter Alt-Menschen aufhältst oder unter Personen, die du eigentlich als deinesgleichen empfinden solltest, die aber einer späteren Optimierungsstufe entsprechen und daher über Eigenschaften verfügen, von denen du nur träumen kannst.

Unter anderem hat man bei ihnen dieses – gewissermaßen kosmetische – Problem mit dem Aussehen der Augen beheben können.

Jedenfalls gab es hinsichtlich des Surfens ein Übereinkommen mit der Leitung unserer Station, mit dem auch unsere Eltern sehr einverstanden waren und deswegen sein Zustandekommen nach Kräften forciert hatten. Es besagte, dass wir nicht nach Sonnenuntergang surfen sollten.

Heute würden wir uns daran nicht halten.

Die Sonne Galunda war bereits zur Hälfte hinter den Horizont gesunken und es bot sich ein faszinierendes Schauspiel, wenn sich die Temperaturverteilung daraufhin änderte. Ein Schauspiel, das ich dir nicht beschreiben brauche und das ich jedem Nicht-Infrarotsichtigen auch kaum beschreiben könnte.

Im Sengjeng-Tal erstarrten nun an den Uferbereichen bereits kleinere Areale des Methan-Sees. Die M-Frogs kamen in Scharen an Land. Dort verharrten sie und genossen die letzten Strahlen der Sonne.

Wir brauchten fast anderthalb Stunden, bis wir den Ort erreichten, den wir als Landepunkt des Shuttles bestimmt hatten. Das lag unter anderem daran, dass wir im Ortungsschatten von Gelände-Erhebungen zu bleiben versuchten. Zwar war das Shuttle selbst nicht mehr zu orten, aber Cox empfing zeitweise eine Signatur, die auf den Einsatz von Überwachungstechnik hindeutete.

»Es gibt in jedem Fall Ärger«, meinte Jelinda. »Aber das Schlimmste, was passieren könnte wäre, dass sie uns zurück zur Station bringen und wir in nächster Zeit nicht surfen dürfen.«

»Und das macht dir natürlich am wenigsten aus, weil du das ohnehin nicht so oft machst wie wir!«, stellte Cox fest.

Jelinda zog eine Schnute. »Ihr wollt doch keinen Rückzieher machen, oder?«

»Nein«, sagte ich grimmig.

Etwa eine Viertelstunde, bevor wir den errechneten Landeplatz des Shuttles erreichten, ortete Cox noch etwas anderes.

Ein Objekt, kaum länger als drei Meter. Es hatte die Form eines überdimensionalen Sarges und die Signatur deutete auf das Vorhandensein von Schubdüsen sowie Antigrav-Aggregaten hin. Aber das war noch nicht einmal das Erstaunlichste.

»In dem Ding fliegt ein Mensch«, rief Cox überrascht. »Die Biozeichen sind eindeutig.«

Wir sahen zum Himmel. Zeitweise war das Objekt als ein winziger Punkt auszumachen, da der Temperaturunterschied zwischen diesem fliegenden Sarg und seiner Umgebung hier auf Galunda Prime doch recht markant war und das Flugobjekt daher dementsprechend deutlich hervortat.

»Es landet genau dort, wo auch das Shuttle gelandet sein müsste«, stellte Cox fest.

Wir waren noch nicht nahe genug an der Stelle, um zu sehen, was geschah, aber über die Anzeigen des Ortungsgerätes konnten wir es mitverfolgen.

»Was wird hier eigentlich gespielt?«, fragte Jelinda. »Ist das so was wie die Galunda Prime-Variante von Dracula?«

In der neuesten Netz-Game-Variante, die damals auf dem Markt war, war Transsylvanien ein Mond im Wega-System. Jedenfalls gehört es in einigen Interpretationen des Vampir-Mythos zu den besonderen Fähigkeiten dieser Blutsauger, sich unsichtbar machen zu können.

Du wirst dich sicher noch erinnern, was wir für lange Gesichter machten, als mit dem fliegenden Sarg und seinem Besitzer genau das passierte.

Er verschwand Sekunden nach der Landung – die übrigens nur drei Meter vom errechneten Landepunkt des Shuttles entfernt vonstatten gegangen war – einfach von Cox' Ortungsschirm.

»Was sagt man denn dazu …?«, murmelte er.

»Wer hätte das gedacht? Ein schwarzes Loch in unserem Surf-Areal!«, sagtest du, um zu überdecken, dass du genauso baff warst wie wir alle.

Es klang aber nicht cool, so wie du es beabsichtigt hattest. Es klang sogar ausgesprochen doof.

Wir wollten gleich weiter, aber Cox bestand darauf, die Daten noch einmal durchzugehen. Es war ihm nämlich etwas aufgefallen. »Hm. Da war ein Peilsignal oder so etwas.«

»Lässt sich der Ursprung noch feststellen?«, fragte ich.

»Nein. Nur der verwendete Code …«

»Was ist damit?«

»Sehr seltsam. Ich werde das ganze Datenpaket an meinen Rechner in der Station transmittieren.«

»Das könnte zu unserer Entdeckung führen!«, gab Jelinda zu bedenken.

»Eine Kopie geht an eure Rechner.«

»Du willst eine Spur hinterlassen, falls man uns erwischt!«, erkannte ich.

»Oder vielleicht auch einfach verschwinden lässt. Man kann nie wissen«, nickte Cox.

Ich wandte mich an Jelinda. »Vielleicht keine schlechte Idee.«

Sie schaute uns nur ratlos an.

Wir erreichten die Stelle, an der sowohl das Shuttle als auch der fliegende Sarg verschwunden sein mussten. Es war dort buchstäblich nichts mehr zu sehen. Die fallende Temperatur und der vereisende Methan-Nieselregen, der jetzt einsetzte, sorgten im Übrigen dafür, dass die Oberfläche spiegelglatt wurde. Mit unseren Haftsohlen, mit denen wir auf den Boards zu stehen pflegten, war es natürlich kein Problem, auch hier noch sicheren Halt zu finden.

Aber durch die Vereisung waren natürlich sämtliche Abrieb- oder Standspuren, die vor allem das Shuttle selbst bei einem kurzen Aufenthalt verursacht haben musste, verschwunden.

»Und nun?«, fragte Jelinda.

»Jetzt sind wir genauso schlau wie zuvor«, antwortete ich.

»Ich orte da wieder so eine Signatur, die …« Cox verstummte.

Keiner von uns sagte in der nächsten Sekunde ein Wort, weißt du noch?

Plötzlich riss der Boden zu unseren Füßen auf einer Länge von mindestens fünfzig Metern einfach auf. Ein schnurgerader Spalt bildete sich und wurde innerhalb eines Augenaufschlags mehrere Meter breit.

Wir verloren jeden Halt und fielen in das bodenlose Nichts.

Jelinda schaffte es sogar noch, sich im letzten Moment auf ihr Board zu schwingen. Vielleicht wäre sie sogar noch davongekommen, wenn sie eine geübtere Surferin gewesen wäre.

Wahrscheinlich hätte das aber ohnehin nicht ausgereicht, denn da musste auch noch etwas anderes gewesen sein, das uns nach unten zog.

Ich erinnere mich, weich gefallen zu sein, wie auf ein Antigrav-Kissen. Hohe Temperaturen blendeten mich … (Du verstehst sicher, was ich damit meine.)

Und dann wurde es wirklich *kalt.*

Damit meine ich, dass alle Temperaturunterschiede verschwunden zu sein schienen. Ich konnte nichts mehr *sehen.*

Dann verlor ich das Bewusstsein.

9. Kapitel – Galunda Prima sehen und bremsen

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum«, meldete Lieutenant Rajiv. »Geschwindigkeit liegt bei 0,40102 LG.«

»Damit hätten wir unsere Geschwindigkeit ja immerhin bis auf die Austrittsgeschwindigkeit aus dem Bergstrom-Raum reduziert«, konnte sich Lieutenant Commander Soldo eine bissige Bemerkung nicht verkneifen.

Die Sonne Galunda leuchtete auf dem Panorama-Schirm auf. Ihr erster Planet zog gerade an ihr vorbei.

»Captain, das Kridan-Schiff ist hier!«, meldete Lieutenant Rajiv. »Die Ortung hat die Signatur desselben Schiffes aufgezeichnet, das uns so zugerichtet hat!«

»Wer sagt's denn!«, murmelte Commander Leslie.

Es war also die richtige Spur gewesen, der die STERNENFAUST gefolgt war. Auf der Positionsübersicht war abgesehen vom prognostizierten, ungesteuerten Kurs der STERNENFAUST zu sehen, wo sich das Kridan-Schiff befand und wohin es sich bewegte. Offenbar hatte es sich dem Planeten Galunda Prime in einem Hyperbelflug angenähert und entfernte sich jetzt wieder zusehends. Die Geschwindigkeit stieg. Das Schiff hatte bereits auf 0,29 LG beschleunigt.

»Leider hat das Kridan-Schiff eine ganz andere Richtung eingeschlagen – und da wir derzeit nicht in der Lage sind, unsere zu ändern, dürfte es aussichtslos sein, die Verfolgung noch einmal aufzunehmen«, stellte Soldo fest.

»Ihren Spott können Sie sich sparen, I.O.!«, knurrte Leslie. »Zunächst einmal ein Kompliment an Mister Rajiv, der es geschafft hat, die STERNENFAUST so aus dem Bergstrom-Raum austreten zu lassen, dass wir auf Galunda Prime zusteuern. Mit etwas Glück müssten wir uns von der Schwerkraft des Planeten einfangen lassen können.«

»Sir, es tut mir leid, aber dazu müssten wir ein paar Grad nachjustieren. Ich fürchte, wir werden einfach an dem Planeten vorbeifliegen.«

»Wie lange dauert es, bis wir Galunda Prime erreichen?«, wollte Leslie wissen.

»Zehn Stunden«, war Soldos Antwort.

»Bis dahin sollen wir das mit der Steuerung und den Ionentriebwerken auf die eine oder andere Weise gelöst haben. Und falls alles schief geht, bliebe noch die Alternative, die Mannschaft mit

den Beibooten zu evakuieren und auf Galunda Prime zu landen. Das ist zwar kein gastlicher Ort und es mag ja auch manche Differenzen zwischen den Genetics und dem Rest der Solaren Welten geben, aber ich bin trotzdem überzeugt davon, dass man uns in deren Siedlung erst einmal aufnehmen würde.«

Commander Leslie beugte sich etwas in seinem Kommandantensitz vor und berührte ein paar Sensorpunkte am Display seiner Konsole. Es ärgerte ihn, dass das Kridan-Schiff wohl nicht mehr zu stellen war. Da musste er halt eine Nachricht ans Oberkommando absetzen, damit man dort Bescheid wusste und eventuell weitere Schiffe auf die Suche schicken konnte.

Ob das allerdings geschehen würde, war äußerst zweifelhaft. Schließlich hatte man ja schon kaum Einheiten genug, um die Front bei Tau Ceti zu halten.

Davon abgesehen wusste Leslie auch nicht, wer möglicherweise in der Star Corps-Hierarchie insgeheim mit Rendor Johnson sympathisierte und es vielleicht sogar ganz gerne sah, wenn der Putschist entkam.

Es war sogar vorstellbar, dass einige, die als Komplizen am Putsch beteiligt gewesen waren, jetzt die Gelegenheit wahrnahmen, Johnson zu töten …

Leslie wäre davon nicht überrascht gewesen.

Schließlich zitterten diese Mitverschwörer sicher bei dem Gedanken, dass Johnson irgendwann einmal geneigt sein könnte, ein paar Einzelheiten über die Geschehnisse während der Msssarrr-Krise zu verraten. Zum Beispiel die Namen derer, die noch an Bord der Raumyacht gewesen waren, die als Kommandozentrale der Rebellion fungiert hatte.

Etwas machte Leslie stutzig: Der Hyperbelkurs des Kridan-Schiffes. Er vergrößerte den betreffenden Ausschnitt der Positionsübersicht. »Mister Barus, was vermuten Sie, war die Absicht des Kridan-Schiffs?«

»Ist das nicht ein typisches Manöver, um etwas abzusetzen? Ein Beiboot oder so etwas, das dann selbstständig zum Planeten weiterfliegt?«

Leslie nickte. »Wie im Lehrbuch der Akademie!«

»Dann ist Johnson wahrscheinlich auf diese Ödwelt gebracht worden!«, schloss Soldo. »Dazu passt, dass sich offenbar ein Raumschiff der lokalen Raumverteidigung der *Drei Systeme* auf dem Landefeld der Genetic-Station befindet. Jedenfalls war die Signatur eindeutig zu orten.«

»Nur merkwürdig, dass diese lokale Verteidigungseinheit nichts zu verteidigen hat«, stellte Chip Barus fest. »Die Genetics bilden sich doch immer eine Menge auf ihre eigenen Kriegsschiffe ein!«

»Mit Recht!«, warf Lieutenant Rajiv ein. »Sie sind zwar deutlich kleiner als die Leichten Kreuzer beim Star Corps, aber durchgehend überlichtschnell!«

»Und sie können aufgrund Ihrer kompakten, kleineren Bauweise auf Planeten landen – was auch ein nicht zu unterschätzender Vorteil sein kann«, ergänzte Barus. »Aber ganz sicher könnte so ein Schiff auch aufsteigen und seine Gauss-Geschütze benutzen, wenn sich ein Kridan-Kriegsschiff dem Planeten nähert.«

»Captain, Sie hatten recht mit Ihrer Vermutung«, meldete sich jetzt Lieutenant Majevsky. »Ich habe hier gerade ein Peilsignal geortet. Ein Leitstrahl, wie man ihn für selbstlandende Raumcontainer verwendet. Aber das Objekt, das damit eine Peilung bekommen soll, ist entweder zu klein oder zu gut getarnt, als dass ich es aus dieser Entfernung orten könnte.«

»Nehmen Sie auf jeden Fall Kontakt mit der Station auf Galunda Prime auf. Vielleicht wissen wir danach schon etwas mehr«, lautete Commander Leslies Befehl an die Kommunikationsoffizierin der STERNENFAUST. »Schildern Sie in einem knappen Bericht unsere Lage. Die können sich durchaus schon mal darauf einstellen, dass wir ihre Hilfe brauchen. Insbesondere medizinisches Personal wäre vonnöten.«

»Aye, aye, Sir.«

Aber bevor die Mediziner an Bord kommen können, werden wir wohl erst einmal bremsen müssen!, ging es Commander Leslie durch den Kopf.

»Captain, es antwortet niemand«, berichtete Majevsky schließlich.

»Versuchen Sie es so lange, bis Sie mit irgendjemandem Verbindung bekommen.«

»Jawohl, Sir!«

»Hier spricht Colonel Song M. Pandavian, Kommandant der REICHENTHAL«, sagte schließlich ein ernst dreinschauender Uniformträger, dessen Abbild auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST erschienen war. »Es tut mir leid, dass es etwas gedauert hat, bis Sie Kontakt zu jemandem bekommen haben, aber es gibt hier derzeit ein paar interne Schwierigkeiten.«

Colonel, dachte Leslie. *Ein reichlich hoher Rang für einen Kommandanten auf einem vergleichsweise kleinen Schiff.*

Die lokalen Verteidigungskräfte hatten allerdings auch ihr eigenes Rangsystem, sodass ein Colonel bei dieser besonderen Flotte nicht mit einem Colonel des Star Corps vergleichbar gewesen wäre.

»Hier Commander Leslie. Unsere gegenwärtige Lage …«

»… ist bedauerlich, wie ich gerne zugeben möchte. Aber Sie können den Planeten Galunda Prime derzeit weder betreten, noch im Notfall mit Beibooten hier landen. Auch sehen wir uns außer Stande, Ihnen Hilfeleistungen in Form von medizinischem Personal zur Verfügung zu stellen.«

Commander Leslie wechselte einen kurzen Blick mit Soldo. Eine tiefe Furche hatte sich auf seiner Stirn gebildet. »Das müssen Sie mir

schon erklären, Sir!«, forderte er dann.

»Tut mir leid, es sind interne Gründe dafür verantwortlich, die der strengen Geheimhaltung unterliegen«, lautete Colonel Pandavians Erwiderung.

Kalt wie ein Roboter!, war Leslies erster Gedanke, als er den Worten dieses Mannes lauschte. *Dagegen wirkt ja selbst das regungslose Schnabelgesicht eines Kridan schon richtig menschlich!*

»Colonel, Sie können uns hier nicht einfach die Hilfe verweigern! Wir vom Star Corps halten für Sie und Ihre Kolonie genauso die Knochen hin wie für alle anderen Mitgliedsplaneten der Solaren Welten und wenn wir dann mal selbst in akute Not kommen und um Hilfe bitten …«

»Ich gebe zu, dass Sie in Not sind«, erwiderte Colonel Pandavian. »Aber unsere Analyse Ihrer Situation hat ergeben, dass Sie durchaus noch Handlungsalternativen besitzen.«

»Ach ja? Dann wüsste ich die aber ganz gerne!«

»Sie haben noch immer eine Geschwindigkeit, die knapp oberhalb des Wertes liegt, der beim Eintritt in den Bergstrom-Raum notwendig ist. Also könnten Sie in den Zwischenraum entmaterialisieren, ein anderes Planetensystem aufsuchen und dort ins Einstein-Universum zurückkehren. Am besten, Sie suchen sich dazu ein System aus, dessen raumtechnische Infrastruktur etwas ausgeprägter ist, als es nun ausgerechnet auf Galunda Prime der Fall ist. Dort wird man Ihnen dann auch besser helfen können.«

»Sie können sich schon einmal auf ein Kriegsgerichtsverfahren freuen«, knurrte Leslie drohend.

»Sie sind gereizt und Ihre Situation ist auch sicherlich dazu angetan, alle Beteiligten aus der psychischen Balance zu werfen. Allerdings sollten Sie sich nicht in solchen Ausfällen ergehen, Commander Leslie. Im Übrigen sollte auch Ihnen bekannt sein, dass wir nicht dem Star Corps angehören und daher auch nicht dessen interner Gerichtsbarkeit unterliegen.«

»Was durch den Generalanwalt geändert werden kann, wenn der ein Verfahren anstrebt. Und wenn der erfährt, dass Sie erstens nichts unternehmen, um den Angriff eines Kridan-Schiffes abzuwehren und zweitens denjenigen die Hilfe verweigern, die genau das versuchen, dann wird das sofort geschehen!«

Das Gesicht des Colonels blieb unbewegt. Er blickte seitwärts, in einen Bereich, der vom Bildausschnitt nicht mehr erfasst wurde.

»Der Audiostream ist von der Seite des Colonel unterbrochen«, meldete Majevsky.

Einen Augenblick später war die Verbindung wieder hergestellt. Es war mehr als offensichtlich, dass der Kommandant der REICHENTHAL sich mit jemandem im Hintergrund beraten hatte.

»Commander, ich appelliere noch einmal an Sie, Ihren ungerechtfertigten Zorn zu mäßigen. Natürlich haben wir das Kridan-Schiff geortet, uns aber nach einer genauen Bedrohungsanalyse gegen

ein Eingreifen entschieden.«

»Ob wohl irgendein Posten des Star Corps eine Meldung über das Auftauchen dieses Kridan-Schiffs erhalten hat?«

»Wollen Sie mir etwa Hochverrat unterstellen?«

»Ich habe nur eine Frage gestellt, auf die Sie offenbar nicht antworten möchten«, stellte Leslie klar.

Der Colonel schluckte. Pandavian blickte noch einmal zur Seite in den Off-Bereich. Dann nickte er dort jemandem zu und schüttelte anschließend energisch den Kopf. »Es bleibt dabei, ich kann Ihnen nicht mehr zu dieser Sache sagen. Sie mögen daraus die Konsequenzen ziehen, die Sie für nötig halten. Wir können Ihnen nur empfehlen, die Geschwindigkeit, die Ihr Schiff hat, dazu zu nutzen, noch einmal in den Bergstrom-Raum zurückzukehren. Pandavian, Ende.«

Das Symbol der lokalen Raumverteidigungskräfte der *Drei Systeme* erschien auf dem Hauptschirm, nachdem das Gesicht des Kommandanten der REICHENTHAL verschwunden war.

Commander Leslie atmete tief durch.

»Ein freundlicher Zeitgenosse war das nicht gerade«, meinte Soldo. »Da ist doch mit Sicherheit einiges faul!«

»Majevsky, funken Sie einen Bericht ans Oberkommando«, befahl Leslie.

»Aye, aye, Sir.«

»Nur einfach verschlüsselt.«

»Sir?«

»Meinen Sie nicht, dass das ausreicht?«

»Dann kann die halbe Flotte mit geringem Aufwand mithören!«, gab Majevsky zu bedenken.

Leslie nickte. »Damit verhindern wir, dass der Bericht irgendwo hängen bleibt und einfach unter den Tisch fällt.« Er hob die Augenbrauen. »Und dass selbst einem erfahrenen Kommunikationsoffizier wie Ihnen in einer solchen Stresssituation mal ein Fehler unterläuft, das wird jeder verstehen …«

Majevsky holte tief Luft. »Wenn Sie das sagen …«

»Das Schiff der Ungläubigen ist hartnäckig«, stellte der für das Kampfschiff SCHNABELWEISER zuständige Tugendwächter fest, während er zum Hauptbildschirm blickte. »Sein Kommandant scheint bei dem Gespräch, das du mit ihm geführt hast, den Eindruck bekommen zu haben, er könne seinen Gegner leicht besiegen.«

Der Tugendwächter wandte den Kopf in Sun-Tarins Richtung.

»Das Menschenschiff ist in einem zu schlechten Zustand, als dass es uns gefährlich werden könnte«, erwiderte Sun-Tarin.

»Du solltest dennoch mehr Glaubensfestigkeit vermitteln, wenn du mit dem Feind sprichst, Kommandant Sun-Tarin«, antwortete der Tugendwächter.

Sun-Tarin unterdrückte ein Schnabelschaben.

Gott erschuf die Sünde, um den Gläubigen zu prüfen, so lautete ein viel zitierter Lehrsatz in den Schriften des Ersten Raisa. Aber es gab so manchen Tanjaj, der hinter vorgehaltener Krallenhand das Axiom leicht abwandelte: *Gott erschuf den Tugendwächter, um die Nerven des Tanjaj zu prüfen.*

»Wir könnten umkehren und die Ungläubigen vernichten«, schlug der Tugendwächter vor.

Sie taten das gerne. Etwas als Möglichkeit formulieren, was aber in Wahrheit wie ein Befehl gemeint war.

Bestimmen, ohne auch die Verantwortung zu tragen. Das sieht euch Kleinkornpickern ähnlich!, ging es Sun-Tarin ärgerlich durch den Kopf.

»Damit würden wir nicht dem Plan der Göttlichen Ordnung dienen«, erklärte der Kommandant der SCHNABELWEISER.

»So? Und warum nicht? Ist es neuerdings etwa für Tanjaj nicht mehr ehrenhaft, Feinde zu töten? Ich muss schon sagen, das sind sehr seltsame Worte aus deinem Schnabel, Kommandant …«

»… die du sicher weitermelden wirst. Aber ich versichere dir, dass ich weder ein Friedensketzer bin, noch irgendwelche Sympathien für diese Abweichler hege. Nein, es ist einfach nur so, dass wir unseren ungläubigen Gast gefährden, den wir schließlich sicher hier her bringen sollten. Und der soll uns in Zukunft schließlich noch wertvolle Dienste leisten! Wir dürfen diesem System keine besondere Bedeutung zumessen. Es muss aussehen, als hätten wir hier nur zufällig einen Zwischenstopp eingelegt – vielleicht wegen eigener Probleme mit den Antriebsaggregaten oder dergleichen. Ganz spurlos ist das letzte Gefecht ja schließlich auch an uns nicht vorbeigegangen.«

Der Kommandant erhob sich von seinem Platz und wandte sich dem Kommunikationsoffizier zu. »Sende eine unverschlüsselte Überlichttransmission ans Oberkommando und melde darin, dass wir unsere Probleme mit dem Überlichtantrieb behoben haben und als nächstes in den Brückenkopf zurückkehren werden. Die Menschen werden mithören und ihre Schlüsse daraus ziehen. Gott sei Dank werden es die falschen sein.«

»Lieutenant Black, ich muss Sie dringend sprechen«, sagte Shuttlepilot Moss Triffler in seinen Kommunikator hinein. Zusammen mit Fähnrich Baantooi Kwamu befand er sich in einem der Hangars, in denen die drei Landefähren der STERNENFAUST geparkt wurden, wenn sie nicht gerade im Einsatz waren.

Das Gesicht der Leitenden Ingenieurin blickte Triffler mit einer Mischung aus Erstaunen und Empörung über das Display des Armbandkommunikators an. »Ich verstehe jeden Spaß, Mister Triffler, aber im Moment ist einfach nicht der richtige Zeitpunkt für Scherze. Dazu haben wir hier im Maschinentrakt einfach zuviel zu tun – und

falls Ihnen langweilig ist, könnten Sie sich sehr gerne an der Lösung des Problems beteiligen, das schlicht und ergreifend darin besteht, ohne Bremse und Lenkung durch das All geschleudert zu werden! Selbst wenn das nicht ganz in Ihren ach so wichtigen Aufgabenbereich fallen sollte! Aber anscheinend sind Sie es als Ex-Testpilot von Far Horizon gewöhnt, dass man einfach auf einen Sensorpunkt drückt und dann jede Maschine läuft! Im wirklichen Leben ist das allerdings etwas komplizierter! Black, Ende!«

Das Gesicht der Leitenden Ingenieurin verschwand.

»Ich glaube, Lieutenant Black ist etwas gereizt«, kommentierte Kwamu das Gespräch.

»Sie hat manchmal in bisschen zuviel Temperament«, sagte Triffler. »Sie meint das auch in der Regel nicht so. Oft weiß sie nach kurzer Zeit schon gar nicht mehr, was sie gesagt hat.«

Triffler stellte noch einmal eine Kom-Verbindung zum Maschinentrakt her.

»Wenn sie gleich drangeht, wird sie es aber schon noch wissen!«, warnte Kwamu.

Als Black schließlich das Gespräch doch noch entgegennahm, ließ Moss Triffler sie gar nicht erst zu Wort kommen. »Ich weiß eine Lösung für das Problem«, sagte er. »Mit einer Bremse kann ich zwar nicht dienen – aber mit einer Lenkung. Und da es leider unmöglich ist, die Lösung unserer Probleme zu transportieren, müssen Sie sich hierher begeben. Hangar 3. Jetzt. Triffler, Ende.«

Der Pilot unterbrach die Verbindung.

»Ich hoffe nur, dass sie das jetzt auch richtig verstanden hat«, meinte Kwamu.

»Hat sie. Ganz sicher«, war Triffler recht zuversichtlich.

Fünf Minuten später tauchte Black im Hangar auf.

»Ich hoffe, dass es wirklich so ist, und Sie mir sagen können, wie wir die Steuerung reaktivieren«, fauchte Black, die offenbar noch immer ziemlich geladen war.

Triffler deutete auf eine der Fähren. »Hier steht unsere Lenkung.«

»Sie machen Witze!«

»Nein. Fähnrich Kwamu ist auf die Idee gekommen, wie ich nicht ohne Neid zugeben muss. Aber wir haben gemeinsam alles durchgerechnet und es geht.«

Black verschränkte die Arme vor der Brust. »Na, da bin ich aber mal gespannt. Erläutern Sie mir Ihren Vorschlag!«

»Das sollte Fähnrich Kwamu übernehmen – auf den scheinen Sie etwas weniger gereizt zu reagieren. Und denken Sie immer daran, die Offiziere sollten Ihrem Nachwuchs ein Vorbild sein. Auch in Selbstbeherrschung.«

Black verdrehte die Augen und wandte sich Kwamu zu. »Fähnrich?«

»Das Prinzip ist ganz einfach. Man lenkt die Energie aus den

Ionentriebwerken der Fähren in die Steuerdüsen der STERNENFAUST um.«

»Das geht nicht! Schon aufgrund des Ceraphin-Faktors. Davon abgesehen können Sie die Triebwerke der Fähren nicht im Hangar laufen lassen. Was meinen Sie wohl, weswegen Sie im Antigrav-Modus damit durch den Schott des Hangars fliegen müssen! Die Düsen würden hier alles verbrennen. Und die Energie zu übertragen, nachdem die Fähren ausgeschleust wurden, ist auch kein Weg, weil unsere Geschwindigkeit dazu zu hoch ist. Innerhalb kürzester Zeit hätten wir den Kontakt zu den Fähren verloren und keine Möglichkeit der Energieübertragung mehr.«

»Im Leerlauf hätten wir das Problem nicht. Dann könnten wir sie auch im Hangar lassen!«, behauptete Kwamu.

»Haben Sie die Leerlaufleistung mal mit den Werten verglichen, die die Steuerdüsen der STERNENFAUST brauchen, um dem Schiff auch nur einen kleinen Schubs zu geben? Fähnrich, ich weiß nicht, wer Sie die Prüfung hat bestehen lassen, aber in Raumtechnik können Sie auf der Akademie keine Leuchte gewesen sein.« Black wandte sich an Triffler und giftete: »Ein toller Vorschlag, Mister Triffler! Bitte mehr davon! Vor allem, wenn dadurch Offiziere von der Arbeit abgehalten werden. Das wird uns allen enorm helfen!«

Black wandte sich zum Gehen.

»Warten Sie!«, rief Kwamu. »Das war noch nicht alles!«

»Es war schon zuviel!«

»Es funktioniert, wenn die Gesamtenergie jeweils nur auf wenige Schubdüsen auf einer Schiffseite konzentriert wird. Dazu brauchen wir eine Art Energieweiche, aber das müssten Sie doch hinbekommen, Lieutenant Black!«

Black blieb stehen. Sie drehte sich zu Kwamu herum.

»Es geht wirklich, wir haben es im Rechner simuliert!«, bestätigte Triffler.

»Jetzt lügen Sie mich sogar noch an! Dafür würden Sie in der momentanen Situation doch niemals Rechnerkapazität bekommen!«

»Wir haben den Rechner eines Shuttles benutzt. Der reicht für eine einfache Energieflusssimulation völlig aus«, sagte Triffler ruhig.

Black schien nachdenklich geworden zu sein. Die Falten auf ihrer Stirn glätteten sich etwas. »Na schön«, sagte sie schließlich. »Ich sehe mir das mal an.«

10. Kapitel – Wieder zurück

Als ich erwachte, war ich zu Hause.

Na ja, nicht ganz zu Hause, aber immerhin in der Station. Ich erkannte sofort die typische Oberflächenstruktur der Bauelemente wieder. Ich wurde verhört – so wie auch Cox und Jelinda. Natürlich geschah das getrennt.

Den Mann, der mir Fragen stellte, hatte ich noch nie gesehen. Er war keiner von uns, keiner der Siedler von Galunda Prime. Aber er gehörte wohl auch nicht zu Colonel Pandavian und seinen Leuten von der REICHENTHAL.

Der Colonel war übrigens zeitweise bei dem Verhör dabei. Wer von den beiden nun eigentlich in der Hierarchie der Höhere war, wurde mir nie so ganz klar. Ich begann mir ein paar Fragen zu stellen. Aber so schnell würde ich darauf keine Antwort bekommen.

Mein Befrager war kahlköpfig. Er hatte eine Tätowierung an der Schläfe. Ein Symbol, das ich nicht kannte. Aber ich bin mir sicher, dass er ein Mensch war und kein J'ebeem, auch wenn bei beiden die Sitte, sich zu tätowieren, wohl recht verbreitet sein soll. Zumindest, soweit wir wissen.

Bei J'ebeem ist die Körpertemperaturverteilung aber deutlich anders als bei Menschen und wenn jemand nicht gerade Polarkleidung oder einen Raumanzug trägt, dann sieht man das auch.

Nach Galunda Prime dürfte wohl noch nie ein J'ebeem gekommen sein, selbst wenn man in Betracht zieht, dass ein Großteil des Bereichs, der heute von Menschen besiedelt wird, vor langer Zeit wahrscheinlich mal Teil des großen Reichs von Ebeem war.

Tja, die Langeweile auf diesem Planeten hatte auch seine Vorteile.

Ich vertrieb mir unter anderem früher die Zeit damit, jenen Teil der Expeditionsberichte des Christophorer-Ordens zu lesen, der über Datentransfer öffentlich zugänglich ist. Die berühmte Expedition von Meister Darenius nach Ebeem gehörte dazu.

Den ersten richtigen J'ebeem habe ich allerdings erst gesehen, als Dad mich mal auf eine Reise ins Einstein-System mitnahm, weil er da beruflich zu tun hatte. Der J'ebeem, der mir da begegnete, sah einfach völlig anders aus als jeder Mensch – abgesehen von der äußeren Gestalt. Niemand konnte das nachvollziehen, weil alle natürlich nur darauf schauten, wie sein Körper und seine Kleidung das sichtbare Licht reflektierten.

Aber ich schweife ab.

Es ist gut zu reden, sagte mein Psychiater immer, den ich mir einige Jahre später nahm, um mit meiner Situation als ausgemustertes

Modell fertig zu werden.

»Reden ist gut und noch besser ist es, wenn Sie alles aufzeichnen und darüber reflektieren. Aber manchmal dient es auch nur dazu, sich vor den eigentlich wichtigen Dingen zu drücken. Verstehen Sie, was ich meine, Simon?«

Er nannte mich immer beim Vornamen, weil er meinte, das würde eine Atmosphäre der Vertrautheit schaffen. Er hatte recht.

Im Moment tue ich genau das, wovor er mich immer warnte. Ich weiche aus. Ich rede. Ich schreibe. Ich zeichne auf. Und ich schiebe das eigentlich Wichtige vor mir her, weil ich mich ihm nicht stellen will.

Also bringen wir's hinter uns.

Was meinst du?

Ich komme mir so dämlich dabei vor.

»Simon, Sie sind nicht Schuld an Ihrer Lage«, hörte ich den Psychiater dann immer sagen. Ich habe im Moment Mühe, mich an seinen Namen zu erinnern. Seinen Nachnamen natürlich. Er wollte immer, dass ich ihn Jim nenne. Aber seinen Nachnamen weiß ich nicht mehr. »Wenn Sie das verinnerlichen, kommen Sie über alles hinweg.«

Ich wusste schon in dem Moment, als er mir das sagte, dass es nicht stimmte. Aber manche Dinge hört man einfach zu gerne, sodass man sie nicht hinterfragt.

Neuer Versuch.

Zurück ins Verhör nach dem Blackout da draußen in 23-Alpha. Blackout – einen anderen Begriff kann ich dafür einfach nicht finden.

Der Kahlkopf stellte sich mir nicht vor.

Als ich ihn fragte, wer er sei, sagte er nur: »Das tut nichts zur Sache.«

Mir war klar, dass ich irgendein Zeug bekommen hatte. Eine Droge, die mich vielleicht gesprächiger hätte machen sollen.

Vielleicht hat damals alles angefangen. Die ganzen Probleme. Vielleicht hätte sich dieses Minderwertigkeitsgefühl eines Aussortierten später nie zu so einer hoffnungslosen Manie auswachsen können, wenn ich damals nicht eine Dröhnung mit Chemikalien bekommen hätte, die dafür sorgten, dass ich erst einmal völlig neben mir stand.

Ich habe nie feststellen können, was man uns da verabreicht hatte. Genauso wie ich nie erfahren habe was während des Blackouts mit mir passiert ist. Mit mir, mit Cox und mit Jelinda.

Ich kann es nur einigermaßen rekonstruieren. Ein Antigrav-Kissen hat uns aufgefangen, wir wurden von einem Shuttle zurück zur Station gebracht und dort …

Manchmal habe ich ein paar sehr seltsame Albträume. Ich höre dann Stimmen. Du auch, oder? Cox und Jelinda können sich an

nichts erinnern. Ich schon. Aber ich weiß nicht, was es bedeuten soll. Immer nur Stimmen. Und ich frage mich bis heute, ob eine davon dieser Kahlköpfige ist.

»Was haben Sie in 23-Alpha gemacht?«

»Gesurft, das wissen Sie doch.«

»Sie hatten ein Ortungsgerät dabei.«

»Ich nicht. Cox hatte eins.«

»Was wollten Sie damit?«

»Na, was man damit eben macht.«

Es ging endlos so weiter. Ich habe irgendetwas gesagt. Und ich wusste schon eine Sekunde später nicht mehr was.

»Sie können nach Hause gehen«, sagte der Kahlköpfige irgendwann.

Dann ergriff Pandavian das Wort. »Sie hätten nicht in ein militärisches Sperrgebiet eindringen dürfen.«

»Ich weiß.«

»Aber wir denken, dass Sie harmlos sind.«

»Und meine Freunde?«

»Die auch.«

Sie gaben mir meinen Kommunikator zurück. Ich sah zuerst auf die Chronometerfunktion, so als könnte mir das Wissen darüber, wie viel Zeit vergangen war, die Kontrolle über mich und mein Leben zurückgeben.

Es waren ziemlich genau zehn Stunden.

Zehn Stunden über die ich nichts wusste, abgesehen von nebulösen Albträumen.

»Was machst du denn für Sachen?«, fragte Dad.

»Was heißt hier, was mache ich für Sachen? Was haben *die* denn für Sachen gemacht?«

»Lass ihn«, meinte Mom. »Ich glaube, er hat genug durchgemacht.«

»Wir waren bei der Mine, Dad. Dort, wo du die Saugbohrer wartest …« Ich erzählte ihm von der eigenartigen Substanz, die wir dort gefunden hatten – und von Mikroorganismen. »Cox hat die Daten auf unsere Rechner verteilt und wenn du willst …«

»Dein Rechner wurde durchsucht«, berichtete Dad. »Ich nehme nicht an, dass sie diese Daten draufgelassen haben.«

»Du weißt, was ich meine, oder? Es ist für dich nichts Neues, was da geschehen ist, nicht wahr?« Es fiel mir wie Schuppen von den Augen.

Dad nickte. »Diese Substanz, die du gesehen hast, stammt von einem künstlich erschaffenen Mikroorganismus mit der Bezeichnung GMT-2. Dieser Organismus kann annähernd jeden Rohstoff zu Baumaterialien verarbeiten. Bei richtiger Anleitung durch biochemische Impulse bauen die Dinger in kurzer Zeit eine Station oder ein Gebäude auf. Manchmal machen sich die Mikroorganismen

selbstständig und entziehen sich der Steuerung durch Impulse. Dann gibt es irgendwo ein paar Plastik-Knollen oder irgendein anderes sinnloses Zeug. Sie folgen keinem Plan, sondern ihrer genetischen Programmierung und erzeugen durch ihren Stoffwechsel irgendwelche Stoffe, die unter anderen Umständen sehr nützlich wären.«

»Aber es war doch ganz bestimmt nicht geplant, die Mine damit zu zerstören! Und das ist faktisch geschehen!«

»Nein. Der Einsatz von GMT-2 war geplant, um die Stollen schneller erweitern zu können und wurde dann aber nicht durchgeführt. Wenig später war das ganze Areal Sperrgebiet.«

»Heißt das, man hat dort irgendetwas gebaut?«

»Ja – und zwar in großem Tempo. Sonst wäre man das Risiko nicht eingegangen.«

»Welches Risiko?«

»Na ja, niemand weiß, was es langfristig für Auswirkungen hat, wenn ein Teil der GMT-2-Organismen sich davonmacht. Und das ist fast nicht zu verhindern.«

»Hast du zufällig auch eine Ahnung davon, *was* dort gebaut wurde?«

»Nein.«

»Es muss sich um einen geheimen unterirdischen Stützpunkt handeln.«

»Simon, halt dich da heraus. Was immer es sein mag, es geht dich nichts an. Du bist da in irgendetwas hineingeraten, was offensichtlich militärische Geheimnisse tangiert.«

»Ach nee, darauf wäre ich jetzt kaum gekommen!«

»Übrigens – eure Boards bekommt ihr nicht zurück.«

Ich atmete tief durch und blickte auf meinen Kommunikator. »Da kann ich ja froh sein, dass man mir wenigstens das Ding da zurückgegeben hat.«

Einer plötzlichen Ahnung folgend, ging ich ins Menü des Geräts. Ich hatte es mir fast gedacht. Datentechnisch gesehen war der Kommunikator ein einziges Chaos. Nichts, was sich an persönlichen Daten im Speicher befunden hatte, war noch zu finden.

Später überprüfte ich meinen Rechner. Dort bot sich mir dasselbe Bild. Als ich Jelinda und Cox wieder traf, berichteten sie mir Ähnliches. Ihre Rechner waren durchforstet und sämtliche Daten gelöscht worden.

»Dann sind die Daten, die du sicherheitshalber überall hinverteilt hast, wohl für immer verloren«, sagte ich an Cox gerichtet, während wir in einem der Aufenthaltsräume der Station saßen. »Wir hätten sicherlich noch das eine oder andere herausgefunden, wenn wir die Möglichkeit gehabt hätten, alles noch mal genauer unter die Lupe zu nehmen.«

»Außer euch war *noch jemand* im Verteiler«, eröffnete Cox.

Ich hob die Augenbrauen.

»Na, da bin ich aber mal gespannt«, sagte Jelinda.

Cox sah uns an und grinste. Dann legte er den Finger auf den Mund. »Nicht hier«, flüsterte er.

Wir gingen in sein Zimmer und er überprüfte als erstes mit einem Scanner, ob irgendwelche Abhörtechnik angebracht worden war. Die einfachen Wanzen kann unsereins oft schon mit bloßem Auge sehen. Sie sind nämlich in der Regel etwas wärmer als ihre Umgebung. Nur minimal, aber eben doch sichtbar. Ohne Energie funktioniert letztlich keine Technik.

»Ich habe ein Datenfach auf einem Server an der Brüderschule auf Sirius III«, eröffnete Cox dann. »Da ist das ganze Zeug drin. Eigentlich hatte ich das angelegt, weil meine eigene Ausstattung nicht genug Speicher hat, um die Simulationsmodelle abzulegen, die ich angelegt habe.

Die Brüderschule auf Sirius bietet diesen Service für alle an, die sich zum Fernstudium einloggen.« Er zuckte die Achseln. »Das habe ich gemacht.«

»Mein Dad sagt, dass die Universitäten der Solaren Welten nichts taugen.«

»Das mag für Medizin und Biotechnik gelten. Außerdem wollte ich nicht warten, bis ich endlich eine Studienzulassung für die *Drei Systeme* habe. Da ich nur für Bergbauingenieurwesen optimiert bin, bekäme ich auch nur einen Platz in diesem Bereich und mich interessieren eben noch ein paar andere Dinge.«

»Ein Minderstudium also«, sagte Jelinda etwas verächtlich, obwohl sie selbst ja noch nicht einmal ihre A3-Prüfung geschafft hatte.

Aber so dachten eigentlich alle über das Bildungswesen der Solaren Welten – die hoch gelobten Einrichtungen der Christophorer auf Sirius III eingeschlossen.

Für uns Optimierte war das alles ein bisschen simpel.

Aber im Moment waren wir froh darüber, dass Cox sich in seiner Freizeit solch simplen Vergnügungen wie einem Fernstudium an einer Altmenschen-Uni hingab.

»Meinst du nicht, dass man den Datenweg zurückverfolgen kann?«, fragte ich.

»Sicher«, gestand Cox. »Aber der springende Punkt ist, dass der Colonel und seine Leute – und selbst die Oberen des TR-Tec-Konzerns – keinen Zugriff auf die Server der Christophorer haben.«

»Ich nehme an, dass wir diese Daten erst eine Weile ruhen lassen müssen«, meinte ich.

Cox nickte.

»Ja. Aber irgendwann werden wir vielleicht mehr über das herausfinden, was da tatsächlich gespielt wird, Simon.«

»Jedenfalls wird es einen Grund dafür geben, dass man mit Hilfe von GMT-2-Organismen quasi in Windeseile eine völlig abgeschirmte

zweite Station auf Galunda Prime errichtet hat.«

Erinnerst du dich noch?

Unsere schlimmsten Albträume und Befürchtungen waren nichts gegen die Wahrheit.

Unsere Tage auf Galunda Prime waren gezählt.

Aber das ahnten wir noch nicht.

11. Kapitel – Testflug für Triffler

Das Kridan-Schiff war inzwischen in den Bergstrom-Raum entkommen und damit unerreichbar geworden. *Man kann nicht immer gewinnen!*, dachte Leslie, während er auf den Panorama-Schirm blickte.

Moss Triffler hatte die Steuerung der STERNENFAUST übernommen. Seine Erfahrungen als Testpilot beim Far Horizon-Konzern kamen ihm nun zugute. Oft genug hatte er sich damals auf neue Steuermechanismen, Antriebstechniken und dergleichen mehr einstellen müssen. Das war sein Job gewesen.

Lieutenant Rajiv stand neben der Konsole und sah mit skeptischem Gesichtsausdruck zu, wie Triffler die Schubdüsen einsetzte.

Er hatte weniger davon zur Verfügung als normalerweise. Und so fielen die Korrekturmanöver der STERNENFAUST manchmal etwas ruckartig aus.

So ähnlich musste es auf den Schiffen gewesen sein, die vor hundert oder gar hundertfünfzig Jahren mit ihrem Ionenantrieb das All zu erobern versucht hatten. Reisen im Unterlichtbereich – und zumeist ohne die Möglichkeit einer Rückkehr – waren das gewesen.

Gut, dass wir heute Andruckabsorber haben und deswegen von dem Steuerschub nichts merken!, dachte Commander Leslie. *Selbst dann, wenn es Triffler einfallen sollte, das ganze Schiff zu wenden.*

Tatsächlich ging es für die STERNENFAUST im Moment immer nur um Kurskorrekturen von wenigen Grad. Schließlich wollte man ja den Orbit von Galunda Prime erreichen und dort so problemlos wie nur irgend möglich einschwenken.

»Mit einer richtigen Steuerung ist das natürlich nicht vergleichbar, Captain«, meinte Triffler. »Aber es wird schon gehen. Auf jeden Fall kann ich garantieren, dass wir so den Orbit des ersten Galunda-Planeten erreichen werden. Was dann geschieht …«

»… liegt leider nicht in erster Linie in Ihrer Hand, Mister Triffler«, ergänzte Leslie den Satz. Er stand auf und trat einen Schritt auf den Panorama-Schirm zu.

Bruder Patrick und Sara Majevsky waren nach wie vor damit beschäftigt, das System des Bordrechners Schritt für Schritt wiederherzustellen und auch die letzten ausgefallenen Teilsysteme wieder in Betrieb zu nehmen.

»Man hat uns hier nicht gerade einen gastlichen Empfang bereitet, Captain«, wandte sich Chip Barus an den Commander. »Und im Moment könnten wir keinerlei Gefechte bestehen.«

»Ich weiß«, brummte Leslie.

»In der gegenwärtigen Verfassung hätte selbst die REICHENTHAL eine Chance gegen uns! Die Kriegsschiffe der lokalen Verteidigungskräfte der *Drei Systeme* sind zwar klein, aber sehr effektiv. Ich habe gehört, dass die Genetics in Zukunft einen Schiffstyp mit schwenkbarem Geschützkopf planen!«

»Ja, den plant das Star Corps auch seit langem«, erwiderte Leslie. »Genauer gesagt wahrscheinlich schon seit seiner Gründung! Allerdings ist das Projekt immer wieder gescheitert.«

»Warum eigentlich?«, hakte Barus nach. »Die Vorteile lägen doch nun wirklich auf der Hand.«

»Ja, die Kosten allerdings auch. Und dann gibt es wohl auch ein paar technische Probleme bei der ganzen Sache. Jedenfalls ist bis jetzt nichts daraus geworden.«

Barus hob die Augenbrauen. »Wenn ich der Chef des Stabes wäre, würde ich es auch bevorzugen, mehr Schiffe von minderer Qualität zur Verfügung zu haben als eine Supereinheit, die dann gar nicht überall zugleich sein kann, wo sie gebraucht wird.«

Lieutenant Commander Soldo mischte sich in das Gespräch ein. »Captain, was glauben Sie, wie weit dieser Colonel Pandavian gehen wird?«, fragte der Erste Offizier der STERNENFAUST.

»Das hängt wohl in erster Linie davon ab, wie viel er zu verbergen hat«, erwiderte Leslie. »Und dass auf Galunda Prime irgendetwas zu verbergen ist, steht für mich inzwischen fest.«

»Ich glaube, Pandavian wird gar nichts tun«, war Chip Barus überzeugt.

Leslie sah ihn erstaunt an. »So? Woher nehmen Sie denn diese Sicherheit?«

»Ich korrigiere mich: Er braucht nichts zu tun. Und zwar ganz einfach deswegen: Er hat uns untersagt, den Planeten zu betreten – und genau dazu sind wir ja auch nicht mehr in der Lage, seitdem wir die Ionentriebwerke aller drei Shuttles gewissermaßen zweckentfremdet haben.«

Leslie nickte.

Barus hatte recht. Die STERNENFAUST hatte damit eine taktische Variante aus der Hand gegeben, denn auch im Orbit würde man den Schub der drei Shuttletriebwerke brauchen, um den Kurs hin und wieder zu stabilisieren.

»Wenn wir den Orbit erreicht haben, werden wir die Energie der Shuttle-Triebwerke zum Bremsen benutzen«, kündigte Triffler an. »Vorher ist das nicht ratsam. Der Bremseffekt wäre zu gering.«

In der Simulation, die Triffler auf einem der Shuttle-Rechner erstellt hatte, klappte alles wie am Schnürchen.

In der Wirklichkeit gingen solche Manöver selten zu hundert Prozent glatt, wie Commander Leslie aus Erfahrung wusste.

Eine halbe Stunde später meldete sich noch einmal Colonel

Pandavian zu Wort.

Er schlug jetzt einen versöhnlichen Tonfall an und bot an, dass sein Schiff der STERNENFAUST entgegenfliegen und andocken könnte.

»Dann wäre auch der von Ihnen gewünschte Austausch von medizinischem Personal möglich«, erklärte der Kommandant der REICHENTHAL. »Wir könnten außerdem Ihre Verletzten an Bord nehmen und vorerst versorgen, das würde Sie sicherlich entlasten.«

»Ich danke Ihnen für Ihr Angebot, aber um bei uns anzudocken, müssten Sie mehrere Stunden lang beschleunigen und ich fürchte, wir sind bis dahin längst im Orbit um Galunda Prime. Wenn Sie uns dort mit Shuttles oder anderen Raumfahrzeugen unterstützen könnten, wäre das sehr gut, denn unsere drei Fähren sind im Moment nicht einsatzfähig.«

»Oh«, erwiderte der Colonel. »Das heißt, Sie haben gar kein Landefahrzeug zur Verfügung?«

»Nein. Leider nicht.«

»Dann haben Sie vorhin … geblufft?«

Commander Leslie erläuterte, weshalb die Shuttles der STERNENFAUST im Moment einem anderen Zweck zugeführt worden waren.

Colonel Pandavian hörte interessiert zu.

Als das Gespräch beendet war, stellte Leslie trocken fest: »Er scheint erleichtert über unsere Schwäche zu sein.«

»Captain, ich habe hier etwas«, meldete sich nun Bruder Patrick zu Wort. Er hatte die ganze Zeit über konzentriert an der Konsole von Lieutenant Majevsky gestanden, die er sich im Augenblick mit ihr teilen musste.

Leslie wandte sich an den Christophorer. »Worum geht es, Bruder Patrick?«

»Ich bin noch einmal den aufgezeichneten Funkverkehr durchgegangen. Es ist eine Überlicht-Datentransmission dabei, die mir gleich aufgefallen war, weil die Zielcodierung mir bekannt vorkam.«

»So?«

»Die Brüderschule von Sirius III. Abgesendet hat das Datenpaket der Rechner eines gewissen Cox Canladon. Ich habe mir erlaubt, die Nachricht zu decodieren.«

»Und?«, hakte Leslie nach.

»Sie enthält einen Datensatz, bei dem es um Aufzeichnungen von drei jungen Leuten geht, die in genau dem Gebiet unterwegs waren, aus dem das Peilsignal geortet wurde.«

»Dann befindet sich dort Rendor Johnson!«, war Leslie überzeugt.

Eine schematische Übersicht des Planeten wurde aktiviert und herangezoomt. Das betreffende Areal wurde von einem Tal durchzogen, das sich offenbar täglich in einen lang gezogenen Methan-See verwandelte. Quer dazu verlief ein Gebirgszug.

»Was sagt die Ortung dazu, Majevsky?«, fragte Leslie.

»Es lässt sich nur wenig Auffälliges auf diese Entfernung feststellen. Bis auf Kunststoffmetall unter der Oberfläche. Aber das Ergebnis ist aus dieser Entfernung noch zu unsicher.«

»Eine unterirdische Anlage auf einem Planeten, dessen atembarster Atmosphärenbestandteil Methan ist!«, staunte Soldo.

»Ich glaube, Sie haben den richtigen Riecher, Captain«, meinte Chip Barus. »Wir sollten unbedingt jemanden hinunterschicken, der sich dort umsieht.«

»Zu dumm, dass wir keine Shuttles zur Verfügung haben!«, knurrte Leslie. Aber da ließ sich möglicherweise auch noch ein anderer Weg finden. Er ließ sich mit Sergeant Darren, dem Kommandanten der an Bord der STERNENFAUST stationierten Marines verbinden.

Das kantige, etwas grobschlächtige Gesicht des Sergeant erschien wenig später auf einem der Nebenschirme.

»Captain?«

»Sergeant Darren, soweit ich weiß, sind mit den neuen schweren Panzeranzügen der Marines Einsätze im freien Atmosphärenfall möglich.«

»Das ist eine Option«, bestätigte Darren. »Allerdings ist das noch nie probiert worden.«

»Was halten Sie von einer Premiere?«

»Nichts dagegen. Diese Anzüge sind schließlich für den Einsatz und nicht für Manövervorführungen konstruiert worden.«

»Sie haben zehn Anzüge zur Verfügung?«

»Richtig. Leider nur für die Hälfte meiner Männer, was ich sehr bedaure. Vielleicht wird sich das ja mal ändern, wenn die Stückkosten gesunken sind.«

»Ich nehme an, dass zehn gepanzerte Marines auch völlig ausreichen für diese Operation.«

»Wie punktgenau müssen wir denn im Zielgebiet landen?«, erkundigte, sich Sergeant Saul Darren.

»Sehr genau«, meinte Leslie. »Aber bevor es losgeht, werden wir einige Orbitalrunden um den Planeten geflogen sein und genug Daten gesammelt haben, um alles sicher über die Bühne zu bringen.«

Als die STERNENFAUST den Orbit von Galunda Prime erreichte, ließen sich noch immer nur sehr vage Vermutungen über die subplanetare Anlage anstellen, die sich dort befinden musste.

»Die abschirmende Wirkung des verwendeten Materials ist einfach zu groß«, stellte Majevsky klar. »Aber offenbar befindet sich dort ein großer Hohlraum – etwa von der Größe eines Dreadnought-Schiffs.«

»Also groß genug, um auch noch Platz für einen Raumschiff-Hangar zu bieten«, stellte Leslie fest. »Ein ideales Versteck. Hoffentlich können sich Darren und seine Marines dort hineinsprengen.«

»Wenn es nach mir ginge, würde einfach eine große Detonation dafür sorgen, dass Johnson keinen Schaden mehr anzurichten vermag«, stellte Chip Barus klar.

»Wir wollen ihn lebend«, erwiderte Leslie.

Darren meldete sich über Funk. Der Befehl zum Sprung kam und dann gab es kein Zurück mehr. Die planetare Positionsanzeige markierte die zehn beteiligten Marines mit jeweils einem blinkenden roten Punkt.

»Viel Glück«, murmelte Leslie. Aber er war überzeugt davon, dass Darren und seine Leute dies haben würden.

Die Explosionen und den Einsatz der Waffen der Marines konnte man ortungstechnisch mit wenig Aufwand von der Brücke der STERNENFAUST aus verfolgen.

Dann meldete Darren, dass der Eingang zur subplanetaren Anlage von ihnen aufgesprengt worden sei.

Diese war viel kleiner, als ursprünglich angenommen.

Leslies Schicht war längst vorbei und er hatte sich für ein paar Minuten auf die Pritsche in seiner Koje gelegt, um kurz auszuruhen, da meldete sich Darren und gab die Verhaftung von Johnson und fünf anderen bisher unbekannten Personen bekannt. Es hatte auch ein paar Tote gegeben. Es handelte sich dabei um Bewaffnete bei denen nicht recht klar war, in wessen Sold sie standen.

Und von den Gefangenen werden alle schweigen wie ein Grab, prophezeite Commander Leslie.

»Was werden Sie tun?«, fragte Brabak Gossan, der derzeit als Adjutant von Admiral Rudenko diente.

Rudenko hob die Augenbrauen. »Was schon? Gute Miene zu einem Spiel machen, das etwas anders gelaufen ist, als wir alle uns das vorgestellt haben.«

Die Tür ging vor ihnen auf. Dutzende von Pressevertretern warteten bereits. Überall wurden die Scanner und Netzkameras emporgehoben und Mikros dem jüngsten Admiral in der Geschichte des Star Corps entgegengehalten.

Brabak Gossan fühlte sich sichtlich unwohl in seiner Haut. Aber es war im Moment nun mal sein Job, den Admiral zu begleiten.

»Ich möchte eine Erklärung abgeben«, sagte Rudenko ruhig, während er den Blick schweifen ließ.

Es wurde innerhalb weniger Augenblicke still. Gespannte Erwartung herrschte.

Solche Momente liebte Rudenko eigentlich. Aber nicht in diesem speziellen Fall. Sein Gesicht wirkte wie eine Maske. Nicht ein einziger Muskel regte sich.

»Ich kann Ihnen gegenüber nur noch einmal betonen, was ich auch gegenüber dem Stab und dem Vorsitzenden des Hohen Rates gesagt habe. Commander Richard Leslie von der STERNENFAUST handelte auf meinen ausdrücklichen Befehl und wir alle können froh sein, dass sich Rendor Johnson wieder dort befindet, wo er zweifellos

hingehört: in sicherem Gewahrsam.«

»Wo ist Johnson jetzt?«, fragte einer der Medienvertreter.

»Das kann ich Ihnen nicht sagen«, erwiderte Rudenko.

»Aber Sie wissen es!«

»Nicht einmal darüber dürfte ich Sie in Kenntnis setzen. Gehen Sie von zwei Dingen aus: Erstens wird Rendor Johnson ganz gewiss nicht in seinem alten Gefängnis untergebracht und zweitens wird man ihn – auch und gerade zu seiner eigenen Sicherheit – an einem unbekannten Ort unterbringen. Wo auch immer der liegen mag, er ist so sicher, dass eine Flucht beziehungsweise eine Befreiung durch Dritte als völlig undenkbar erscheint.«

»Hat man das nicht auch von Next I geglaubt?«

»Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Es ist nicht meine Absicht, heute noch mehr Fragen zu beantworten. Danke, danke …« Rudenko bekam einen Weg durch die Medienmeute gebahnt und wurde hinausgeführt.

Brabak Gossan war froh als es vorbei war. »Eins werde ich Ihnen versprechen, Sir – falls Sie mal die Absicht haben sollten, in die Politik einzusteigen, dann möchte ich keineswegs in der Haut Ihres Adjutanten oder wie immer Sie diese Person dann auch nennen mögen, stecken.«

Rudenko lachte. »Warten wir es ab, Mister Gossan. Warten wir es ab …«

Rudenko war sich durchaus der Tatsache bewusst, dass die Kreise, die ihn bisher unterstützt hatten, ihm in nächster Zeit erst einmal mit Skepsis und Zurückhaltung begegnen würden.

Er hatte einmal die Verantwortung abgelehnt. Das würde ihm lange anhängen.

Es ist fast so, als ob man im Star Corps eine Beförderung ablehnt und daraufhin den Ruf hat, führungsschwach zu sein oder sich vor der Verantwortung zu drücken.

Rudenko kannte dieses Phänomen sehr gut – nur hatte er bisher stets anderen dabei zugesehen, wie sie darunter zu leiden hatten. Das hatte sich anscheinend geändert. Während er seine Gasse durch die informationshungrige Medienmeute gebahnt bekam, entdeckte er unter den vielen, die da mit Scannern, Kameras, Handheldrechnern und manchmal auch nur mit einer armseligen Knopflochkamera agierten, seinen häufigen Gast und wichtigen Unterstützer namens ***.

Dieser bedachte seinen Günstling mit einem Blick, der sehr schwer zu deuten war.

Rudenko sah *** nur kurz an.

Ein zu langer Blickkontakt wäre zu auffällig gewesen.

Epilog – Simon und du

Ich habe getan, was mir mein Psychiater Jim geraten hat und mir selbst in umfangreichen Aufzeichnungen Rechenschaft abgelegt.

»Wenden Sie sich an eine Person, der Sie trauen«, hatte mir Jim geraten.

»Es gibt niemanden mehr.«

»Ach kommen Sie schon, Sie werden schon jemanden finden. Stellen Sie ihn sich vor und reden Sie ihn an, während Sie die Aufzeichnungen anfertigen. Dann fällt es Ihnen leichter gewisse Dinge anzusprechen.«

»Das kann schon sein.«

»Na, sehen Sie!«

»Es kommt mir albern vor.«

»Es geht darum, die Selbstheilungskräfte zu aktivieren. Ihr Leben ist mehrfach zerbrochen. Sie und Ihre Eltern wurden von Galunda Prime evakuiert …«

»Ja.«

Die GMT-2-Organismen wuchsen und wuchsen. Der Großteil von ihnen ließ sich wieder steuern und durch entsprechende Stimulation genetisch abschalten oder aktivieren und lenken. Ein paar aber ließen sich nicht bändigen und fraßen sich so lange vorwärts, bis überall wuchernde Knollen aus Metallplastik oder anderen Baufasern entstanden. Die M-Frogs starben an einigen Rückständen, die diese Bakterien abgaben. Die Mikroorganismen fraßen sich bald auch in unsere Station hinein und vergrößerten sie auf groteske Weise. Es war, als ob ein Gebäude Krebs bekommen hätte. Überall begann es zu wuchern.

Das war etwa ein Jahr nachdem das Star Corps-Schiff in unserem Orbit auftauchte und einen Trupp Marines genau dorthin schickte, wo wir gewesen waren.

Nach 23-Alpha.

Die haben den Boden aufgesprengt und einer meiner Freunde – ich nenne seinen Namen hier nicht – hat es geschafft, etwas vom Funkverkehr zwischen dem Schiff und unseren Leuten abzuhören.

Wir – Cox, Jelinda und ich – mussten ja etwas vorsichtig sein. Man überwachte uns. Vor allem das, was wir datentechnisch so trieben.

Wie auch immer, es ging um einen entflohenen Gefangenen namens Rendor Johnson. Der Name ist so häufig nicht, als dass es da irgendeine Verwechselungsgefahr geben könnte. Zweifellos handelte es sich um den ehemaligen Putschisten. Das Schlimmste aber war: Dieser Mann war von Kridan aus seinem Gefängnis entführt und

hierher gebracht worden!

Die Daten, die Cox auf Sirius gebunkert hatte, bewiesen es später, denn das Peil-Signal verwendete teilweise einen Code, der mit kridanischer Technik kompatibel war.

Welchen Schluss soll man daraus ziehen?

Dass TR-Tec und die Führung der *Drei Systeme* mit den Kridan zusammenarbeiten? Dass sie versucht haben, die Regierung der Solaren Welten zu stürzen und eine Offiziersclique an die Macht zu bringen, die ihre Interessen menschheitsweit durchzusetzen in der Lage gewesen wäre?

Niemand halbwegs Intelligentes könnte einen anderen Schluss ziehen.

»Das zweite Mal verloren Sie alle Bezugspunkte in Ihrem Leben, als klar wurde, dass man Bergbauingenieure Ihrer Art nicht mehr brauchen würde«, sagte mir Jim.

»Das erste Mal war schlimmer«, erwiderte ich.

»So?«

Vielleicht hatte Jim in diesem Moment die Hoffnung, dass ich mich ihm doch öffnen würde. So nennen die das. Sich öffnen. Als ob man eine Tür oder ein Haus wäre. Aber damit hatte ich es nie so.

»Ich habe damals den Glauben verloren, zur Elite – letztlich zu den Guten – zu gehören.«

»Andere nennen so etwas Erwachsenwerden.«

»Vielleicht versuche ich es doch besser mit den Aufzeichnungen.«

Das habe ich getan.

Ich habe sie an dich gerichtet. Den einzigen Menschen, dem ich nicht nur vertraue, sondern von dem ich mir sicher bin, dass er mich versteht.

Cox und Jelinda kamen nicht in Frage. Ich wusste, dass es ihnen genauso schlecht ging wie mir. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass sie mir in irgendeiner Weise hätten helfen können. Zumindest hätte ich es mir vorstellen müssen, aber das war mir unmöglich.

Also habe ich jemand anderen gewählt.

Dich.

Simon E. Jefferson.

ENDE

Vorschau

Exodus der Xabong
von Alfred Bekker

Einst wurden die geflügelten und affenartigen Xabong von den Kridan vertrieben. Am Rand des Niemandslandes zwischen dem Heiligen Imperium und den Solaren Welten hat man ihnen einen Planeten überlassen. In dem verzweifelten Kampf, den die Menschheit gegen die Glaubenskrieger der Kridan führt, sind die Xabong ihre einzigen Verbündeten.

Gerade als die Solaren Welten am Rand des Untergangs stehen, kündigen die Xabong ihre Loyalität auf. Ein großer Teil der Xabong-Population folgt plötzlich einem Propheten: Die Anhänger des Propheten sammeln sich in Raumschiffen, um ihm zum Ort der Offenbarung zu folgen.

Commander Leslie und die STERNENFAUST werden zu den Xabong abkommandiert, um die Verbündeten wieder auf Kurs zu bringen. Das erweist sich jedoch als schier unmöglich, denn die Xabong folgen nun einer Macht, die möglicherweise vor langer Zeit auch das Schicksal der Kridan bestimmte …